304
M75
v.6

MONOGRAPHIEN ZUR
FRAUENKUNDE UND EUGENETIK,
SEXUALBIOLOGIE UND VERERBUNGSLEHRE
Herausgegeben von Dr. Max Hirsch, Berlin

Nr. 6

Geburtenbeschränkung und Sozialismus

Versuch einer Dogmengeschichte der sozialistischen Bevölkerungslehre

von

Dr. Erich Unshelm

1924

Leipzig · Verlag von Curt Kabitzsch

THE LIBRARY
OF THE

CLASS 304
BOOK M75

MONOGRAPHIEN ZUR
FRAUENKUNDE UND EUGENETIK,
SEXUALBIOLOGIE UND VERERBUNGSLEHRE
Herausgegeben von Dr. Max Hirsch, Berlin

Nr. 6

Geburtenbeschränkung und Sozialismus

Versuch einer Dogmengeschichte der sozialistischen Bevölkerungslehre

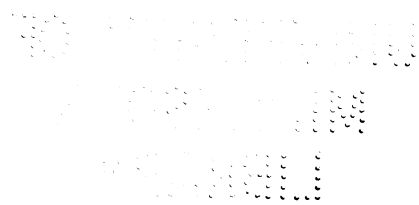
von

Dr. Erich Unshelm

1 9 2 4

Leipzig · Verlag von Curt Kabitzsch

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung vorbehalten.



Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Vorwort.

Hat der Sozialismus ein Bevölkerungsprogramm? Diese nur unzulänglich behandelte Frage sucht die vorliegende Schrift zu beantworten, indem sie die im Schrifttum des deutschen Sozialismus weitverstreuten, meist nur gelegentlichen Äusserungen der Sozialisten zu den Problemen des Bevölkerungswesens und der Bevölkerungspolitik in sorgsamer Interpretation wiedergibt und in ein gewisses System bringt. Die Bevölkerungsfrage gilt als Stiefkind sozialistischer Forschung. Mit einigem Recht. Gleichwohl wird, so hoffe ich, unsere dogmengeschichtliche Wanderung zeigen, dass auch hier weiterführende Einsichten zu bergen und einer auf das Ganze des Zusammenhangs von Volksvermehrung, Wirtschaftsentwicklung und sozialem Fortschritt ausgerichteten Bevölkerungstheorie als wertvolle Ansätze und Beiträge einzugliedern sind.

Erich Unshelm.

451826

JAN 28 '24 Stechert

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung 1
I. Über Absicht und Abgrenzung 1
II. Die Frage des Malthus als Ausgangspunkt 3

1. Hauptstück.

Theorie des Lebensraums.

I. Die Ansicht der Gründer 8
1. Marx 8
2. Engels 13
3. Lassalle 17
II. Die Outsider 22
1. Rodbertus 22
2. Marlo 30
3. Dühring 33
III. Stimmen aus orthodoxem Lager 37
1. Bebel 37
2. Schippel (Jugendschrift) 40
3. Kautsky 43
IV. Freiere Geister 48
1. Kautsky (Jugendschrift) 49
2. Effertz 52
3. Revisionistische Urteile 55
Zusammenfassung 60

2. Hauptstück.

Theorie der Lebenserneuerung.

I. Allgemeine Stellungnahme 63
II. **Theorie der Entwicklung** 65
1. Sozialistische Geburtenrückgangstheorien 65
a) Die Abnahme der Fruchtbarkeit als Zukunftserwartung 65
b) Die Fruchtbarkeitsbeschränkung als neuzeitlicher Bevölkerungsvorgang 70
2. Die Volksvermehrung als milieubedingte Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens 76

Seite

III. **Theorie der Beeinflussung** 80
1. Ablehnung des praktischen Malthusianismus 81
2. Ablehnung des Neomalthusianismus 82
a) Die Geburtenbeschränkung als soziales Heilmittel 83
b) Die Geburtenverweigerung als wirtschaftliches und politisches Kampfmittel 85
3. Der sozialdarwinistische Einwand und die Synthese zwischen Revisionismus und Neomalthusianismus 90

Zusammenfassung 96

Schluss: Ziel und Hauptprobleme der Bevölkerungsforschung 97

Literaturnachtrag 100

Einleitung.

I. Über Absicht und Abgrenzung.

Die lebhafte Aufmerksamkeit, die der Erscheinung des Geburtenrückgangs zugewandt war, hat neuen Sorgen Platz gemacht. Damit ist die Frage aus dem Kampfgebiet wirtschaftspolitischer, ethischer, parteipolitischer Gegensätze zurückgenommen in die neutrale Zone wissenschaftlicher Untersuchung. Einem vordringlichen bevölkerungspolitischen Modeinteresse mag das Eintrag tun; einer ruhigen Klarlegung der Zusammenhänge verspricht es Förderung.

Die Betrachtungen über den status controversiae registrieren selten sozialistische Ansichten. Der Sozialismus ist aber auf dem Wege, seine Theorien in die Praxis überzuführen. Da lohnt es wohl, einmal der Frage nachzugehen, welche Haltung die Sozialisten den Problemen des Bevölkerungswesens gegenüber einnehmen. Wir beschränken uns dabei im wesentlichen auf das Schrifttum des deutschen Sozialismus.

Die sozialistischen Bevölkerungsansichten sind nur fragmentarisch behandelt worden. Ein kurzes Referat gibt u. a. Elster[1]). Eingehender erörtert Soetbeer[2]) das Verhältnis zur Malthuslehre, Woltmann[3]) die Stellung zur Darwinschen Theorie. Die Übersicht ist bis zur Gegenwart fortzuführen, zum Zweck schärferer Hervorhebung der Hauptprobleme unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Fruchtbarkeitsbegrenzung. Vollständigkeit soll dabei auch von uns nicht angestrebt werden, kann auch kaum angestrebt werden, einmal wegen der Verstreutheit und Schwerzugänglichkeit der Quellen und zum andern infolge der Schwierigkeit der Abgrenzung.

Der strenge Begriff des Sozialismus ist für unsere Zwecke zu eng. Sombart[4]) definiert so: „Alle theoretischen Bemühungen, dem strebenden Proletariat das Ziel seines Strebens zu zeigen, es zum Kampfe aufzurufen, den Kampf zu organisieren, den Weg zu weisen, auf dem jenes Ziel erreicht werden kann, machen zusammen das aus, was wir modernen Sozialismus nennen".[5]) Träfe man danach die Abgrenzung, so bliebe mancher Forscher und Politiker, weil er der

[1]) Art. Bevölkerungswesen (Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik) im Handw. d. Staatswissensch., 3. Aufl., 2. Bd., S. 964—970 und 990.

[2]) Heinrich Soetbeer, Die Stellung der Sozialisten zur Malthusschen Bevölkerungslehre. Berlin 1886.

[3]) Ludwig Woltmann, Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus. Düsseldorf 1899.

[4]) Grundlagen und Kritik des Sozialismus. Berlin 1919.

[5]) a. a. O. Einleitung S. VI.

„proletarischen" Bewegung fernsteht, unberücksichtigt, der in einem Abriss der sozialistischen Bevölkerungsmeinungen zu Wort zu kommen verdient. Statt des „analytisch-aposteriorischen" brauchen wir einen „synthetisch-apriorischen" Begriff, den wir wieder Sombart entnehmen. Er definiert Sozialismus in diesem umfassenden Begriff als „praktische Sozialrationalistik mit antichrematistischer Tendenz"[1]).

Drei Ströme vereinigen sich zu dem, was durch diesen Begriff gedeckt wird. Erstens: der „utopische" Sozialismus, der ein Gesellschaftsideal vorwiegender Gemeinwirtschaft aufstellt und seine Verwirklichung von der Einsicht und dem Wohlwollen eines menschenfreundlichen Millionärs oder Monarchen, neuerdings von dem deus ex machina einer politischen Weltrevolution erwartet. Zweitens: der „wissenschaftliche" Sozialismus, der, Vollsozialismus und nicht mehr Teilsozialismus, die Entwicklung zur völligen Gemeinwirtschaft als eine im Zuge der Weltevolution liegende, notwendige, naturgesetzliche begreift. Drittens: der „organisatorische" Sozialismus, der, nicht mehr Voll-, sondern wieder Teilsozialismus, nicht nach überliefertem Programm, sondern auf dem Boden wachsender Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge, unter Absage an alle durch individuellen oder Gruppenegoismus geleitete Politik, eine mit Bewusstheit geschaffene Ordnung will.

Der „utopische" Sozialismus betont die Tat. Die wirtschaftlich-soziale Umgestaltung ist ihm ein konstitutiver Akt. Darum appelliert er wohl auch an die Gewalt. Sozialismus ist planloses Hoffen, abenteuerndes Handeln. — Der „wissenschaftliche" Sozialismus betont das Moment der Entwicklung. Die wirtschaftlich-soziale Umgestaltung ist für ihn letztlich nur ein deklaratorischer Akt. Sozialismus ist ungeplantes Werden. — Der „organisatorische" Sozialismus betont die Notwendigkeit steten Handelns nach Massgabe erkannter Gesetzmässigkeit. Die wirtschaftlich-soziale Umgestaltung ist eine tägliche Aufgabe des Forschens und Gestaltens. Sozialismus ist planvolles Schaffen.

Ein Zurückgreifen auf die Bevölkerungslehre des utopischen Sozialismus liegt nicht in unserer Absicht. Denn uns leitet nicht blosses literarhistorisches Interesse; unsere Aufmerksamkeit gilt Gedanken, die leben und sich auswirken wollen. Der ältere, utopische Sozialismus aber ist tot. Über einige seiner Vertreter referieren Puynode[2]) und Soetbeer[3]). Ihre Übersichten zeigen, dass die von ihnen befragten Denker über das Bevölkerungsproblem teilweise unbefangener urteilen als manche Späteren, deren Blick, durch den Güterproduktionsprozess gebannt, an dem nicht minder wichtigen Prozess der Reproduktion des Lebens oft zu achtlos vorbeigleitet. Eine einheitliche Bevölkerungslehre findet sich aber bei den Älteren nicht. In diesem Punkte trifft das im übrigen wohl etwas zu scharfe Urteil Gustave du Puynodes zu: „Mais quand je dis que le socialisme a une théorie de la population, je me trompe; il n'y a pas plus accord sur ce point en socialisme que sur tout autre"[4]).

Bleiben für unsere Untersuchung also die beiden anderen „Ströme", deren zweiter freilich sich schwer in ein Bett zwängen lässt. Die Abgrenzung wird hier

[1]) a. a. O. S. VII.

[2]) Gustave du Puynode, Malthus et le socialisme. Journal des économistes, Tome 23, Paris 1849, S. 147—155.

[3]) a. a. O. S. 18—33. — Die Auseinandersetzung zwischen Malthus und Godwin behandelt in ausführlicher Darstellung Hector Sonolet, Principe de population et socialisme (Histoire des doctrines de la population, depuis le principe de population de Malthus jusqu' à nos jours). Thèse pour le doctorat, Paris 1907.

[4]) a. a. O. S. 152.

mehr oder weniger willkürlich sein. In Ansehung der Bevölkerungsfrage kommen indessen nur einige wenige Forscher und Politiker in Betracht, die in der Nähe des offiziellen Sozialismus ihre Zelte aufgeschlagen und die sozialistische Theorie in diesem Punkte durch selbständige Ausführungen bereichert und befruchtet haben.

II. Die Frage des Malthus als Ausgangspunkt.

Wie in der allgemeinen, so ist auch in der sozialistischen Literatur die Erörterung der Geburtenrückgangsfrage vielfach verknüpft mit der Stellung zur Bevölkerungslehre des Malthus. Die Untervölkerungsgefahr ist ein Problem neueren Datums. Die ältere bevölkerungswissenschaftliche Diskussion ist erfüllt von der Furcht vor drohender Übervölkerung, einer Frage, zu der in der Gegenwart die bevölkerungswissenschaftliche Betrachtung zurückkehrt[1]). Ist diese Sorge — die heute für Mitteleuropa wieder besonders brennend geworden ist — berechtigt und darum eine Hemmung der Quellen des Lebens notwendig? Das ist die Frage, die am Anfang aller bevölkerungswissenschaftlichen Erörterungen steht, die darum auch die Sozialisten beschäftigen musste. Es ist die Frage des Malthus, die er, von den optimistischen Liberalen sich trennend, in seiner klassischen Bevölkerungslehre bejaht. Ein Grund mehr für die Sozialisten, dem Problem ihre Aufmerksamkeit zu schenken; denn Malthus schreibt gegen den Sozialismus.

Worin liegt nun der Kern dieser Bevölkerungslehre, und wie setzen sich die Sozialisten mit Malthus auseinander?

Malthus lehrt, dass die hemmungslos sich auswirkende menschliche Geschlechtlichkeit zur Übervölkerung dränge, damit Massennot und Massentod auslösend. Die volle Entfaltung der menschlichen Zeugungskraft bildet eine Gefahr für den wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Wie jedes Gesetz, das sozialökonomische wie auch das naturwissenschaftliche, nur hypothetische Gültigkeit hat, so auch das Bevölkerungs- oder Übervölkerungsgesetz. Es basiert auf zwei Prämissen. Die erste Voraussetzung wird gebildet durch das Gesetz von der sinkenden Produktivität sukzessiver Bodenaufwände. Der zweite stützende Pfeiler ist die Annahme einer natürlichen Tendenz zu stärkster, vorhandene Lebensräume bis zum Rande und darüber hinaus füllender Lebensmehrung, die Annahme einer Hypertrophie der Geschlechtlichkeit. Ein abstraktes Gesetz ist die Bevölkerungslehre des Malthus, wertvoll und notwendig; wie alle abstrakte Untersuchung wertvoll und notwendig ist, gewissermassen den Ariadnefaden bildet in dem Labyrinth der verwickelten und verwirrenden konkreten Erscheinungen des Lebens.

Der Niederschlag unserer sozialwissenschaftlichen Bemühungen sind eben in letzter und höchster Instanz hypothetische Kausalgesetze, die heute wie gestern wie morgen „gelten“[2]). Ein hypothetisches Bevölkerungskausalgesetz, das heute

[1]) Mombert, Die Gefahr einer Übervölkerung für Deutschland. Tübingen 1919.

[2]) „Unsere Lehrsätze“, sagt Dietzel im Sinne der klassischen Schule, „sollen keiner einzelnen geschichtlichen Entwicklungsstufe entsprechen, sondern auf allen Stufen wertvoll sein“. H. Dietzel, Beiträge zur Methodik der Wirtschaftswissenschaft. Jahrb. f. Nationalökonomie und Statistik. N. F. 9. Bd., 1884, S. 212.

wie gestern wie morgen „gilt", liegt der Malthuslehre zugrunde, ist ihr Kern. Es fusst auf dem Gesetz des „abnehmenden Bodenertrages", wie die unklare, missverständliche deutsche Bezeichnung immer noch lautet[1]), und knüpft an an den „natürlichen" (Grenz-) Fall des vollen Sichauswirkens der Vermehrungspotenz. Ein Bevölkerungsentwicklungs„gesetz" hat Malthus nur insofern aufgestellt, als er bestreitet, dass der primitive Typus der Fortpflanzung seiner Zeit, der dem „Grenzfall" mit seinen furchtbaren Folgen schon bedenklich nahe sei, einer moralisch-rationelleren Form der Vermehrung Platz machen werde in einem „System der Gleichheit".

Das wird in der Kritik an Malthus vielfach übersehen. Insbesondere berechtigt die Tatsache, dass der Malthusianismus „moderner Prägung" vor allem in die Zukunft schaut, nicht dazu, dem „eigentlichen" Malthusianismus einen „prophetischen" Malthusianismus doppelter Spielart als etwas Wesensverschiedenes gegenüberzustellen, wie Oppenheimer tut[2]). Die Überfruchtbarkeitstendenz ist ein der ihren natürlichen Trieben hingegebenen Bevölkerung Immanentes. Ob und wieweit diese Tendenz sich verwirklicht, hängt ab von dem Ausmass vorhandener Hemmungen. Die gesellschaftliche Ordnung hat dabei insofern Bedeutung, als sie auf Art und Wirkung der Bevölkerungshemmungen Einfluss übt. Von einer zukünftigen Organisation erwarten wir weitere Herabminderung der Sterblichkeit und die Möglichkeit rechtzeitiger Eheschliessung, aus humanitären und volkswirtschaftlichen Erwägungen. Wir schalten also bisher wirksame Hemmungen aus. Droht dann nicht Übervölkerung? Muss dann nicht auf anderem Wege die der Menschheit auf jeder Stufe ihrer Entwicklung innewohnende „Tendenz" an ihrer Verwirklichung gehindert werden? Diese Frage ist die Frage des Malthus, dessen Blick auch in die Zukunft gerichtet ist, wie Sinn und Zweck aller sozialwissenschaftlichen Theorie, so sehr sie auch in Gegenwart und Vergangenheit wurzelt. Der „prophetische" Malthusianismus ist „eigentlicher" Malthusianismus und nicht ihm wesensverschieden.

Die Malthussche Lehre ist also nicht nur eine Übervölkerungstheorie, sie ist gleichzeitig eine Theorie der Begrenzungen des Volkswachstums. Das Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und Nahrung, das durch die von Malthus gekennzeichneten Tendenzen gestört wird, muss immer wieder hergestellt werden, entweder durch den Menschen oder durch die Natur. Der Naturprozess der Wiederherstellung des Gleichgewichts vollzieht sich unter furchtbaren Reibungen, die wir als Leiden empfinden und beklagen. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit treibt die Natur Verschwendung mit den Keimen des Lebens und lässt, alles Überschüssige austilgend, nur wenige sich entfalten und vollenden. Den „tieferen Sinn" dieser Brutalität erkennt erst Darwin. Malthus wird irre an dem Harmonieglauben der Liberalen[3]). Das Laissez aller hat hier zu furchtbare

[1]) Treffender spricht der Franzose von einer „loi du rendement non proportionel".

[2]) Franz Oppenheimer, Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus und der neueren Nationalökonomie. 1900.

[3]) Wenn Dietzel (Der Streit um Malthus' Lehre, Festgabe für A. Wagner, 1905, S. 45) ihn gleichwohl einen „echten Liberalen" nennt, so deshalb, weil er Beschränkung der Vermehrungsfreiheit allerdings nicht vom Staate fordert, es sei denn durch Verzicht auf Staatseinmischung: durch Aufhebung der obligatorischen Armenunterstützung. Aber „echter" Liberalismus ist mehr als Ablehnung der Staatsintervention, ist Glaube an die natürliche Harmonie des Kosmos, und dieser Glaube erscheint bei Malthus durchlöchert durch die Erkenntnis einer natürlichen Disharmonie zwischen virtus nutritiva und virtus generativa.

Wirkung: ein Zuviel an Menschen, das von der düsteren Schar der „positive checks“ wieder aus dem Leben getrieben wird. Will die Menschheit der wie ein Damoklesschwert über ihr schwebenden Gefahr entgehen, so bleibt ihr zwischen den verschiedenen Mitteln der Bevölkerungshemmung nur die bittere Wahl. Folgendes Schema der Mittel der Hemmung liesse sich in Anlehnung an Malthus aufstellen[1]):

I. Repression
= Beschränkung der Geborenen.

1. Repressives Hemmnis
1. Kategorie:
Vorzeitiges Sterben infolge Nahrungsmangel.
(Der Hauptfaktor der Ausjätung der Überschüssigen, dem diese Aufgabe notwendig zufällt, wenn die anderen Hemmnisse versagen; in diesem Sinne „unvermeidlich“.)

2. Repressive Hemmnisse
2. Kategorie:
Krieg, Epidemie, ungesunde Beschäftigung, Tötung, Aussetzung.
(Aus „Laster“ hervorgehend und daher „vermeidlich“.)

II. Prävention
= Beschränkung der Geburten.

1. Präventives Hemmnis
1. Kategorie:
Hinausschiebung der Heirat
= mittelbare Geburtenbeschränkung:
a) mit ausserehelichem Verkehr,
b) ohne ausserehelichen Verkehr.
(„moral restraint“)
= praktisches Malthusianismus.

2. Präventives Hemmnis
2. Kategorie:
Kleinhaltung der Familie
= unmittelbare Geburtenbeschränkung:
a) durch Keuschheit in der Ehe,
b) durch ehelichen Präventivverkehr,
= praktischer Neomalthusianismus,
unter c) könnte hierhergesetzt werden — wenngleich mehr zwischen Repression und Prävention stehend — das Mittel der Abtreibung.

3. Präventives Hemmnis
3. Kategorie:
Unfruchtbarmachung, unter Beibehaltung der Fähigkeit sexueller Betätigung, auf Zeit oder dauernd = Geburtenverhütung.
(Aus rassehygienischen und kriminalpolitischen Gesichtspunkten gefordert. Malthus spricht von diesem Mittel nicht, hätte es aber, wie die Mittel II 1 a und II 2 b (und c) dem „Laster“ zugerechnet, da ihm jeder Geschlechtsgenuss ohne Zeugungswillen als lasterhaft erscheint.)

[1]) Vgl. dazu Budge, Nahrungsspielraum und Bevölkerung. „Diskussion“, Augustheft 1913.

Malthus' praktischer Vorschlag geht dahin: nur dann vermögen die Menschen der Tragik des Bevölkerungsgesetzes zu entrinnen, wenn sie lernen, „sittliche Enthaltung" zu üben. Nach ihm ist diese Begrenzung des Volkswachstums der einzige einigermassen leidenfreie Weg.

Malthus' Lehre ist eine Theorie der Leiden. In knapper Formulierung dem Sozialismus gegenübergestellt, besagt sie: das Elend in der Welt ist nicht ausschliesslich eine „soziale" Kategorie, die etwa im Kollektivsystem verschwände, sondern zu einem ganz erheblichen Bruchteile eine „natürliche" [1]) Kategorie, mit der auch der Sozialismus zu rechnen hat — und zwar in vermehrtem Umfange —, eine natürliche Kategorie, die sich ergibt aus der tragischen Abhängigkeit des natürlichen, in Schicksalsgemeinschaft mit allem Lebendigen über alle Lebensmöglichkeiten hinaus vermehrungsfähigen und zur Vermehrung neigenden Menschen von dem erhöhte Aufwände mit relativ sinkendem Ertrage lohnenden Boden. Grösser würde das Elend im verwirklichten Sozialismus sein, weil die Neigung zur Prävention vom privaten Eigentum und Erbrecht abhängt, die Beseitigung der kapitalistischen Ordnung darum die vorbeugenden zugunsten der zerstörenden Hemmnisse zurückdrängen würde.

Antisozialistisch ist der Malthusianismus ursprünglich nur in diesem Punkte: die Antriebe zur Prävention, die sich aus der kapitalistischen Ordnung ergeben, werden einer sozialistischen Lebensorganisation fehlen; auf das helle sozialistische Gesellschaftswunschbild fällt der breite, düstere Schatten der Übervölkerung. Die Schäden einer „schlechten Verfassung" verkennt der Malthusianismis nicht. „Das ganze Knäuel der sozialen Fragen" hat „Alexander-Malthus" keineswegs mit einem Schwerthieb zerhauen wollen [2]). Seine Kampfstellung gegen Sozialismus und Sozialreform ergibt sich daraus, dass er den Bogen nach der einen Seite überspannt fand; der Gefahr, ihn seinerseits nach der anderen zu überspannen, ist er nicht immer entronnen. „Mais il n'a pas donné une recette de felicité universelle, en ce croyant appelé à changer les lois de la création" [3]). Der Weg zu einer gerechteren und vernünftigeren Ordnung ist durch Malthus nicht verschüttet worden. Man kann den Kern der Malthuslehre anerkennen und doch die soziale Reform, vielleicht auch den Sozialismus wollen. Mit besonderem Nachdruck aber schiebt Malthus den Sozialisten die Frage ins Gewissen, ob nicht das Glück gerechterer Verteilung allzu teuer erkauft werde durch das Elend grösserer Übervölkerung, durch Annäherung an den (natürlichen) Maximalvermehrungsgrenzfall.

Wie lautet die Antwort? Was wissen die Sozialisten insbesondere auf den Kernsatz zu erwidern, den wir dahin zusammenfassen: es ist auf die Dauer nicht möglich, dass so viel Menschen ernährt werden, wie gezeugt werden können? Nicht nur aus literarhistorischem und

[1]) „Natürlich" freilich nur in dem Sinne, dass „Not und Laster" Platz greifen müssen, wenn nicht der Mensch „störend", d. h. der Wirksamkeit dieses „Naturgesetzes" begegnend eingreift.

[2]) A. M. Oppenheimer.

[3]) Puynode a. a. O. S. 155.

dogmenkritischem Interesse wird diese Frage gestellt, sondern als notwendige Vorfrage zur Untersuchung der weiteren Probleme. Ist nämlich diese These richtig und unangreifbar, so gibt es offenbar nur zwei Möglichkeiten der Gleichgewichtsherstellung: die „natürliche" vermehrten vorzeitigen Sterbens nach voraufgehender „Übervölkerung" und verschärftem Daseinskampf; die „künstliche" verminderter Zeugung mit vermindertem „Elend", aber auch verminderter „natürlicher Auslese".

Wir werden freilich sehen, dass die führenden Sozialisten solch scharfer Fragestellung zumeist auszuweichen suchen. Sie lehnen Malthus ab, sehen in der Bevölkerungsentfaltung eine Funktion der Wirtschaftsentwicklung und erwarten von der Einführung des Kollektivsystems mit seiner ungeheuren Steigerung des weltwirtschaftlichen Produktionsertrages einen natürlichen Erneuerungsprozess der menschlichen Gesellschaft, der sich ohne alle Reibungen vollzieht.

Die Malthuslehre bietet ihnen, gemäss den Voraussetzungen, auf denen sie beruht, zwei Angriffsflächen dar: die relative Kargheit des Nahrungsspielraums und die Hypertrophie der Geschlechtlichkeit. In dieser doppelten Richtung werden die Einwände erhoben werden, um die Theorie zu Fall zu bringen; die neuere Entwicklung dieser Verhältnisse, die fortschreitende Weltwirtschaft und Weltarbeitsteilung mit gleichlaufender Ausdehnung des Weltnahrungsspielraums auf der einen Seite, die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte auf der andern scheinen sie dabei wirksam zu unterstützen. In der kritischen Übersicht des ersten Hauptstücks wird darum der Nachdruck auf der Betrachtung der sozialistischen Theorie des Lebensraums liegen, die fast durchweg die Volksvermehrung den Bedingungen jener Produktionssteigerung, jener Lebensraumerweiterung eingliedert, die der Kapitalismus angebahnt hat, ohne sie vollenden zu können, die erst der Sozialismus zu voller Auswirkung hofft bringen zu können. Soweit eine Abnahme der Geschlechtsliebe gegen Malthus behauptet wird, ist vorwiegend im zweiten Hauptstück darüber zu handeln, wo die Stellung der Sozialisten zu den auf Malthusscher Erkenntnis weiterbauenden Lehren der Neomalthusianer, Sozialdarwinisten und Eugenetiker, zu den Problemen und Theorien der Lebenserneuerung in knapper Überschau zu prüfen sein wird.

1. Hauptstück.

Theorie des Lebensraums.

I. Die Ansicht der Gründer.

Lassalle hat einmal gesagt: „Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegen einen Gegner — und vor allem geziemt es dem Arbeiterstand, sich dies tief einzuprägen! — ist die erste Pflicht des Mannes“ [1]). Diese Pflicht verletzen im Kampfe gegen Malthus gerade die Begründer des modernen Sozialismus in gröblichster Weise. Sie machen ihm den Vorwurf des Plagiats, bezeichnen seine Lehre als Pfaffengeschwätz und scheuen sich nicht, seine persönliche Ehrenhaftigkeit anzutasten. Wir können es uns versagen, in eine Prüfung dieser Vorwürfe einzutreten, da wir nicht eine Verteidigung des ganzen Malthus beabsichtigen [2]), sondern eine Darstellung der sozialistischen Bevölkerungslehre, für die Malthus lediglich als „Wendepunkt der Bevölkerungswissenschaft“ (R. v. Mohl), als grundlegender Theoretiker des „quantitativen“ Bevölkerungsproblems in Frage kommt. Aber auch die Ergänzung nach der „qualitativen“ Seite fusst auf Malthus. Alle bevölkerungswissenschaftliche Erörterung muss also ausgehen von dem, was wir nach wie vor als Grundkern der Malthuslehre glauben bezeichnen zu dürfen. Nur wie sachlich zu dieser Lehre, zunächst soweit sie Theorie des Lebensraums ist, sich die grossen deutschen Sozialisten Marx, Engels, Lassalle stellen, ist hier zu untersuchen.

1. Marx.

„In der materialistischen Geschichtsauffassung spielt die Bevölkerungsbewegung eine untergeordnete Rolle“ [3]). Das Fundament der Gesellschaft, der Kultur, der Sitte, der Sittlichkeit, die Grundlage, auf der der „ideologische Überbau“ sich erhebt, bildet nach Marx allein die Güterproduktion und ihre Ordnung; von ihr ist abhängig auch die Reproduktion des Lebens [4]). Darum hat jede wirtschaftlich-technische Periode ihr besonderes Bevölkerungsgesetz. Die Bevölkerungsbewegung hat für Marx also nur sekundäre Bedeutung. Zu der Auffassung, dass auch das Marxsche Gedankengebäude auf der Bevölkerungslehre ruhe, die Bevölkerungsbewegung auch für den

[1]) Offnes Antwortschreiben, Zürich 1863, S. 11.

[2]) Vgl. die glänzenden Plaidoyers Soetbeers, Budges (Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte, Karlsruhe 1912) und Dietzels (Der Streit um Malthus' Lehre).

[3]) M. Beer, Zur Bevölkerungsfrage. Neue Zeit 1906/07, S. 567.

[4]) In einem gewissen Gegensatz dazu steht freilich der folgende Satz, der Güterproduktion und Menschenproduktion als Triebkräfte der Entwicklung koordiniert: „Die sog. Verteilungsverhältnisse entsprechen also und entspringen aus historisch bestimmten spezifisch gesellschaftlichen Formen des Produktionsprozesses und der Verhältnisse, welche die Menschen im Reproduktionsprozess ihres menschlichen Lebens miteinander eingehen.“ Kapital III, 2, S. 419, 420.

Marxismus ein Zentralproblem bilde[1]), steht zunächst schon im Widerspruch die geringe Beachtung, die die Bevölkerungsfrage bei Marx selbst findet; zu einer solchen Ansicht kann man nur dann gelangen, wenn man unter Bevölkerungsbewegung nicht die natürliche Erneuerung des menschlichen Geschlechts versteht, sondern die Bewegung auf dem Arbeitsmarkt, das Hinüberwechseln von der aktiven zur Reservearmee darunter begreift. Diese Bewegung, die nach Marx die Übervölkerung erzeugt, steht mit der natürlichen Bevölkerungsbewegung nur in entfernterem Zusammenhang.

Bevölkerungsgrösse und Bevölkerungsbewegung sind Reflexe der wirtschaftlichen Verhältnisse, deren Ergebnis im Kapitalismus eine ständig sich neu „gebärende" Übervölkerung ist. Im Gegensatz zu Malthus sieht Marx in der Übervölkerung nicht eine natürliche, sondern eine historische Kategorie[2]). Das Übervölkerungsgesetz ist das Populationsgesetz des Kapitalismus, das mit diesem steht und fällt.

Der Befund ist richtig: Übervölkerung und Elend, die Diagnose ist falsch. Die Malthusianer unterliegen einer optischen Täuschung, indem sie die Überfruchtbarkeitstendenz für das Elend in der Welt verantwortlich machen und „den wichtigsten Faktor bei dieser Untersuchung" ausser acht lassen. Das ist die Zusammensetzung des Kapitals und die Veränderung seiner Bestandteile im Laufe des Akkumulationsprozesses. Stofflich, technisch gliedert sich das Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft, dem Werte nach in die Gesamtsumme zur Beschaffung und Erhaltung der Produktionsmittel = konstantes Kapital und in die Gesamtsumme zur Entlöhnung der lebendigen Arbeitskraft = variables Kapital. Die enge Wechselbeziehung zwischen technisch-stofflicher und Wertzusammensetzung des Kapitals wird durch die Bezeichnung organische Zusammensetzung des Kapitals gekennzeichnet. Verfolgen wir nun ein wenig die Schicksale dieser Kapitalbestandteile im Verlaufe des Produktions- und Akkumulationsprozesses. Nehmen wir an, das durchschnittliche gesellschaftliche Kapital betrage 300 Milliarden; es bestehe zu $^2/_3$ = 200 Milliarden aus konstantem, zu $^1/_3$ = 100 Milliarden aus variablem Kapital. Am Ende einer bestimmten Produktionsperiode stehen an Mehrwert 30 Milliarden zur Vermehrung des ursprünglichen Kapitals zur Verfügung. Erfolgte die Akkumulation ohne Relationsveränderung, so wüchsen dem konstanten Anfangskapital $^2/_3$ = 20 Milliarden, dem variablen $^1/_3$ = 10 Milliarden zu. Die Produktion auf dieser erweiterten Basis setzt eine Vermehrung der Hände voraus, die sich anbieten. Wie aber, wenn das Proletariat diesen Nachwuchs verweigerte, die Politik der Fruchtbarkeitsbeschränkung als soziales Kampfmittel ergriffe? Marx geht auf die Frage nicht ein; was im Sinne von Marx darauf zu erwidern wäre und erwidert worden ist, wird an späterer Stelle darzulegen sein. Das zusätzliche variable Kapital findet auch die zusätzliche lebendige Arbeitskraft; „auf erweiterter Stufenleiter" nimmt der Produktions-

[1]) So Budge a. a. O. S. 110/111.

[2]) Vgl. zum folgenden: Kapital I, Volksausgabe, Stuttgart 1920, insbes. das 23. Kapitel: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. — Dazu Kautsky, Karl Marx' ökonomische Lehren, 4. Aufl. Stuttgart 1893; insbes. III. Abschn. 5. Kap. Die Übervölkerung.

und Akkumulationsprozess seinen Fortgang. Die Entwicklung des variablen Kapitals erzeugt das Trugbild eines Zuviel oder Zuwenig an Volkswachstum.

Auf die Dauer eines Zuviel an Volkswachstum. Denn die Relation zwischen konstantem und variablem Kapital ist nicht, wie wir bisher annahmen, unveränderlich, sondern verschiebt sich in der Richtung einer ständigen relativen Abnahme des variablen Kapitals. Das Maschinenzeitalter, die permanente Revolutionierung der Technik führt dahin, dass in der stofflich-technischen Zusammensetzung des Kapitals die Menge der Produktionsmittel wächst, die Menge menschlicher Arbeitskraft sinkt, dass deshalb, d. h. infolge des Ersatzes der Menschen durch die Maschinenkraft auch in der Wertzusammensetzung des Kapitals der konstante Kapitalteil zunimmt, der variable und damit die Beschäftigungsmöglichkeit des Proletariats relativ abnimmt. Es entsteht die „industrielle Reservearmee", d. h. eine „für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuss-Arbeiterbevölkerung", die „Übervölkerung". Sie ist nicht das Resultat einer natürlichen, immanenten Disharmonie zwischen menschlicher Vervielfältigungstendenz und der Möglichkeit der Subsistenzmittelvermehrung, die Übervölkerung ergibt sich vielmehr aus der Relationsveränderung der Kapitalteile unter dem Einfluss der kapitalistischen Eigentumsordnung und der technischen Revolution, eine Veränderung, die fortschreitende relative Abnahme des variablen Bestandteils bedeutet, bei gleichzeitigem Wachstum des Gesamtkapitals.

Das Marxsche „Bevölkerungsgesetz" bis in seine Einzelheiten zu verfolgen, um dann in eine Kritik der Lehre einzutreten, besteht für uns um so weniger Veranlassung, als hier in Wahrheit nicht eine Bevölkerungstheorie gegeben wird, sondern eine Theorie der Arbeitslosigkeit. Auf die natürliche Bevölkerungsbewegung wird mit keinem Worte eingegangen, obwohl ein absolutes Volkswachstum bei Ableitung des Gesetzes offenbar stillschweigend vorausgesetzt wird[1]). Was wie

[1]) Anderer Meinung ist A. Loria, der italienische Bevölkerungstheoretiker, dessen Habilitationsschrift La legge di popolazione ed il sistèma sociale, Siena 1882, schon in bemerkenswerter Weise dem Malthusianismus die Bedeutung der „Institutionen" entgegenhielt, und der immer wieder zu seiner ersten Liebe zurückkehrt, weil er in der gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung gleichsam nur eine Funktion der Volkszahl sieht. Nach ihm verkleinert sich das variable Kapital dauernd nicht nur im Verhältnis zum Gesamtkapital, sondern auch in seinem absoluten Betrage. Auf diese Weise entsteht und wächst die überschüssige Bevölkerung und das Elend. „Rien de plus absurde que d'y voir l'effet d'un accroissement excessif de la population, car elle pourrait aussi bien se manifester au milieu d'une population stationnaire ou régressive.." Achille Loria, La morphologie sociale, Paris 1905. Zitiert nach Sonolet, S. 204. Die Abnahme des auf Arbeit auszutuenden Kapitals nach seinem absoluten Betrage ist bei Marx indessen wohl nur ein extremer Fall, während die verhältnismässige Abnahme des variablen Kapitals eine Entwicklungslinie der kapitalistischen Produktion bezeichnet. Ein nur relativ sinkendes, absolut wachsendes variables Kapital setzt aber zur Erhaltung und Verstärkung der Reservearmee eine wachsende Bevölkerung voraus; bei stationärer oder gar regressiver Bevölkerung fehlt auf die Dauer nicht nur diese Möglichkeit, sondern auch die der Anlage des zusätzlichen, ja schliesslich selbst des ursprünglich vorhandenen auf Arbeit auszugebenden Kapitals.

ein Zuviel an Bevölkerung aussieht, ist ja nach Marx nur ein Zuwenig an Erwerbsgelegenheit. Zweifellos ist die Unterscheidung von Überfüllung („Surpluspopulation") und Übervölkerung wertvoll. Aber selbst wenn alle Gegenwartsnot Überfüllungs- und nicht Übervölkerungsnot ist, d. h. nicht aus einem Antagonismus zwischen menschlicher und Bodenfruchtbarkeit, sondern aus anderen Elendspuellen fliesst, ist damit doch keineswegs bewiesen, dass Übervölkerung nicht eintreten kann. Drastisch sagt Effertz: „Kein Ochse stirbt bei uns eines natürlichen Todes, trotzdem sind die Ochsen bekanntlich nicht unsterblich". [1]) Wie also, wenn die Gesellschaftsform eine andere wäre, alle sonstigen Elendsquellen verstopft wären, könnte, ja würde dann nicht eine so starke Volksvermehrung einsetzen, dass selbst die volle Produktionskraft der sozialisierten Produktionsmittel sich als unzulänglich erweisen würde? Mit einigen wenigen Bemerkungen tut der „Industriezentrist" Marx diese Frage ab, ohne den Hauptpfeiler der Malthuslehre, das Gesetz vom „abnehmenden Bodenertrag", anzutasten, geschweige denn zu Fall zu bringen[2]). Beschäftigungs- und Nahrungsspielraum sind einfach Abhängige des Kapitals; kapitalbedingt ist aber auch die starke, überstarke Volksvermehrung. Der Kapitalismus fordert und fördert die rasche Vervielfältigung der Arbeiterklasse, die zu den wichtigsten Vorbedingungen seines eigenen Wachstums gehört. Er fördert sie mittelbar und unmittelbar. Mittelbar, indem er eine anormale Heiratslust erweckt, unmittelbar, indem er zu „tierischer" Fruchtbarkeit führt.

Die Frühheirat des Proletariers ist eine notwendige Folge der Verhältnisse, in denen das kapitalistische Löhnertum lebt. In der Grossindustrie sinkt der Bedarf an gelernten, steigt der Bedarf an ungelernten oder angelernten Arbeitern in fortschreitendem Masse. Der jugendliche Arbeiter wird ohne lange Lehrzeit verwendungsfähig; Frauen- und Kinderhände reichen aus zur Bedienung der Maschine, der leblosen Helferin der Produktion. So ist die notwendige Folge der kapitalistischen Produktionsweise eine Verkürzung der Reproduktionszeit der lebendigen Arbeitskraft. Soetbeer nennt diese Feststellung eine „banale Wahrheit" [3]). Mit Unrecht, scheint uns. Marx macht auf eine der wichtigsten Quellen des gewaltigen Bevölke-

[1]) Otto Effertz, Boden und Arbeit. System der politischen Ökonomie. Berlin 1897. I, S. 235.

[2]) Das betont auch Cohnstaedt: „Es sei hier übrigens auf die charakteristische Tatsache hingewiesen, dass Marx nirgends ... feste Stellung nimmt zu dem Gesetz des abnehmenden Bodenertrags". Wilhelm Cohnstaedt, Die Agrarfrage in der deutschen Sozialdemokratie von Karl Marx bis zum Breslauer Parteitag. (Diss.) München 1903.

[3]) a. a. O. S. 50.

rungswachstums in kapitalistischer Frühzeit aufmerksam; er kennzeichnet treffend die technisch-wirtschaftliche Veränderung, die den Übergang von „aristokratischer" zu „demokratischer" Eheschliessungssitte erklärt und ermöglicht und entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen den Boden entzieht.

Nur weicht er der Frage aus, ob der Sozialismus hier irgendwie regelnd eingreifen will. Soll die Frühehe, die aus mancherlei Gründen erwünscht ist, erschwert, verboten werden? Oder will die sozialistische Gesellschaft den Bevölkerungsstrom eindämmen, indem sie die Fortpflanzung reguliert? Marx' Antwort lautet: der Dämme bedarf es nicht; die Bevölkerung reguliert sich selbst. Damit erhebt er den ersten und einzigen bedeutsamen Einwand gegen Malthus. Nicht nur mittelbar durch Beförderung der Heiratslust, sondern auch unmittelbar begünstigt der Kapitalismus die rasche Reproduktion der Arbeiterklasse, und zwar nicht allein durch die neuerschlossene Erwerbsquelle der Kinderarbeit, sondern vor allem durch die Verelendung der Massen. Es sei eine Gesetzmässigkeit, dass die Geburtlichkeit der Lohnhöhe, als dem Gradmesser der Ernährung, umgekehrt proportional sei. Ein Gesetz aber, das, wie Marx, ganz unlogisch und seiner eigenen Argumentation die Wirkung nehmend, bemerkt, nur in der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung Geltung habe. Elend und schlechte Ernährung wirken geburtenfördernd, Wohlstand und reichlichere Ernährung geburtenmindernd. Dabei ist, wie eine Anmerkung besagt, dieser Zusammenhang nicht, wie bei den modernen Wohlstandstheoretikern, psychologisch, sondern physiologisch gedacht; mit höherem Einkommen und besserer Ernährung nimmt nicht die Zeugungs- und Gebärwilligkeit, sondern die Fortpflanzungsfähigkeit ab. Mit dieser sozialistischen „Geburtenrückgangstheorie", die an späterer Stelle einzureihen und dabei kurz zu prüfen sein wird, wird die Gefahr einer Übervölkerung im verwirklichten Sozialismus abgewiesen. In diesem in drei Sätzen und einer lakonischen Anmerkung[1]) angedeuteten „Gesetze" erschöpft sich die Marxsche Bevölkerungstheorie, soweit die natürliche Bevölkerungsbewegung in Frage steht. Als Theorie der Selbstheilung würde sie an sich eine brauchbare Waffe gegen Malthus abgeben, wenn nicht Marx selbst diese Waffe stumpf machte, indem er die Wirksamkeit seines Gesetzes auf die kapitalistische Produktionsordnung beschränkt.

So bricht der mit homerischer Schimpfrede begonnene Angriff gegen Malthus trotz beachtlicher Ansätze in sich zusammen. Die Sorglosigkeit, mit der die Frage: Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsentfaltung, als ein der Beachtung des Sozialökonomen wohl würdiges Problem, abgetan wird, entbehrt der überzeugenden

[1]) Volksausgabe 1920, S. 580/581.

Begründung. In der Gesellschaftslehre des grossen sozialistischen Denkers bildet die Bevölkerungsfrage eine breit aufklaffende Lücke.

2. Engels.

Neben Karl Marx, dem konstruktiven Denker, steht, ihn ergänzend, Friedrich Engels, der sammelnde Wisser[1]). Marx presst die Bevölkerungsfrage zwischen die Konstruktionen seiner ökonomischen Grundlehren, bis sie fast verschwindet; einen letzten Rest glaubt er durch seine „Geburtenrückgangstheorie" aus dem Wege zu räumen. Anders Engels. In einem Briefe an Konrad Schmidt[2]) schreibt er: „Unsere Geschichtsauffassung ist vor allem eine Anleitung zum Studium, kein Hebel der Konstruktion à la Hegelianertum. Die ganze Geschichte muss neu studiert werden, die Daseinsbedingungen der verschiedenen Gesellschaftsformationen müssen im einzelnen untersucht werden..." Diese wissenschaftliche Tatsachenfreudigkeit verlässt ihn auch nicht ganz, wo er auf die Bevölkerungsfrage stösst. Zu den grundlegenden „Daseinsbedingungen" gehört für ihn auch die menschliche Vermehrung. „Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie"[3]).

Dieses Studienprogramm lässt eine unbefangene Prüfung auch der Bevölkerungsfrage erwarten. Denn Organisation der Güterproduktion und Organisation der Menschenproduktion sind bei Engels koordiniert; sie zusammen bilden das Fundament der Gesellschaft. Engels erweitert damit die ökonomische Basis des historischen Materialismus,

---

[1]) Diese Tönniessche Einteilung der „Gelehrten" kennzeichnet m. E. treffend die Eigenart gerade der beiden grossen Sozialisten. Marx der „Denker", dessen bewunderungswürdige Schöpferkraft „die von einer voraufgegangenen Generation her überkommenen Erkenntnismassen auflöst und bindet"; Engels der „Wisser", dessen „eigentliche Begabung sich nicht just im Reiche des abstrakten Denkens entfaltet", der aber „von schnellerem Orientierungsvermögen" und einer „ungewöhnlichen geistigen Geräumigkeit und Elastizität" (G. Mayer).

[2]) Veröffentlicht in den Sozialistischen Monatsheften 1920, S. 797.

[3]) Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Vorwort.

indem er in diese Geschichtsauffassung die Bevölkerungsvorgänge als fundamentalen, geschichtbildenden Faktor ausdrücklich hereinnimmt. Sicherlich eine bedeutsame Modifikation.

Eine Modifikation, die freilich auch wieder nur ein Schema bildet, das ausgefüllt werden muss, das Engels selbst aber unausgefüllt lässt. Seine urgeschichtlichen Untersuchungen im Anschluss an Morgan sind bevölkerungstheoretisch ohne Ertrag. Die uns berührende Frage wird dagegen im „Anti-Dühring" in bemerkenswerter Weise gestreift[1]).

Engels verteidigt Darwin. Dühring hatte den „spezifischen Darwinismus" als „ein Stück gegen die Humanität gerichtete Brutalität" bezeichnet; sein Ursprung sei die Theorie von Malthus in ihrer Anwendung auf die ganze tierische und pflanzliche Welt. Engels will den „priesterlich malthusianischen Anschauungen über das Bevölkerungsgedränge" eine so weitreichende Bedeutung nicht zugestehen. Darwin habe einen „Bock geschossen", indem er Malthus akzeptierte; man brauche keine „Malthus-Brille", um den Kampf ums Dasein in seiner Bedingtheit zu erkennen, „den Widerspruch zwischen der zahllosen Menge von Keimen, die die Natur verschwenderisch erzeugt, und der geringen Anzahl von ihnen, die überhaupt zur Reife kommen können".[2]) Aber Malthus lasse man dabei aus dem Spiele! „Wie das Gesetz des Arbeitslohnes seine Geltung behalten hat, auch nachdem die malthusianischen Argumente längst verschollen sind, auf die Ricardo es stützte, so kann der Kampf ums Dasein in der Natur ebenfalls stattfinden, auch ohne irgendeine malthusianische Interpretation".[3]) Aber wie anders soll er erklärt werden? Engels verspottet Dühring, er kämpfe um Worte und Namen: „Die Sachen bleiben, wie sie waren, und Herr Dühring ist ganz zufrieden, sobald wir nur den Namen ändern".[4]) Den Vorwurf hätte Dühring, wenigstens für das Problem: Lebensraum und Lebenserneuerung, zurückgeben können. Die „Sache" bleibt und wird, zum mindesten für „die Organismen der Natur", obwohl „ihre Bevölkerungsgesetze ... so gut wie gar nicht untersucht sind", anerkannt; Herr Engels ist ganz zufrieden, sobald nur der Name verschwindet, der auf ihn — wie auf die meisten Sozialisten — wirkt „wie der rote Lappen auf den Stier"[5]).

Dazu kommt Engels' rein entwicklungsgeschichtliche Interessiertheit. Die politische Ökonomie ist ihm eine historische Wissenschaft, die einen stets wechselnden Stoff behandelt. Wer auf „endgültige Wahrheiten letzter Instanz ... Jagd macht", wird „wenig heimtragen"[6]). Höchstens „tautologische Axiome von ödester Inhaltlosigkeit"[7]), die, sobald man sie mit Inhalt und Leben füllt, als von der jeweiligen Geschichtsepoche abhängig sich erweisen.

Für die kapitalistische Gegenwart bergen die Malthusschen Vor-

---

[1]) Wir zitieren nach der 10. Aufl., Stuttgart 1919.

[2]) „Anti-Dühring", S. 60.

[3]) a. a. O. S. 60/61.

[4]) S. 67.

[5]) Harold Cox, Sozialismus und Bevölkerungsfrage. Berlin-Neuwied 1895, S. 3.

[6]) „Anti-Dühring", S. 84.

[7]) Ebenda S. 155.

stellungen viel Richtiges[1]). Der Kampf, der auf der ganzen Linie entbrannt ist, stellt alle natürlichen und vernünftigen Verhältnisse auf den Kopf. Blüte und Krisis folgen einander in tollem Wechsel. Der Nationalökonom vermag diese Verrücktheit nicht zu erklären, weil er die Wahrheit nicht sehen darf, die Wahrheit, die sein System über den Haufen wirft. Darum „erfindet" er die Bevölkerungstheorie. Als ein Glied in der „Triple-Alliance von Theorien" (Oppenheimer), auf denen der Manchesterliberalismus ruht. Diese politisch-apologetische Gesamtausnutzung der Lohnfonds-, Grundrenten- und Bevölkerungstheorie beschäftigt uns hier nicht. Wir fragen nur nach den Einwänden gegen den, wenn man so will, naturwissenschaftlichen Kern der Bevölkerungslehre: die Annahme, „dass die Erde nicht die Kraft habe, die Menschen zu ernähren" (Engels). „Wahnsinnig" nennt Engels diese Behauptung. Was stellt er ihr entgegen? Zunächst und vor allem die Behauptung, dass die Produktionskraft der Erde und der Menschheit unendlich steigerungsfähig sei. Unter dem Deckel der heutigen Wirtschaftsform können die Kräfte sich nicht voll entfalten. Die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise führt zu periodischen Schwankungen, die vom Beschäftigungsspielraum aus auch auf die Reproduktion der Arbeitskraft wirken. Angebot und Nachfrage machen eben den Menschen in allen seinen Lebensäusserungen zum Spielball ihrer Launen, regeln Erzeugung und Vernichtung. Engels rechnet Malthus diesen Beitrag zur Kapitalkritik als „Verdienst" an.

Aber mit dem Beschäftigungsspielraum nicht zu verwechseln ist der Nahrungsspielraum. Er ist letzten Endes abhängig vom Boden, und der Boden ist begrenzt. Mit wachsender Bevölkerung wächst die auf den Boden zu verwendende Arbeitskraft. Der Ertrag steigt nicht immer im Verhältnis zum Arbeitsaufwand. Das alles räumt Engels ein. Aber es bleibt neben Boden und Arbeit noch ein drittes Element, die Wissenschaft. Ihr ist nichts unmöglich. Sie „vermehrt" sich mindestens wie die Bevölkerung. „Diese vermehrt sich im Verhältnis zur Anzahl der letzten Generation; die Wissenschaft schreitet fort im Verhältnis zu der Masse der Erkenntnis, die ihr von der vorhergehenden Generation hinterlassen wurde, also unter den allergewöhnlichsten Verhältnissen auch in geometrischer Progression".[2]) Eine reichlich unklare Vorstellung, aus der aber doch einigermassen deutlich wird, dass Engels das „Bodengesetz" im statischen Sinne zwar anerkennt, im dynamischen Sinne dagegen ablehnt. Hier wirkt entgegen die

[1]) Vgl. zum folgenden Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie. Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. I. Bd. Stuttgart 1902, S. 451—457.

[2]) „Umrisse".

Wissenschaft: „Welchen Fortschritt verdankt die Agrikulturtechnik dieses Jahrhunderts allein der Chemie...?“[1]). Entgegen wirkt auch die Bevölkerung selbst, deren Vermehrung und Verdichtung ja gerade mithilft, das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag praktisch aufzuheben: es ist eine Tatsache, „dass jeder Erwachsene mehr produziert als er selbst verzehren kann, dass Kinder wie Bäume sind, die die auf sie verwandte Auslage überreichlich wieder erstatten“.[2]) Diese Gegentendenzen, die das „grausame Bodengesetz“ (Sombart) überkompensieren, können freilich nach Engels unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise nur in schwachem Ausmasse wirksam werden, erst im Sozialismus werden sie ihre segenbringende Wirkung voll entfalten.

Engels zählt also im parteioffiziellen sozialistischen Schrifttum des deutschen Sprachgebiets zu den ersten Vertretern jenes prophetischen antimalthusianischen Optimismus, dessen geist- und temperamentvollster Wortführer Oppenheimer ist. Als erster der Begründer des sog. wissenschaftlichen Sozialismus bekämpft er, wenn auch in unklaren Andeutungen, das Gesetz der sinkenden Produktivität des Bodenmehraufwandes, wandelt aber im übrigen, trotz der bevölkerungstheoretisch bedeutsamen Modifikation des historischen Materialismus, ganz in den Bahnen der Marxschen Kritik an Malthus. So sehr, dass auch ihm — wie Marx — doch Zweifel kommen wenn nicht an der volkswirtschaftlichen Möglichkeit, so doch der kulturpolitischen Erwünschtheit gleichbleibend starker Prokreation. Nur dass er natürlich das Malthussche Ziel nicht über die unsichere Brücke bürgerlicher Moralpredigten zu erreichen gedenkt, sondern allein auf dem Wege wirtschaftlich-sozialer Umgestaltung. Sie erst befreit die Expansionskraft der Produktionsmittel aus den Ketten des Kapitalismus, der sein eigenes Kind nicht anders mehr zu bändigen vermag, als dass er ihm Fesseln anlegt. Durch diese Befreiungstat wird der Weg geebnet „einer ununterbrochenen, stets rascher fortschreitenden Entwicklung der Produktivkräfte und damit einer praktisch schrankenlosen Steigerung der Produktion selbst.“ Das Gespenst des ungenügenden Nahrungsspielraums verliert seine Schrecken. „Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewusstsein selbst machen...“ Sie werden „bewusste, wirkliche Herren der Natur“. Sie, die bisher doch immer wieder den Menschen im Kampfe niederrang, wird er jetzt als jubelnder

[1]) „Umrisse“.

[2]) a. a. O.

Sieger bezwingen, indem er „endgültig aus dem Tierreich ausscheidet“ [1]). Auf diesem Wege ist aber auch die Malthussche Theorie, betont Engels, „ein durchaus notwendiger Durchgangspunkt gewesen, der uns unendlich weiter gebracht hat. Wir sind durch sie, wie überhaupt durch die Ökonomie, auf die Produktionskraft der Erde und der Menschheit aufmerksam geworden und nach der Überwindung dieser ökonomischen Verzweiflung vor der Furcht der Übervölkerung für immer gesichert. Wir ziehen aus ihr die stärksten ökonomischen Argumente für eine soziale Umgestaltung; denn selbst wenn Malthus durchaus recht hätte, so müsste man diese Umgestaltung auf der Stelle vornehmen, weil nur sie, nur die durch sie zu gebende Bildung der Massen diejenige moralische Beschränkung des Fortpflanzungstriebes möglich macht, die Malthus selbst als das wirksamste und leichteste Gegenmittel gegen Übervölkerung darstellt“.[2]) Eine zweite sozialistische „Geburtenrückgangstheorie“ tritt uns damit entgegen, die gleichfalls von steigendem Wohlstande ein langsameres Vermehrungstempo erwartet, den Zusammenhang aber nicht mit Marx physiologisch, sondern psychologisch deutet, indem sie erst im verwirklichten Sozialismus auf der Grundlage materiell gesicherter Individualexistenz jene freie Ausbildung der geistigen Anlagen für möglich hält, die den Menschen aus der Not der Tierheit emporhebt.

Nur soweit Engels selbständig und über Marx hinausgehend zur Bevölkerungsfrage sich äussert, gaben wir ihm das Wort. Die kritische Einreihung seiner Meinung sei einer späteren kurzen Zusammenfassung vorbehalten.

3. Lassalle.

Mit Karl Marx, dem konstruktiven Denker, Friedrich Engels, dem sammelnden Wisser, vereinigt sich Ferdinand Lassalle, der theoretisierende Kämpfer, zu dem grossen Dreigestirn der Gründer des modernen Sozialismus. Lassalle ist kein originaler sozialökonomischer Denker[3]). Dazu fehlt dem rastlosen Agitator schon die zu „theoretischer Arbeit eigentlich erforderliche Musse“. Die volkswirtschaftlichen Theorien, die er aufgreift und in das

[1]) „Anti-Dühring“.

[2]) „Umrisse“.

[3]) Das eigentlich Originale bei Lassalle ist, wie Rosenbaum treffend sagt, „sein beispielloser Lebenslauf, die lebendige Wirksamkeit, die tiefe Bewegung, mit der er alle Fieber jener aufgestörten Zeit in sich fühlte“; oder, wie er an späterer Stelle sich ausdrückt, „das in Worten der Wissenschaft nicht nachzuformende Pathos einer sittlichen Idee, die den Einzelmenschen und die Gemeinschaft auszusöhnen sich bemüht, ohne doch eines im anderen untergehen zu lassen“. Eduard Rosenbaum, Ferdinand Lassalle, Studien über historischen und systematischen Zusammenhang seiner Lehre. Jena 1911, S. 4, 218.

glänzende Gewand seiner leidenschaftlichen Sprache hüllt, schmiedet er zu Waffen um, zu Kampfrufen für die Arbeiterbewegung, zu Mahnrufen an die „Tüchtigsten und Intelligentesten“ unter den Bourgeois, die er zu Proselyten zu machen hofft. „Mehr ist keiner theoretischen Tat gegeben.“ [1])

Die schärfste theoretische Waffe des grossen Agitators ist sein „ehernes Lohngesetz“. Er übernimmt es von der liberalen Schule, auf die er sich ausdrücklich beruft. Aber während die Ricardosche Begründung der Lehre Auswege offen lässt, schliesst das Gesetz in der Lassalleschen Formulierung die Arbeiter so hoffnungslos in die Kategorien der kapitalistischen Wirtschaftsform ein, dass kein Entrinnen möglich ist, es sei denn durch eine grosse politische Aktion mit dem Endzweck einer völligen gesellschaftlichen Umgestaltung. So wird das Lohngesetz die Weg und Ziel weisende „Fackel der deutschen Massenbewegung“ [2]).

Die Begründung des Gesetzes knüpft scheinbar an Malthus an, indem sie die zeitlose Verelendungstendenz ungehemmter Naturtriebe zu einem Gesetz der gegebenen Wirklichkeit verschärft, welches bewirkt, „dass Arbeiter und Arbeitslohn immer herumtanzen um den äussersten Rand dessen, was nach den Bedürfnissen jeder Zeit zu dem notwendigsten Lebensunterhalt gehört, bald etwas über, bald etwas unter diesem Rande stehend“ [3]). Ein dauerndes Steigen über dieses volksübliche Lebensminimum ist ebenso ausgeschlossen, wie ein dauerndes Sinken unter dieses volks- und zeitübliche Niveau der untersten Lebensbedürfnisse. In engen Grenzen sind Schwankungen möglich. Ein Überschreiten dieser Grenzen löst aber zwangsläufig Gegenwirkungen aus. Steigt der Lohn hoch und dauernd, so wird frühe Heirat ermöglicht, in den Ehen werden mehr Kinder erzeugt, mehr Geborene dem Leben erhalten; zum natürlichen Wachstum des Löhnertums tritt ein Einwanderungsplus; das Arbeiterangebot steigt, Lohn und Lebenslage sinken in die Grenzen des volks- und zeitüblichen Lebensminimums zurück. Sinkt der Lohn tief und dauernd unter den Rand der Lebensnotdurft, so wird die Heirat erschwert, in den Ehen werden weniger Kinder erzeugt, die Geborenen, ja die Zeugenden werden, weil das Nötigste zum Weiterleben fehlt, wieder aus dem Leben getrieben; zusammen mit dem Nachwuchsminus wirkt ein Auswanderungsplus auf die Verringerung des Arbeiterangebots hin,

---

[1]) Bastiat-Schulze, 1864, S. VI.

[2]) Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 2. Aufl. 3. Bd. Stuttgart 1903, S. 56.

[3]) Offnes Antwortschreiben, 1863, S. 18.

Lohn und Lebenslage schnellen wieder empor in die Pendellage des volks- und zeitüblichen Lebensminimums.

Was Malthus von dem Abstraktum eines in historischer Vergangenheit kaum je verwirklichten Ausströmens ungehemmter Naturtriebe mit Beziehung auf den Nahrungsspielraum aussagt, behauptet Lassalle für das Konkretum der tatsächlichen Vermehrung im Kapitalismus mit Beziehung auf den Beschäftigungsspielraum. Aber diese Behauptung stellt sich keineswegs als Anwendung einer von ihm anerkannten allgemeinen Regel auf einen speziellen Fall dar, sondern als Ausnahme von einer Regel, die ganz anders lautet, als Durchbrechung des Gesetzes, nach dem „vermehrte Bevölkerung vermehrten Reichtums Quelle“ [1]).

Lassalle steht also mit seiner Begründung des Lohngesetzes, das den Arbeiter an ein Lebensminimum am Rande des Elends festschmiedet und darum den Grund- und Eckstein des Lehrgebäudes wie der Agitation bildet, nicht auf den Schultern des Malthus. Mit Recht nimmt ihn daher Mehring gegen Marx in Schutz. „In einer Stunde heftigen Unmuts“ hat dieser geschrieben: „Nehme ich das Gesetz mit Lassalles Stempel und daher in seinem Sinne, so muss ich es auch mit seiner Begründung nehmen. Und was ist sie! Wie Lange schon kurz nach Lassalles Tode zeigte: die (von Lange selbst gepredigte) Malthussche Bevölkerungstheorie. Ist diese aber richtig, so kann ich wieder das Gesetz nicht aufheben und wenn ich hundertmal die Lohnarbeit aufhebe, weil das Gesetz dann nicht nur das System der Lohnarbeit, sondern jedes gesellschaftliche System beherrscht. Gerade hierauf fussend, haben seit fünfzig Jahren und länger die Ökonomisten bewiesen, dass der Sozialismus das naturbegründete Elend nicht aufheben, sondern nur verallgemeinern, gleichzeitig über die ganze Oberfläche der Gesellschaft verteilen könne.“ [2]) Mehring bemerkt dazu, dass Lassalle sich in diesem Widerspruche nie verfangen habe. „Er stand zur Malthusschen Theorie nicht wie Lange und die bürgerlichen Ökonomisten, sondern wie Marx und Engels.“ [3])

Wenngleich eine eingehende Kritik des ehernen Lohngesetzes hier nicht zu geben ist, muss doch die Frage, ob Lassalle dabei auf Malthus fusst, kurz gestreift werden. Wäre dem so, dann bedeutete in der Tat die Annahme, dass die Menschheit bei dem Übergang aus dem Elend des Kapitalismus in das Paradies des Sozialismus auch der schweren Lebenslast ihrer Naturgebundenheit ledig würde, einen Sprung aus der Konsequenz des Denkens in die Inkonsequenz der Agitation. Als Theoretiker für Malthus, als Politiker, der „für seine Popularität fürchtet“ [4]), gegen Malthus, ein Widerspruch zwischen dem „esotorischen“ und dem „exotorischen“ Lassalle, über den allein die Versammlungsrhetorik des Volkstribunen hinwegtäuscht — so lautet gemeinhin das Urteil der Kritiker von Karl Marx bis Mary Schrey [5]). Demgegenüber ist zunächst festzustellen, dass Malthus nirgends die Ansicht entwickelt hat, es gebe ein Gesetz, das den

[1]) Bernsteins Gesamtausgabe, 1903, II. Bd., S. 937/938.
[2]) Neue Zeit, 1891, S. 570/571.
[3]) Mehring a. a. O. S. 44.
[4]) Soetbeer a. a. O. S. 62.
[5]) Schrey, Kritische Dogmengeschichte des ehernen Lohngesetzes, Jena 1913.

Arbeitslohn mit Notwendigkeit auf das Existenzminimum beschränke. Die ihren natürlichen Trieben hingegebene Bevölkerung steigert ihr Wachstum über die Grenze hinaus, die durch die Zahl der Gedecke am Tisch des Lebens jeweils bestimmt ist; die überzähligen Gäste werden hinausgetrieben; will man diese grausame Störung des Lebensmahles vermeiden, so lasse man weniger herein. Unbildlich gesprochen: die unter der Herrschaft ungehemmter Naturtriebe über den Rand des Nahrungsspielraums in stürmischem Rhythmus des Generationenwechsels hinausdrängende Bevölkerung wird gewaltsam auf diese Bevölkerungsnorm zurückgezogen; nur durch Emanzipation vom Naturzwange lässt sich diese „Gewaltsamkeit" vermeiden. Von diesem abstrakten Gesetz der Gleichgewichtsherstellung zwischen Bevölkerung und Nahrung offenbar verschieden ist jene Theorie der „Ausgleichung", nach der eine bestimmte Gesellschaftsschicht, die Arbeiterklasse, aus dem engen Gefängnis des volks- und zeitüblichen Lebensminimums nicht heraus kann, es sei denn, dass sie den Deckel der Wirtschaftsform sprengt. Ist nach der einen Ansicht der ordre naturel schlecht, so nach der anderen der ordre positif. Diese letzte Vorstellung geht nicht auf Malthus, sondern auf Ricardo zurück. Von ihm übernimmt sie Lassalle, doch nicht unbesehen, sondern modifiziert[1]). Für Ricardos Ansicht über die Lohngestaltung sind bestimmend: 1. die Bevölkerungsbewegung, 2. die Abhängigkeit der Lohnsumme vom Lohnfonds, 3. die Annahme einer mehr oder weniger stabilen Produktion. Dabei liegt der Hauptnachdruck nicht so sehr auf dem ersten, als vielmehr auf dem zweiten und dritten Faktor, die zusammen einen Ausdruck des engen Beschäftigungsspielraums der Manufakturperiode bilden. Den dritten Pfeiler der Ricardoschen Begründung hat Lassalle aufgegeben. Sein Lohngesetz, das „eherne", ruht: 1. auf der Bevölkerungslehre, 2. auf der Lohnfondslehre. Der Nachdruck liegt aber auch bei ihm nicht auf der Bevölkerungsbewegung, sondern auf der Vorstellung von der relativen Begrenztheit des auf Arbeit auszutuenden Kapitals, und zwar so, dass „unter den heutigen Verhältnissen von Angebot und Nachfrage" die Bevölkerung notwendig begrenzt gedacht ist nicht durch die Produktions- und Subsistenzmittel, sondern durch den seinerseits wieder notwendig begrenzten Teil des Kapitals, der zur Auslöhnung der Arbeiter verfügbar ist. Die Bevölkerungsbewegung mit „ihren" Folgewirkungen von Not und Leid ist eine Abhängige nicht so sehr der Natur, als vielmehr des Lohnfonds, des Lohnsystems, des Kapitals. Was Malthus Übervölkerung nennt, ist für Lassalle der kapitalistischen Produktionsweise notwendige Wirkung und notwendiger Zweck. Deutlich spricht er in einem Briefe an Rodbertus seine Überzeugung dahin aus, „dass der Arbeiter nicht ein Mensch, sondern une marchandise comme une autre ist, auf den Arbeitsmarkt erzeugt wird, wenn nötig, und durch die „destruktiven Hindernisse", wie Malthus sagt, wieder vermindert, wenn vorteilhaft"[2]). Wir erkennen also bei näherem Zusehen, dass das eherne Lohngesetz mehr den Stempel des Gesetzes der industriellen Reservearmee trägt als die Züge der Malthuslehre. Der Tyrann Kapital ist Herr über Leben und Tod. Er ruft durch Lohnerhöhung die Ungeborenen, wenn durch sinkenden Lohn Arbeitermangel eingetreten ist, und stösst durch Lohnsenkung Geborene wie Ungeborene ins Nichts, wenn durch

[1]) Vgl. darüber Lampertus Otto Brandt, Ferdinand Lassalles sozialökonomische Anschauungen und praktische Vorschläge. Jena 1895, II. Kap.: Kapital und Arbeit.

[2]) Aus dem literarischen Nachlass von Carl Rodbertus-Jagetzow, I. Briefe von Ferdinand Lassalle an Rodbertus. Eingeleitet von A. Wagner. Berlin 1878, S. 48.

erhöhten Lohn Arbeiterüberfluss herrscht. Dabei ist auch der Herrscher Kapital nicht „herrenlos"; indem er glaubt, die Volksvermehrung nach seinem „Willen" zu gestalten, folgt er nur der „Natur seiner Mechanik"[1]). Die grosse politische Aktion mit dem Ziele der Aufhebung des Lohnsystems ist darum der einzige Weg, der aus der Hoffnungslosigkeit der Arbeiterlage, aus dem engen Kerker des Lebensminimums ins Freie führt.

Der Vorwurf der inneren Unwahrhaftigkeit, der Tadel, Lassalles Agitation für eine wirtschaftlich-soziale Umgestaltung, ruhend auf der wissenschaftlichen Grundlage einer malthusianisch abgeleiteten Lohnlehre, sei nichts anderes als ein listiges Advokatenkunststück, geht also fehl. Aber aus einem anderen Grunde ist Lassalle zu tadeln. Für ihn ist die Malthussche Ableitung menschlicher Leiden aus der Volksvermehrung oberflächlich und kurzsichtig; causa peccans ist das Lohnsystem. Der gleiche Gedanke wie bei Marx. Nur dass Lassalle eine relative Stabilität, Marx ein relatives Sinken des auf Arbeit auszutuenden Kapitals annimmt. Dass ferner Marx auf die natürliche Bevölkerungsbewegung gar nicht eingeht, ganz offenbar ein Volkswachstum aber stillschweigend voraussetzt, während bei Lassalle das „Proletariat", das nachwuchsliefernde Löhnertum, den Befehlen und Lockungen des Kapitals blindlings folgt[2]). Die Arbeiterklasse dankt für die zur Erhöhung der Vermehrungsrate ausgeworfene Lohnsteigerung mit stärkerer und beschleunigter Reproduktion. Das ist ein Gesetz der kapitalistischen Ordnung[3]). Warum das? Lassalle bleibt darauf die Antwort schuldig. Die beispiellose Volksvermehrung, die der beginnenden Mechanisierung Ursache und Wirkung zugleich, hätte die Annahme eines nicht natürlichen, sondern nur „ökonomischen Antagonismus" stützen können. Lassalle hätte darauf hinweisen können, dass die beständige Unsicherheit und dumpfe Hoffnungslosigkeit der Arbeiterlage jede Vorsicht und Voraussicht erstickt. Er hätte sich darauf berufen dürfen, dass das Maschinenzeitalter mit seinen erweiterten oder neuerschlossenen Möglichkeiten der Frauen- und Kinderarbeit zur Heirat und Kindererzeugung geradezu anreize, weil Frauen und Kinder mehr einbringen als kosten. Er begnügt sich indessen, die „Übervölkerungstendenz" als ein Gesetz hinzustellen, das nur der kapitalistischen Produktionsweise eigen. Eine Auflösung der Disharmonie erhofft er offenbar nicht von der Bevölkerung aus, sondern allein von der Nahrung her, wie er denn auch die Geburtenbeschränkung scharf ablehnt. Gegenüber der Enge des Beschäftigungsspielraums unter der Herrschaft des Kapitalismus verweist er auf die Weite des noch uneroberten Nahrungsspielraums. „Ein Fleckchen Erde erst" ist bebaut. Wäre das Malthusgesetz richtig ein natürlicher Antagonismus vorhanden, so wäre das doch erst „in 1000 Jahren zu beachten". Aber diese Lehre ist ein „lange widerlegter Irrtum"[4]).

---

[1]) Rosenbaum a. a. O. S. 30.

[2]) Daraus folgt auch die Verschiedenheit des Ergebnisses: bei Lassalle Verharren am Rande des Elends, bei Marx fortschreitende Verelendung.

[3]) Die „Folgsamkeit" des Arbeiters im umgekehrten Falle — Heirats- und Zeugungsenthaltung infolge Lohnsenkung — ist unwesentlich, da die Verminderung der Arbeiterzahl letztlich durch „Elend" herbeigeführt wird. Der oben zitierte Brief Lassalles an Rodbertus spricht auch nur von den „destruktiven Hindernissen" als Mittel zur Verringerung der Arbeiterzahl und damit zur Zurückholung des vorübergehend tiefer gesunkenen Lohnes auf die Stufe des Existenzminimums.

[4]) Bernsteins Gesamtausgabe, 1903, II. Bd., S. 937/938.

Lassalle ist also Antimalthusianer wie Marx und Engels. Die Malthuslehre ist kein konstitutives Element seiner Lohnlehre. Dieses Gesetz ist vielmehr auch das einer „Reservearmee". Die Ablehnung der Maltuslehre ist bei Lassalle sogar sachlich schärfer als bei Marx. Marx erwartet die Lösung der „Bevölkerungsfrage" — wenn dieser Ausdruck vom Standpunkt des orthodoxen Sozialismus überhaupt gestattet ist — nicht nur von seiten der Nahrung, sondern auch von seiten der Bevölkerung. Für Lassalle ist die Verlangsamung des Vermehrungstempos offenbar kein Entwicklungsziel; die Bevölkerung mag und soll weiterwachsen[1]). Zur Aufhebung des Missverhältnisses, das kein natürliches, sondern ein rechtlich-ökonomisches ist, genügt die Ausweitung des Beschäftigungsspielraums zum Nahrungsspielraum in der vom Lohnsystem befreiten Wirtschaft. Dann tritt das Bevölkerungsgesetz des Sozialismus in Kraft, nach dem „vermehrte Bevölkerung vermehrten Reichtums Quelle". —

Das eherne Lohngesetz ist vom Hallenser Parteitag (12.—18. Okt. 1890) ad acta gelegt worden. Anklänge an diese Lehre finden sich aber, wie bei Marx und Engels, so auch bei den Späteren noch. Ehe wir zu diesen übergehen, sind drei weitere sozialistische Forscher zu befragen, die der Arbeiterklasse zwar als dii minorum gentium gelten, weil sie der proletarischen Bewegung ferner stehen, die aber zu Worte zu kommen verdienen, teils weil sie sich mit der Bevölkerungsfrage ausgiebiger beschäftigen, teils weil sie auf ältere wie neuere Führer des offiziellen Sozialismus bestimmend oder anregend eingewirkt haben[2]). Diese „Outsider" sind Rodbertus, Marlo, Dühring.

II. Die Outsider.

1. Rodbertus.

In dem „kleineren" Dreigestirn sozialistischer Denker gebührt der vornehmste Platz Karl Rodbertus. Er ist der Arbeiterklasse ein Unbekannter, obgleich auch er zu denen gehört, die ihr Schwerter gaben. Woran liegt das? Man hat

[1]) Rosenbaum nimmt an, dass auch Lassalle, wie Marx und Engels und Ricardo, der Ansicht zuneige, dass Wohlstandssteigerung die Tendenz habe, die Geburtsrate zu vermindern. Eine Belegstelle nennt er nicht. Wir meinen, so wenig es — auch nach Rosenbaum — in Lassalles Sinne gesagt ist, „die primäre Ursache der Verschiebung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage der Arbeit liege nach seiner Meinung bei den Arbeitern selbst", so wenig entspreche es auch Lassalles Ansicht von der fortschrittfördernden Wirkung der Volksvermehrung, in einem Erlahmen der Nachwuchserzeugung etwas anderes zu sehen als eine Gefahr für die Erfüllung der sozialistischen Verheissungen.

[2]) Wie weit dieser Einfluss reicht, ist noch wenig untersucht worden. Von neueren Sozialisten zeigen sich Schippel durch Rodbertus, Bernstein durch Dühring angeregt. Bekannt ist, dass Lassalle Rodbertus viel verdankt. Es wäre eine verdienstliche Aufgabe, in der Entwicklung der sozialistischen Theorie den Spuren dieser „Einspänner" einmal nachzugehen.

gemeint: daran, dass Marx keine Götter neben sich dulde[1]). Aber man ehrt doch einen Engels, und auch Lassalle lebt im Gedächtnis der Arbeiterschaft fort. Er aber, von dem Muckle mit Recht sagt, dass er, wie keiner vor ihm, mit durchdringendem Blick das Phänomen des Klassenkampfes des Proletariats in seiner welthistorischen Bedeutung durchschaut habe[2]), der Denker von Jagetzow ist der Vergessenheit anheimgefallen. Der Grund liegt wohl in seiner schwankenden politischen Haltung. Man tut dem Erneuerer der antiken Staatsauffassung aber unrecht, wenn man von einer „widerlichen Kritiklosigkeit" der politischen Meinungsänderung spricht[3]). Gewiss wechselt er die Parteidevise, doch im Einklang mit sich selbst und im Dienst seines Ideals. Dem „Sozialisten der organischen Staatsidee"[4]) ist die Gemeinschaft, der Sozialwille alles, der Einzelne, der Individualwille nichts. Was der Gemeinschaft frommt, verdient Förderung, was ihren Bestand gefährdet, Bekämpfung. Von dieser hohen Warte aus sieht er in der sozialen Frage die Lebensfrage der modernen Zivilisation, bekämpft er jedes Übergewicht, wie des Grundeigentums, so des Kapitals, so der Arbeit, verurteilt er die liberal-kapitalistische Produktionsweise, als die Totengräberin der Gesellschaft, macht er Front gegen „Streikunsinn" wie Koalitionsfreiheit, grüsst er den sozialen Cäsar als den Baumeister der neuen Ordnung. Alle „Politik" ist bei Rodbertus eben dem einen Ziele untergeordnet, die Glieder des „dreigekerbten" sozialen Körpers zu harmonischem Zusammenwirken zu bringen[5]).

In der Gegenwartsordnung wird das Gleichgewicht der Gesellschaft gestört durch die Hypertrophie vornehmlich des Kapitals (wie früher des Grundeigentums, wie später vielleicht einmal, infolge eines „sozialistischen Abortus", der Arbeit).

---

[1]) Karl Jentsch, Rodbertus. Stuttgart 1899, Vorwort.

[2]) Friedrich Muckle, Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. Bd. II, 1909, S. 89.

[3]) So Muckle (a. a. O. S. 97), während Mehring (Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Bd. III, S. 63) ihm wenigstens das Zeugnis nicht versagt, dass er es ehrlich gemeint habe.

[4]) Als solchen behandelt ihn Heinrich Dietzel, Karl Rodbertus, Bd. II: Darstellung seiner Sozialphilosophie. Jena 1888.

[5]) Den Sozialdemokraten zu friedlich-loyal, den Konservativen zu „radikal in den Dingen", den Liberalen zu staatsfreundlich, setzt sich der grosse Denker politisch „zwischen die Stühle". Aber mag keine Partei sein Gedächtnis ehren, mag die Wissenschaft die meisten seiner Lehren verwerfen, der leitende Grundgedanke des „sozialen Sehers" weist in die Zukunft. Über allem steht die Gemeinschaft. Der einzelne ist nichts, wenn der Staat nichts ist; darum soll der Staat alles sein. Um der Gemeinschaft willen müssen in rastloser, friedlicher, ehrlicher Arbeit neue Formen staatlichen, wirtschaftlichen, menschlichen Seins gefunden werden. „Weiter!" heisst die soziale Parole, „denn die Gesellschaft hat ihre Schiffe verbrannt." Fehlt dazu Einsicht oder Mut, so wird „ein neuer drohender Völkersturm aus dem Schosse der Zivilisation selbst" hervorbrechen und die Kultur vernichten. Der soziale Gedanke ist darum zugleich der nationale. Nichts „Konservativeres" als entschlossene Reform, die nicht im Mitleid wurzelt oder aus der Furcht stammt, sondern der Einsicht in die Unvernunft des Bestehenden folgt und auf das Wohl des sozialen, des nationalen Ganzen ausgerichtet ist. Ganz in Karl Rodbertus', des Vergessenen, Sinne sagt Friedrich Naumann, der Unvergessene: „Das Bekenntnis zur Nationalität und zur Menschwerdung der Masse sind für uns nur zwei Seiten ein und derselben Sache".

Die Folge dieses Übergewichts ist die Tatsache, dass der relative Lohn der Arbeit sinkt, während sie selbst produktiver wird. Die Ableitung dieser Grundlehre ist kurz zu erwägen, da, um dies gleich vorwegzunehmen, den Bevölkerungserscheinungen keine Bedeutung beigemessen wird. Das „Gesetz der fallenden Lohnquote" ist vielmehr das Ergebnis eines reinen Machtverhältnisses.

Rodbertus' theoretische Grundlage wird gebildet durch die Annahme, dass alle Güter Produkte materieller Arbeit, und durch die weitere Voraussetzung, dass Grundrente, Kapitalgewinn und Arbeitslohn Teile des Nationaleinkommens sind. Die Höhe des Arbeitslohns ist daher nicht abhängig von der Höhe des Kapitals, wie die „auf dem Boden der Kattunstadt" erwachsene Theorie vom Lohnfonds behauptet. Die Grösse des Arbeiteranteils am Nationalprodukt wird vielmehr bestimmt durch die Art des Verteilungsprozesses. Von ihr hängt sein Steigen ab, nicht vom Wachstum des Kapitals oder von der Verminderung der Bevölkerung[1]).

Die Mechanik der Verteilung müssen wir also betrachten, wollen wir den Schleier heben, der über der sozialen Frage liegt. Der Produktions- und Verteilungsprozess, die Grösse der Anteile wird in der Gegenwartsordnung geregelt durch die Gewalt des sich selbst überlassenen Verkehrs, die von privaten Eigentümern in Bewegung gesetzt wird. Sie sind die Herren der toten wie der lebendigen Kräfte der Produktion, sie verfügen über Erzeugung wie über Verteilung. Sie sind die Arbeit„geber", ohne deren „Erlaubnis" der Arbeiter nicht einmal arbeiten darf. Er ist aber gezwungen zu arbeiten, um zu leben, muss es sich darum gefallen lassen, dass er abgefunden wird. D. h. der Arbeitslohn bildet nicht eine bestimmte Quote des Nationalprodukts, sondern besteht aus einem gewissen Quantum von Unterhaltsmitteln, das zugemessen wird nicht nach der Fülle des nationalen Arbeitsertrags, sondern nach dem Erhaltungs- und Erneuerungsbedürfnis der Arbeitskraft. Der Lohn ist einem Gravitationsgesetz unterworfen, nach dem der Tauschwert der Arbeit von ihrem Kostenwert angezogen wird, d. h. von dem Betrage, der nötig ist, „die Arbeitskraft zu erhalten und sich in seinen Kindern zu verjüngen". Es ist daher die „Mitgift eines sich selbst überlassenen Verkehrs", dass trotz steigender Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit der Lohn der arbeitenden Klassen, als Quote des Nationalprodukts berechnet, sinkt[2]). Darin aber liegt das Grundübel der Gesellschaft, aus dem Handelskrisen und Pauperismus in zwangsläufiger Folge hervorwachsen. Die Kaufkraft der breiten Massen, der Mehrzahl der Gesellschaft, bleibt gering, ja wird mit steigender Produktivität relativ geringer, so dass Überproduktion und Absatzstockung schon eintreten, wenn die Bedürfnisse der Gesellschaft noch längst nicht voll befriedigt sind[3]). „Und was den Pauperismus betrifft, so muss ja, weil die materiellen Ansprüche der Mehrzahl der Gesellschaft, der arbeitenden Klassen, fortwährend gesteigert, ihre

---

[1]) Eine straff zusammengefasste Begründung dieses Satzes bei Georg Adler, Rodbertus, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Leipzig 1884, S. 21–29.

[2]) Rodbertus-Jagetzow, Das Kapital. Herausgegeben von Theophil Kozak. 2. Aufl., Berlin 1913, S. 130/131, 144. — Briefe und sozialpolitische Aufsätze, herausgegeben von R. Meyer. Berlin 1880. S. 581. — Zur Beleuchtung der sozialen Frage I. 2. Aufl., herausgegeben von Moritz Wirth, Berlin 1890, S. 37.

[3]) Eine sorgsam abwägende Kritik dieser Krisentheorie gibt Adler a. a. O. S. 49–58.

Begierden durch die alleinige Steigerung des Reichtums der Minderheit fortwährend entflammt werden, während das Mass ihres Einkommens fällt oder dasselbe bleibt und also doch relativ fällt — deren ökonomische Lage zerrüttet werden."[1])

Ein verhängnisvoller Widerspruch, der nach Rodbertus immer schärfer sich ausprägt, weil, je gleicher und freier die Bürger des liberalen Staates rechtlich und politisch gestellt werden, um so ungleicher und abhängiger die Mehrzahl dieser Bürger, die Arbeiterklasse, wirtschaftlich gestellt wird. Helfen können da nicht die „lauwarmen Umschläge" eines milden „Zuckerwassersozialismus". Abhilfe kann nur bringen: in der Übergangszeit die staatliche Lohnregulierung, letzten Endes und in einer freilich noch fernen Zukunft ein Zustand ohne Grund- und Kapitaleigentum, in dem der Staat zum Generaldirektor der Volkswirtschaft aufrückt. Nur ein spezifisches Heilmittel hat die soziale Frage, weil sie nur eine spezifische Ursache hat; diese soziale materia peccans birgt sich in den Eingriffen des privaten Eigentums in den nationalökonomischen Produktions- und Verteilungsprozess, nach deren Abwehr erst die „moderne Sphinx" sich in den Abgrund stürzt[2]).

Behutsam, wie die meisten Sozialisten, weicht Rodbertus in seiner Gesellschaftskritik der Bevölkerungsfrage aus. Die „Dazwischenkunft der Zunahme der Bevölkerung" gehört für ihn zu jenen Faktoren, die die Wahrheit, dass die soziale Not aus einem reinen wirtschaftlichen Machtverhältnis hervorwächst, nur verdunkelt, die Einsicht in den wahren nationalökonomischen Verlauf immer wieder erschwert haben[3]). Und unser Denker kann, solange er bei der Betrachtung der Vergangenheit oder der Kritik der Gegenwart verharrt, den Bevölkerungsfaktor ausschalten, weil er nicht vom Individuallohn ausgeht, sondern von dem Nationaleinkommensteil, der Individuallohn werden soll. Mit ihm zu streiten, was in Vergangenheit und Gegenwart der sozialen Not auf das Konto „Fallende Lohnquote", was auf das Konto „Übermässige Fortpflanzung" zu setzen sei, ist wenig fruchtbar. Aber bei der Konzeption des Sozialstaates, in dem der Elendsgrund „Fallende Lohnquote" ausgeschlossen ist, wird Rodbertus den Einwänden des Bevölkerungsarguments nicht mehr ausweichen können. Was nützt es, wird der Einwurf lauten, dass der Gesamtanteil der Werktätigen in der Zukunftsgesellschaft so stabilisiert wird, dass er relativ gleich bleibt (statt, wie bisher, zu sinken), seinem absoluten Betrage nach also in geradem Verhältnis zur steigenden Produktivität mitsteigt, wenn die durch die Schranke des abnehmenden Naturertrages gefesselte Produktivitätssteigerung von der Volksvermehrung immer wieder überholt wird, der Individualanteil also sinkt und dadurch die soziale Not auf die ganze Gesellschaft übergreift? Es lohnt sich wohl, auf diese Frage bei Rodbertus, dem praktischen Landwirt, Antwort zu suchen, zumal da seine Stellung zur Lehre von den Grenzen der Ertragssteigerung in Verbindung mit der Theorie der Volksvermehrung weder in Dietzels Studien noch bei Kozak[4]) im Zusammenhang erörtert wird.

[1]) „Beleuchtung", S. 77.

[2]) „Briefe", S. 136; „Beleuchtung", S. 2; Rodbertus, Untersuchungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie des klassischen Altertums. Hildebrands Jahrb. Bd. VIII, S. 391.

[3]) „Kapital", S. 145.

[4]) Theophil Kozak, Rodbertus-Jagetzows sozialökonomische Ansichten, Jena 1882. Die im Vorwort angekündigten „Beiträge zur Prüfung" der Rodbertusschen Lehren, die als dritter kritischer Teil des im übrigen „nur" referierenden Werkes gedacht waren, sind anscheinend nicht vollendet worden.

Wie Lassalle, sieht auch Rodbertus im Bevölkerungswachstum eine Bedingung der Produktionssteigerung. Aber er wägt den Einfluss der Vermehrung auf den menschlichen Fortschritt sorgfältiger ab. Steigende Bevölkerung bedeutet Zunahme der Summe der Produktivkräfte, bedeutet Erhöhung des Nationalkapitals und Nationalprodukts, kann Rente und Arbeitslohn in der Nation vermehren, vermag aber den Individualanteil des Arbeiters nicht zu steigern, da der vermehrte Arbeitslohn auch einer grösseren Anzahl von Arbeitern zufällt. Eine Zunahme des Nationalprodukts, die allen zugute kommt, indem sie den individuellen Anteil erhöht, kann nur durch Zunahme der Fruchtbarkeit der Arbeit oder der Produktivität erzielt werden[1]). Rodbertus unterscheidet also Produktivkraft und Produktivität, Produktionserweiterung und Produktivitätssteigerung. „In der neueren Zeit hat infolge der rascheren Zunahme der Population und der gewerblichen Erfindungen ebensosehr die Produktivkraft als die Produktivität der Gesellschaft zugenommen, die verschiedenartigen Wirkungen sind aber in der Nationalökonomie kaum beachtet worden."[2]) Grössere Produktivkraft ist bedingt durch grössere Summen von Arbeit, die in der Regel und auf die Dauer nur möglich bei wachsender Bevölkerung: „die bedeutendste Vermehrung der nationalen Arbeit kann immer nur in der Volksvermehrung, in der Vermehrung der Zahl der Arbeiter liegen"[3]). Gesteigerte Produktivität dagegen bedeutet mehr Produkt bei gleicher Summe von Arbeit; auch nach dieser Richtung hin wird die Entwicklung aber gefördert durch wachsende Bevölkerung, da die die Fruchtbarkeit der Arbeit erhöhende Arbeitsteilung sich in demselben Verhältnis auswirkt, als die Bevölkerung sich vermehrt und die Teilnehmer der Verbindung zahlreicher werden.

Das „Malthussche Dilemma" müsste sich Rodbertus hier unbedingt aufdrängen. Denn die Produktivität, die nach Aufhebung der heutigen „gesellschaftlichen Verkehrtheiten" allen zugute kommt, muss als Quotient aus Ertrag und Arbeit auch im Idealstaate offenbar sinken, wenn der Dividendus Ertragsgrösse von einer bestimmten Grenze ab nicht mehr zunimmt, während der Divisor Arbeit, d. h. Bevölkerungsgrösse, weiter steigt. Ein weiteres Wachsen der Produktivität — und des im Sozialstaate mitsteigenden „Lohnes" des einzelnen Arbeiters — ist von diesem Punkte ab nur dann möglich, wenn der Divisor Bevölkerung nicht nur gleichbleibt, sondern sinkt. Ja, schon vor Erreichung dieser Grenze wird die Produktivität nicht mehr wachsen, vielleicht sogar sinken, dann nämlich, wenn der Dividendus langsamer zunimmt als der Divisor. Diese Gefahr liegt nahe, wenn nicht eine Anpassung der die Volksvermehrung beeinflussenden Faktoren an die drohende oder vorhandene Tatsache der „Übervölkerung" gefunden wird. „Ein kleiner Knabe erhält jede sechs Monate ein neues Paar Schuhe, jedesmal eine grössere Nummer als das vorherige Mal; wenn dieselben aber immer eine Nummer zu klein genommen würden, würde er offenbar während der ganzen Zeit des Wachstums an engen Schuhen zu leiden haben."[4]) Dies Bild veranschaulicht treffend die Bedeutung des Bevölkerungsfaktors in der sozialen Entwicklung. Geht Rodbertus auf dieses Problem ein? Adler meint, die wichtige Rolle, die die Bevölkerung bei Erörterung sozialer Notstände spiele,

[1]) „Beleuchtung", S. 47.

[2]) „Beleuchtung", S. 60.

[3]) „Kapital" S. 194.

[4]) Knut Wicksell, Das Optimum der Bevölkerung. Die neue Generation, 1910, S. 388.

komme ihm nicht einmal in den Sinn[1]). Das trifft nicht zu. Wohl aber sucht er die ihm unangenehme Frage abzuschütteln. Prüfen wir, mit welchen Argumenten.

Betrachtet man die wirtschaftliche Entwicklung, so ergibt sich, dass nicht allein der Spannrahmen der Produktion durch das ständige Wachstum der produktiven Kräfte gewaltig ausgeweitet worden ist, sondern auch die Produktivität eine ausserordentliche Zunahme erfahren hat. Deutlich erkennbar ist dieser Fortschritt in der Fabrikation und Transportation, aber auch die Rohproduktion nimmt daran teil, wenngleich in geringerem Grade[2]). Immer mehr macht der Mensch die Natur sich dienstbar, indem er scheinbar einen Umweg einschlägt, der aber rascher zum Ziele führt. Meistens lassen sich die Naturkräfte nur in „Werkzeugen" unterwerfen, worunter Rodbertus den Graben auf dem Felde sowohl wie die Dampfmaschine wie auch den Hilfsstoff, der zu einer chemischen Scheidung gebraucht wird, versteht. Unmittelbare, d. h. auf den Boden gerichtete Arbeit wird so in wachsendem Masse verdrängt durch mittelbare, d. h. auf das Werkzeug gerichtete Arbeit, wodurch unmittelbare Arbeit gespart wird, weil mittelbare plus verbleibende unmittelbare Arbeit ein grösseres Quantum Nutzbarkeit schaffen, als wenn die mittelbare Arbeit auch gleich unmittelbare gewesen wäre[3]). Der technische Fortschritt, der bedingt wird durch den Grad der Arbeitsteilung, der seinerseits wieder abhängt vom Tempo der Volksvermehrung, ist also zugleich wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt. Nicht zwar in der Gegenwartsordnung des privaten Grund- und Kapitaleigentums. Sie bindet die Produktion an Orte, wo die Vorbedingungen häufig nicht die günstigsten sind, und macht aus jeder neuen Produktionsmethode, statt sie allgemein zur Einführung zu bringen, ein Produktionsgeheimnis, das den Fortschritt der Produktivität monopolisiert[4]). Ja, unter der Herrschaft der heutigen Institutionen würde selbst die Erfindung des Perpetuum mobile nicht die Maschinen an die Stelle der Sklaven setzen und die ganze menschliche Gesellschaft zu Freien erheben, sondern für die Arbeiterschaft den Hungertod oder eine neue Sklaverei herbeiführen[5]). Die „Malthussche Leier" würde auch dann wohl noch passen; denn „die Reichen haben es in der Hand, das Malthussche Gesetz zu drehen, wie sie wollen"[6]).

Rodbertus wendet sich damit gegen die Ausnutznug des Bevölkerungsgesetzes zu einer Apologie des Elends der Arbeiterklasse. Das Thema, das zur Löhnung vorhandene Kapital sei eine gegebene Grösse, in die sich die Zahl der Arbeiter teilen müsse, erscheine trocken, aber Malthus greife mit Laune in die Saiten und variiere es in einer für Kapitalistenohren sehr ansprechenden Weise. Jede gesellschaftliche Verkehrtheit werde damit gedeckt. Die unegale Verteilung sei belanglos; ob die Reichen 2 Millionen Scheffel Getreide ins Wasser plumpen lassen, um die Preise hochzuhalten, ob sie Millionen in kostbaren Nippsachen vertun und damit einen grossen Teil der nationalen Arbeit von der Produktion von Nahrungsmitteln abziehen, der Bevölkerungstheoretiker buche nur eins: es fehlen für Hunderttausende die Gedecke[7]).

---

[1]) Georg Adler a. a. O. S. 86.
[2]) „Beleuchtung", S. 78.
[3]) „Kapital", S. 167/168.
[4]) Ebenda S. 124.
[5]) „Briefe", S. 582.
[6]) Ebenda S. 205.
[7]) Ebenda S. 203.

Rodbertus weiss aber, dass der theoretische Kern der Bevölkerungslehre ein ernsthafterer Gegner ist als dieser seltene apologetische Ableger, über den er seinen Spott ausgiesst. Wir setzten die organisatorischen Eingriffe, die der sozialistische Denker für notwendig hält, als vollzogen voraus und stellen nun die Frage: würde nicht auch dann die soziale Not wiederkehren, wenn die Bevölkerung schneller wächst als der Produktionsertrag, eine Gefahr, die um so grösser, als der Bodenertragssteigerung — auf die es letztlich ankommt — Schranken gesetzt sind, während die Bevölkerung, der kapitalistischen Antriebe zur Prävention bar, zu noch stärkerer Vermehrung neigen wird? Rodbertus antwortet, bei Betrachtung von Bevölkerungsbewegung und Lebenslage im Sozialstaate seien allerdings zwei Fälle denkbar. Entweder habe die Produktivität der bisherigen Population zugenommen oder nicht. Hat sie zugenommen, ist die Menge der Materialien, Werkzeuge und Einkommensgüter grösser geworden, so wird die Behörde den Material- und Werkzeugüberschuss dem zu neuen Produktionswirtschaften gruppierten Bevölkerungszuwachs zuführen, der daraus und damit sein selbstverdientes Einkommen produziert. Bis sich der Bevölkerungszuwachs sein Brot selbst verdient, wird er aus dem erzielten Einkommensüberschuss ernährt, so dass sich die Lebenslage der bisherigen wie der Gesamtbevölkerung keineswegs verschlechtert. Denkbar, räumt unser Autor ein, ist freilich auch der andere Fall, dass die Produktivität der bisherigen Population nicht zugenommen hat; dann werde allerdings das Leben der Familien, zu deren Mitgliedern der Bevölkerungszuwachs gehöre[1]), bis dahin, dass sich der Nachwuchs selbt ernährt, offenbar spärlicher sein müssen[2]).

Diese Überflügelung der Ertragssteigerung durch die Volksvermehrung ist für Rodbertus indessen ein Ausnahmefall. Sie wäre es nicht, wenn das Gesetz des abnehmenden Bodenertrags richtig wäre; dann gebe es, meint Rodbertus, überhaupt kein Heilmittel, um das drohende Elend von dem Menschengeschlechte abzuwenden. Auch das Grundeigentum, das v. Kirchmann anklagt, trage dann nur geringe Schuld. Alle Massnahmen, die der Anhänger dieser Theorie noch vorzubringen vermöge, seien nur Palliative, die zwar den Einbruch des Elends noch etwas hinausschieben, nimmermehr aber davor schützen könnten. Vielmehr lasse sich, wenn dieses Gesetz als richtig angenommen werde, mit mathematischer Gewissheit zeigen, dass unter allen Umständen ein Zeitpunkt eintreten müsse, wo das ganze Menschengeschlecht verhungere (?). Reformen mögen diesen unausbleiblichen Tag des Gerichts für die ganze Gesellschaft aufhalten, kommen müsse er. Das sei die volle Konsequenz dieses Gesetzes, gegen die er sich auch nicht die Einwürfe machen lasse, „dass die Bevölkerung nicht so sehr zunehmen werde oder dass jenes traurige Ziel in weitester Ferne liege“[3]).

Aber diese ganze Vorstellung ist nach Rodbertus nicht richtig. Die Landwirtschaft ist nicht eine Maschine, die bei zunehmender Anwendung einen stets grösseren Aufwand erfordert, sondern eine Maschine, die immer produktiver wird. Dieser Satz findet eine weitschweifige Erläuterung und Begründung. Rodbertus überspringt die Zeit, die wir noch vor dem Pauperismus verschont bleiben müssten, während wir ihn schon haben, und versetzt sich an das Ende der Entwicklung, wo kein fruchtbarerer unangebauter Boden mehr übrig sein wird, weil

[1]) Darin liegt anscheinend die Anerkennung der Notwendigkeit, im Sozialstaate die individuelle Verpflichtung zur Tragung der Kinderaufzuchtlasten als Schranke gegen übermässige Vermehrung beizubehalten.

[2]) „Kapital“, S. 218.

[3]) „Beleuchtung“, S. 100—102.

überhaupt keiner mehr übrig ist. Dann muss man zu neuen Kapitalanlagen schreiten. Zahlreiche Möglichkeiten eröffnen sich hier der Landwirtschaft, und es ist nicht einzusehen, wann und warum sie aufhören sollten. Diese Möglichkeiten werden wieder weitschweifig erörtert, um zu zeigen, dass aller unfruchtbarere Boden ebenso fruchtbar werden könne wie der fruchtbarste. In neuerer Zeit habe ja erst die Agrikulturchemie begonnen, der Landwirtschaft Aussichten zu eröffnen, die schliesslich die Schöpfung des Nahrungsstoffes ebenso in die Gewalt der Gesellschaft legen würde, wie es heute in ihrer Macht liege, beliebige Tuchquantitäten zu liefern, wenn nur die nötigen Wollvorräte dazu da seien. „Ja wenn", merkt Soetbeer hier an. Die ungewollte Einschränkung wird an anderer Stelle offen ausgesprochen, indem Rodbertus einräumt, dass eine unendliche Verbesserungsmöglichkeit des Bodens natürlich nicht behauptet werden solle. „Übrigens ist auch", so deckt er seinen Rückzug, „die unendliche Vermehrungsfähigkeit der Bevölkerung ebenso schwer zu behaupten".[1])

Deutlich zeigt sich, wie sehr auch dieses hervorragenden Sozialisten Kreise gestört werden durch die unangenehme „Dazwischenkunft der Zunahme der Bevölkerung". Der Versuch, das Bevölkerungsproblem als gar nicht vorhanden abzuschütteln, scheitert; die Argumentation verstrickt sich in den Widerspruch, dass der Autor sich gegen die Konsequenzen des Bodenertragsgesetzes nicht den Einwand sinkender menschlicher Fruchtbarkeit machen lassen will, dann aber selbst zu der Meinung seine Zuflucht nimmt, die Hypertrophie der Geschlechtlichkeit lasse sich nicht erweisen: so kurios habe der liebe Gott seinen Welthaushalt nicht eingerichtet[2]).

Hören wir zum Schluss über den Rodbertusschen Produktionsoptimismus noch einige seiner Kritiker. Adler macht darauf aufmerksam, dass die Behauptung, der schlechte Acker könne so verbessert werden, dass er dem besten gleichstünde, so dass die Differenz der Bodenklassen schliesslich aufgehoben sei, sich nicht vertrage mit der Rodbertusschen Annahme der fortdauernden Möglichkeit der Melioration[3]). Soetbeer urteilt: „Man sollte nicht glauben, einen praktischen Landwirt und einen besonnen Mann der Wissenschaft zu hören"[4]). Und Lexis' Kritik der Rodbertusschen Produktivitätstheorie endlich gipfelt darin: er habe den Satz nicht widerlegt, wonach es bei der landwirtschaftlichen Produktion einen Punkt gebe, von welchem ab die Produktivität der Arbeit nicht mehr gesteigert werden könne, woraus sich weiter ergebe, dass bis zur Erreichung dieser Grenze, von der ab neuer Aufwand — d. i. für Rodbertus neuer Bevölkerungszuwachs — gänzlich unfruchtbar bleibe, schon die Produktivität zusätzlichen Aufwandes — d. i. letztlich zusätzlicher Bevölkerung — allmählich sinken müsse[5]).

Fortschrittfördernde — fortschritthemmende Wirkungen der Volksvermehrung! Rodbertus anerkennt nur die ersteren, kann darum die sozialistische Bevölkerungstheorie über eine scharfsinnige Verteidigung des bekannten sozialistischen Standpunkts nicht hinausführen.

---

[1]) „Beleuchtung", S. 269—280, S. 80; Soetbeer S. 71.

[2]) „Briefe", S. 185.

[3]) Adler, S. 88.

[4]) Soetbeer, S. 72.

[5]) W. Lexis, Zur Kritik der Rodbertusschen Theorien. Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik. N. F. Bd. 8, 1884. bes. S. 465, 471, 473.

2. Marlo.

Nahmen die bisher befragten Sozialisten eine durchgängige Harmonie von Vermehrung und Fortschritt an, die nur durch eine unrationelle Wirtschaftsform gestört werde, so tritt uns nun in Karl Winkelblech-Marlo der erste sozialistische Bevölkerungspessimist entgegen, der von einer zugrunde liegenden natürlichen Disharmonie zwischen Vermehrung und Fortschritt ausgeht, die immer wieder zum Durchbruch komme, wenn nicht besondere Vorkehrungen getroffen würden. Man könnte darum den Vater des zünftlerischen, kleinbürgerlichen Sozialismus den ersten sozialistischen Malthusianer nennen. Schäffle rühmt denn auch an Marlo vor allem die erfrischende Entschiedenheit, mit der er alle Volksbeglückung, die den Proletariern Wohlstand auch ohne den Preis des Gehorsams gegen das Bevölkerungsgesetz verspricht, für Demagogie erkläre[1]). Anderseits lässt ein Wort in der Vorrede zur ersten Auflage der „Untersuchungen über die Organisation der Arbeit[2])" vermuten, dass Marlo doch mit Malthus nicht ganz übereinstimmt. Er betont, die Betrachtung menschlichen Elends sei der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. „Ist die Natur die Quelle dieser Leiden, oder ist es der Mensch, der sie verschuldet? Ich fand, dass die Ursache nicht in der Natur, sondern in unsern auf falschen ökonomischen Grundlagen beruhenden Institutionen liege, und schloss daraus, dass das einzig mögliche Heilmittel in der Verbesserung der letzteren besteht." Das verspricht bei grundsätzlicher Zustimmung neue Gesichtspunkte[3]).

Den Kern der Malthuslehre erkennt Marlo an. Ja mehr! Seine „Organisation der Arbeit" ist ein bevölkerungspolitisch umwehrtes System des „Nahrungs"-schutzes für alle ehrliche Arbeit; sein Zukunftsstaat, der „Föderalismus", hat vor allem die Aufgabe, den Gang der Bevölkerung mit der Entwicklung der Wirtschaft in Einklang zu bringen; die Bevölkerungsfrage ist die wichtigste aller wirtschaftlichen Fragen, das Zentralproblem der Sozialökonomik. Sie in den Mittelpunkt sozialökonomischer Betrachtung gerückt zu haben, ist Malthus' Verdienst. Die Erkenntnis, die wir ihm verdanken, bildet die unerlässliche Vorbedingung für die Erlösung der menschlichen Gesellschaft von 6000jährigen Leiden. Marlo missversteht Malthus, wenn er — wie übrigens die meisten Sozialisten — meint, jener habe, indem er den ersten Schritt zur Rettung der Gesellschaft tue, doch zugleich deren Lage für hoffnungslos erklärt, den Hungertod als unentbehrliche Zuchtrute jeder bestehenden und künftigen Ordnung bezeichnet, im Übervölkerungstriebe die Quelle alles Übels gesehen. Nur der Vorwurf einer antisozialistischen Spitze trifft zu. Dass Marlo sich trotzdem auf Mathus' Seite stellt und ihn gegen das „buntscheckige Heer von geistesschwachen Philanthropen, fanatischen Priestern, sentimentalen Frauen, unwissenden Publizisten und hinterlistigen Heuchlern"[4]) verteidigt, die ihn bekämpften, nicht weil er aus einem richtigen Gesetze falsche Folgerungen ziehe, sondern weil er überhaupt dieses unbequeme Gesetz auszusprechen wage, spricht für seine „Unparteilichkeit", die auch Rodbertus an ihm rühmt[5]). Ganz „unparteilich" ist er indessen nicht.

---

[1]) Schäffle, Kapitalismus und Sozialismus 1870, S. 256—307.

[2]) Wir zitieren im übrigen nach der 2. Auflage.

[3]) Vgl. zu der folgenden kurzen Zusammenfassung auch W. Ed. Biermann, Karl Georg Winkelblech (Karl Marlo). Sein Leben und sein Werk. Leipzig 1909.

[4]) Marlo, Bd. II, S. 224.

[5]) Rodbertus, Kapital, S. 75 Anm.

So sehr er sich um eine unbefangene und vorurteilslose Prüfung der Bevölkerungsfrage bemüht, so sicher findet er doch den schwachen Punkt, an dem er die antisozialistische Spitze, die Malthus seiner Lehre angeschliffen hat, in eine antiliberale glaubt umbiegen zu können.

Zwei Wege gibt es, um die naturgesetzliche Disharmonie zwischen Lebenentzünden und Lebenerhalten in Harmonie zu verwandeln: den Weg der Wirtschaftsentfaltung und den Weg der Bevölkerungshemmung. Von der ersten Möglichkeit hält der Mittelständler Marlo, den nicht der hoffnungsfrohe Optimismus des modernen Industriesozialisten, sondern das verschüchterte Lebensgefühl einer versinkenden Schicht erfüllt, nicht eben viel. Gewiss sollen alle produktiven Kräfte eines Landes voll ausgenutzt werden, aber einer Übervölkerung begegnen kann man auf diese Weise doch nur innerhalb der festen naturgesetzlich gegebenen Grenzen. Marlo gliedert die produktiven Kräfte in ursprüngliche und ausgebildete und unterscheidet in jeder dieser beiden Kategorien Naturkraft und Arbeitskraft. Die Naturkraft, in erster Linie Bodenkraft, sei einer erheblichen Vermehrung und Verstärkung nicht fähig. Marlo hat die Anfänge einer rationelleren landwirtschaftlichen Betriebsweise noch erlebt und selbst geschildert, denkt aber gleichwohl sehr skeptisch über die Fortschritte in der Landwirtschaft. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Naturkraft und insbesondere die Bodenkraft im wesentlichen unvermehrbar und unverstärkbar sei[1]).

Noch skeptischer denkt er über die Möglichkeit, die Erschöpfung und Begrenztheit der Naturkraft durch den technisch-industriellen Fortschritt zu „überkompensieren". Er sieht nur die Schattenseiten der modernen Entwicklung, die das Proletariat hervorgebracht hat, diesen „krankhaften Auswuchs des sozialen Organismus, der gänzlich vertilgt werden muss"[2]). Vorübergehend kann ja der technische Fortschritt den Wohlstand auch der breiten Massen heben und hat ihn gehoben. Durch die industrielle Revolution fielen aber auch all die indirekten Schranken, die eine frühere Zeit, trotz Unkenntnis des Bevölkerungsgesetzes, ja in dem Wahn befangen, zunehmende Bevölkerung sei die Ursache wachsenden Wohlstandes, in ihrer Gesetzgebung merkwürdigerweise doch unbewusst aufgerichtet hatte. Bei den höheren Ständen wirkte das Fideikommiss ehe- und damit fortpflanzungsmindernd, bei den Lohnarbeitern war die Eheschliessung an die Genehmigung des Grundherrn oder der Gemeinde gebunden, bei den Gewerbetreibenden von der Erlangung der Meisterschaft abhängig; auch das Zölibat wirkte den Übeln der Übervölkerung entgegen. Die liberale Doktrin im Bunde mit der industriellen Revolution hat den Damm durchbrochen. Was ist die Folge? Die Bevölkerung wächst über das Bedürfnis, das Angebot der Arbeit überschreitet die Nachfrage, der Wohlstand der Masse erweist sich als eine sehr vorübergehende Erscheinung, der Lohn sinkt und kann sich über die Grenze der untersten Lebensbedürfnisse nicht wieder erheben, weil besondere Fortschritte nicht beliebig wiederholbar sind, die normale Fortentwicklung der Wirtschaft aber solch ungestümer Volksvermehrung nicht zu folgen vermag. Weil dem so ist, weil „keine technische Vervollkommnung die Produktion in den Stand setzen kann, mit einer zügellos fortschreitenden Bevölkerung gleichen Schritt zu halten, ist es für das endliche Resultat ganz gleich, ob wir, wie die Chinesen, unsere Hände allein gebrauchen oder dieselben mit Maschinen bewaffnen. Nur darin liegt ein Unterschied, dass der Gebrauch der Maschinen die ungleichförmige Ver-

[1]) IV, 2. Kap.; III, 2. Abschn.

[2]) IV, S. 98.

teilung der Güter in hohem Grade befördert und folglich bei uns das allgemeine Elend durch den Anblick des Überflusses noch drückender macht".[1])

Marlos Sonderstellung in der Geschichte der sozialistischen Bevölkerungslehre besteht also darin, dass seine Theorie des Lebensraums durchaus pessimistisch ist; er anerkennt das Bodenertragsgesetz, beurteilt den technisch-industriellen Fortschritt sehr skeptisch und lehnt die Vorstellung ab, als könne in einer sozialistischen Lebensorganisation bei voller Ausnutzung der virtus generativa der Übervölkerungsgefahr durch Produktionserweiterung und Produktivitätssteigerung, also von seiten der Nahrung, begegnet werden. Für den Sozialismus entscheidet er sich, weil dieser allein, und zwar durch Einwirkung auf die Vermehrung, die Bevölkerung mit der Produktion ihrer Unterhaltsmittel in Einklang zu bringen vermöge. Die Betrachtungen, die zu diesem Ergebnis führen, bilden eine wertvolle und notwendige Ergänzung der malthusianischen wie der sozialistischen Bevölkerungslehre; während Malthus und die meisten Sozialisten das sozialökonomische Problem des Einflusses der Vermehrung auf die wirtschaftlich-soziale Entwicklung erörtern, jener die ungünstigen, diese die günstigen Wirkungen voranstellend, wird hier der umgekehrte Zusammenhang in den Vordergrund gerückt, das mehr sozialpsychologische Problem der Abhängigkeit der Lebenserneuerung von der Organisation und den Veränderungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens behandelt.

Das Ergebnis ist die „antiliberale Spitze". Die Vermehrungsfreiheit, die aus dem Prinzip des Laissez faire folgt, stempelt den Manchesterliberalismus ebenso zur Utopie, wie den Kommunismus die Übertragung der Elternpflichten auf den Staat. Die Kommunisten haben übersehen, dass die Ernährung einer in ihrem Wachstum unbeschränkten Bevölkerung eine wirtschaftliche Unmöglichkeit ist. Unbeschränkt wird die Bevölkerung aber wachsen, wenn das Individuum aller Verpflichtung gegenüber seinen Kindern ledig wird. Mit zunehmender Volksmenge wird die Arbeitslast grösser, das Mass der Genüsse kleiner; um die Arbeitskräfte zu äusserster Anspannung willig zu machen, müsste der kommunistische Staat die gehässigsten Zwangsmassregeln anwenden. Die liberale Gesellschaft kennt die Gefahren, die dem Bevölkerungsgesetz entspringen. Sie sieht, wie ein Teil der Bevölkerung, weil der Produktionsertrag der Vermehrung nicht zu folgen vermag, durch Hunger hinweggerafft wird. Die vermögenderen Bürger bleiben zwar verschont, weil das Gefühl der Verpflichtung zu standesgemässer Versorgung der Familie hier übermässiger Kinderzeugung entgegenwirkt. Beim Proletariat ist die gleiche Fürsorge unmöglich, Übervölkerung findet bis zu den durch die Verkümmerung gesetzten Grenzen tatsächlich statt. Ein Mangel an Vorsicht, der aus seiner Lage notwendig folgt. „Wer keine Hoffnung hat, dem fehlt natürlich die nötige Spannkraft, um einen augenblicklichen Genuss einem entfernteren Vorteil aufzuopfern; wer keine Zukunft hat, der lebt dem Augenblick; und wer nur lebt, um zu darben, der wird sich blind und rücksichtslos jedem erreichbaren Genuss ergeben." Die liberale Gesellschaft sieht das Elend, kennt die Ursache und gibt dennoch das Übervölkerungsrecht. Damit erhalten wir Aufschluss über den ethischen Standpunkt der Industrialisten, meint Marlo. Ihre letzte Konsequenz sei die Verherrlichung der Sache und die vollständigste Entwürdigung des Menschen durch Unterordnung unter das Sachenrecht; das Recht auf Existenz, das Recht zum Leben werde verneint. Die kommunistische Ordnung enthält ganz allgemein, die liberale für den zahlreichsten Stand die Bedingungen zur Übervölkerung, beide sind utopisch. Der Föderalismus erst, d. i.

[1]) I, S. 39, 47, 48, 56.

der kleinbürgerliche Sozialismus, schafft durch wohltätig gebundene Werk- und Fortpflanzungsfreiheit und durch die jedem Arbeitsamen verliehene Macht zur Verbesserung seiner Lage die Voraussetzungen für eine dauernde Abkehr vom bisherigen pathologischen Gang der Entwicklung, die Bedingungen für ihren normalen und harmonischen Verlauf[1]).

Aufhebung des Übervölkerungsrechts ist geradezu das soziale Heilmittel Marlos. Es umschliesst aber Bevölkerungshemmung wie wirtschaftlich-soziale Umgestaltung, richtiger: Bevölkerungshemmung durch sozialistische Umgestaltung. Der neue Gedanke, den Marlo bringt oder doch ins Licht rückt, ist der Einfluss der Institutionen auf den Gang der Bevölkerung. In der Theorie des Lebensraums ganz „Prophet einer rückschrittlichen Handwerkerbewegung", offenbart sich in der Theorie der Lebenserneuerung der „ausgezeichnete Kritiker ökonomischer Systeme" (Biermann), dessen Betrachtungen freilich noch sehr der Ergänzung und Vertiefung bedürfen.

3. Dühring.

Eine Kritik der ökonomischen Systeme in ihrer Bedeutung für die Bevölkerungsfrage gibt auch Eugen Dühring. Aber während Marlo den verschiedenen Einfluss auf den Zeugungswillen untersucht (Theorie der Lebenserneuerung), beschäftigt sich Dühring mehr mit der verschiedenen Bevölkerungskapazität der einzelnen ökonomischen Verfassungsformen (Theorie des Lebensraums).

Der dritte der sozialistischen Outsider hat in Berliner Parteikreisen zu Lebzeiten einen gewissen Einfluss ausgeübt, der nicht nur in Franz Oppenheimer, seinem „wissenschaftlichen Deszendenten", fortwirkt, sondern durch Bernsteins Vermittlung auch auf die Entwicklung des eigentlichen Sozialismus Macht gewonnen hat. Rodbertus empfiehlt Dührings „Kursus" angelegentlichst: „das Werk ist bedeutend".[2]) Engels bekämpft ihn mit Leidenschaft, ohne ihn immer verstanden zu haben. Hier unterschätzt, wird er anderseits stark überschätzt[3]). Uns beschäftigt nur der Bevölkerungstheoretiker Dühring, zu dessen Studium Mombert mit den Worten einlädt, er habe „die Fragen der Bevölkerung den Bedingungen der Produktionssteigerung eingeordnet" und sei dabei „zu sehr wertvollen Ergebnissen gekommen".[4])

In seinem nationalökonomischen Hauptwerk ist das 3. Kapitel des 2. Abschnittes: „Bevölkerung und Erschöpfung der Hilfsquellen" der Bedeutung des Bevölkerungsfaktors gewidmet[5]). An die Spitze der Darstellung, die eine „völlig verstandesmässige und gesunde Lehre von der Bevölkerung und ihren Schicksalen" geben möchte, stellt er den Satz: „Die Vermehrung der Bevölkerung ist eine Steigerung der produktiven Kräfte." Dieses Gesetz gilt allgemein. Gewiss gibt es mitlaufende und kreuzende Gesetze, die zu Einschränkungen nötigen. Sie ergeben sich aus der Unzugänglichkeit und Erschöpfung der natürlichen Hilfsquellen, bilden aber gegenüber der allgemeinen Wahrheit des Hauptsatzes nur einen Ausnahmefall. Diese Wahrheit wird verdeutlicht durch die Bedeutung grösserer Produzentenzahl für die Produktionssteigerung. Tritt zu dem Einzelwirtschaftenden

[1]) Marlo I, S. 293ff., 101; II, S, 242ff.

[2]) Rodbertus-Meyer I, S. 271.

[3]) So in der „populären Gedenkschrift" Emil Dölls (Leipzig 1893).

[4]) Mombert, Das Gebiet der Bevölkerungslehre usw., Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik, 1920, S. 398.

[5]) Dühring, Kursus der National- u. Sozialökonomie, 3. Aufl., Leipzig 1892.

ein zweiter Mitwirtschafter, so entspricht zunächst dem doppelten Bedürfnis auch die doppelte Leistung. „In dieser Weise möchte sich also die Menschenzahl immerhin vermehren, — eine Steigerung der produktiven Kräfte oder irgendein ökonomischer Vorteil würde hiermit nicht verbunden sein." Aus der Planmässigkeit des Zusammenwirkens und der Ergänzung erwächst aber ein grösseres Erfolgsquantum. „Die Bedürfnisse werden sich einfach summiert haben, während die produktiven Kräfte durch die gegenseitige Unterstützung gewachsen sind." Das ist ein ökonomisches Grundgesetz. Die Kräfte wachsen mehr als nur proportional mit der Anzahl. Die Lage der Bevölkerung ist um so besser, je wirksamer ihre durch Anzahl und Nähe ermöglichte und hervorgerufene Organisation und Kraftentfaltung. Die Verschiedenartigkeit der Organisationsform ist dabei zunächst von untergeordneter Bedeutung; ob sie auf dem Fusse der Gleichheit und Gegenseitigkeit erfolgt, oder ob „im eigentlichen Sinne des Wortes" organisiert wird, indem der Mensch den Menschen zum Werkzeug, zum „Organ" macht, in jedem Falle wird nach Dühring die Leistungsfähigkeit mehr denn proportional zur Anzahl gesteigert[1]).

Aber erfährt dieses Grundgesetz nicht durch die Unzugänglichkeit und Erschöpfung der natürlichen Hilfsquellen eine Einschränkung, die es von einem gewissen Punkte ab aufhebt? Es gibt zunächst einen „Rayon, durch welchen für jede Wirtschaftsgruppe die Erreichbarkeit auswärtiger Hilfsquellen abgegrenzt ist". Diese praktische Unzugänglichkeit ergibt sich aus der Sesshaftwerdung, der Fixierung einer Kulturstätte; der moderne Verkehr mag diese Wirtschaftsspannung verkleinern, beseitigen kann er sie nicht. Zu der Unzugänglichkeit der Hilfsquellen tritt ihre Erschöpfung. Die Fassungskraft für Bevölkerung ist in den bereits organisierten Volkswirtschaften im Rahmen der herkömmlichen Bewirtschaftungsart eine feste Grösse. Ohne Änderung der wirtschaftlichen Verfassung ist ein weiteres Wachstum kaum möglich. Die Malthussche Vorstellung von der Abhängigkeit der Vervielfältigung von den Lebensbedingungen ist zwar zu roh, weil er nur an das Mass der jeweilig produzierten Nahrungsmittel denkt. Zum Leben gehört mehr als die Ernährung. Aber richtig ist, dass es eine Grenze der Bevölkerungskapazität gibt. Sie kann hinausgerückt werden durch den technischen Fortschritt, der seinerseits von der Wirtschaftsform abhängig ist[2]).

Für die Bevölkerungslehre unentbehrlich ist darum eine „Theorie von den ökonomischen Verfassungsformen". Volksvermehrung und Bevölkerungskapazität sind in der Kulturmenschheit weit mehr von den Einrichtungen des Zusammenwirkens abhängig als von der Natur. „Die wirtschaftliche und soziale Verfassung wird wie ein System von Kanälen zu betrachten sein, gegen deren Wandungen das elastische Medium der Bevölkerung ernstlich zu drücken beginnt, sobald die bisher vorgeschriebenen Wege der Existenzbeschaffung nicht mehr zu den neuen Anforderungen passen wollen. Unter Umständen wird die Sprengung des ganzen Gefässsystems oder eine arge örtliche Lähmung die Folge solcher Spannungen sein; aber im allgemeinen wird die normale Entwicklung in der Beseitigung der bisherigen Ordnung einen Ausweg suchen. Dieser Vorgang kann alsdann als nationalökonomische Revolution oder Reform angesehen werden und greift in der Tat viel tiefer ein als die politischen Parallelen, die man etwa mit ihm vergleichen könnte." Diese Theorie der ökonomischen Verfassungsformen in ihrem Einfluss

[1]) Kursus, S. 98—100.

[2]) S. 103.

auf Lebensraum und Lebenserneuerung ist noch wenig angebaut. Dühring zeigt, im Anschluss an List, dass der Industriestaat mehr Bevölkerungskapazität habe als der Ackerbaustaat, während der Handelsstaat nur dann diese Überlegenheit aufweise, wenn dem grossen Kontor die Werkstätte einer blühenden Exportindustrie angegliedert sei. Aber auch über die geschichtlichen Wirtschaftstypen hinaus verfolgt Dühring den Einfluss der ökonomischen Verfassungsform auf die Vermehrungsmöglichkeit. Schon die freiere Ausgestaltung des Lohnsystems bedeutet eine weitere Ausdehnung des Bevölkerungsspielraums, indem durch die stärkere Nachfrage der in ihrer Lebenslage gehobenen breiten Volksschichten die Produktion von der Luxusbefriedigung abgelenkt und auf die Erzeugung notwendiger Bedarfsgegenstände hingeleitet werde. Der Befreiungskampf der Arbeiterklasse ist somit ein Kampf für die Erweiterung des Bevölkerungsspielraums; indem sie den neu eroberten Raum besetzt, d. h. ihre Anzahl vermehrt, vermehrt sie ihre Kraft und setzt neue Bedingungen für neue, über das Lohnsystem hinausweisende Umgestaltung. Das etwa ist der Dühringsche Gedankengang. Die Abwägung der populationistischen Rückwirkung dieser Umwandlung gehört in das Reich der theoretischen Konzeption. „Aber die Wissenschaft hat nicht bloss die Aufgabe, die bereits gegebenen Wirkungen gegebener Tatsachen darzulegen, sondern sie muss, wenn sie nicht allzu beschränkt und dürftig bleiben will, auch dazu schreiten, die Folgen rein hypothetischer Zustände zu entwickeln".[1]) Diese zukünftige Wirtschaftsform bringt nach Dühring eine erheblich gesteigerte Fassungskraft für Bevölkerung mit sich, indem der Arbeiter aus einem Objekt zum Subjekt der Wirtschaft wird. Eine Arbeitsorganisation edlerer Art steigert durch ein alle Produzierenden antreibendes Interesse die Produktivität, räumt die in der bisherigen Verteilung liegenden Hindernisse der Ergiebigkeit hinweg, schafft ein ebenmässigeres Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion und löst die Bevölkerungsfrage, weil alle Arbeit ausgerichtet ist auf das Leben, nicht auf Rente und Kapitalgewinn. Im Gegenwartssystem ist das Dasein von Arbeitern ein Teil der Produktionskosten, ein notwendiges Übel. „Die Verwunderung darüber, dass unter einem solchen System die Bevölkerung sich bald zu stauen beginnt und in einigen Richtungen dies sogar schon dann tut, wenn sie übrigens noch dünn ist, — diese Verwunderung ist schlecht am Platze; man sollte sich im Gegenteil darüber wundern, dass diese Erscheinung nicht noch weit nachdrücklicher auftritt, und dass sie in einigen besonders günstigen Fällen gar nicht bemerkt wird". In der Zukunftsordnung ist aber die „Ausdehnung und Veredlung des Massendaseins" die Hauptsache; die „Volkswirtschaft" der Zukunft bietet mehr Lebensraum als die „Besitzerwirtschaft", die dem „Volk" freiwillig nicht mehr lässt, als was auch die Maschine braucht.[2])

Die Malthussche Vorstellungsart gehört der Vergangenheit an. Eine dauernde „Überschussbildung" ist gewiss nicht nur eine volkswirtschaftliche, sondern eine mathematisch-physische Unmöglickkeit. In Wirklichkeit werde die Vermehrungstendenz nicht gleichbleiben, sondern abnehmen. Das Wesen des Malthusschen Irrtums liege in der mathematischen Formulierung. „Jene allgemeine Idee, dass die Bevölkerung von den Lebensbedingungen abhängig sei

[1]) Auch Anton Menger (Recht auf den vollen Arbeitsertrag 1886, S. 106) hält ein solches Unternehmen für „durchaus wissenschaftlich", wofern nur nicht ohne weiteres eine andere Verkettung von Ursache und Wirkung angenommen werde.

[2]) Kursus, S. 104/105, 114/115.

und dennoch selbständig aus innern Antrieben zur Vermehrung strebe, hatte so sehr auf der Hand gelegen, dass man sie in der früheren Literatur oft genug antrifft oder den Schlüssen stillschweigend vorausgesetzt findet. Sie brauchte daher nicht auf den englischen Geistlichen zu warten, um ins Dasein gerufen zu werden". Damit scheint der Grundkern der Lehre anerkannt, und wir brauchen nicht näher auf die Einwendungen Dührings einzugehen, so beachtlich auch einzelne Äusserungen sein mögen. [1])

Dieses scheinbare Zugeständnis wird dann wieder eingeschränkt und diese Einschränkung gestützt durch eine Kritik am Bodengesetze. Die Bodenerschöpfung ist eine besondere Art der Erschöpfung der Hilfsquellen. Entzieht sich eine sesshafte Kultur der Aufgabe, das „Gleichgewicht des Bodens" zu erhalten, so schwindet ihr tatsächlich der Boden unter den Füssen dahin. Die Gefahr lässt sich dadurch bannen, dass man dem leistungsunfähig werdenden Boden nach Massgabe des „Exports" die „Rohstoffe" zuführt, die er zur „Weiterverarbeitung" braucht. Die Frage der Bodenerschöpfung ist darum eine Frage der Düngemittel. Daraus ergibt sich, dass die Bodenerschöpfung nicht Ursache, sondern Wirkung des allgemeinen Sinkens der Volkskraft ist. Denn mit steigender Volkskraft — das ist offenbar der Gedankengang — wird die Organisation rationeller und auch die Dungkraft grösser; die Ursache der Bodenerschöpfung komme ganz von selbst in Wegfall.

Aber diese an die berüchtigte Zirkulustheorie Leroux's[2]) erinnernde Kritik am Gesetz der Bodenerschöpfung hindert Dühring nicht anzuerkennen, dass in der Zukunft der Menschheitsentwicklung tatsächlich ein Punkt liege, von dem ab ausgiebigere auf den Boden gerichtete Kräftebetätigung nicht mehr lohne, wenn man nicht den Planeten grösser werden lassen wolle, so dass der Fortschritt nur noch in den Richtungen betrieben werden könne, deren Verfolgung von den Naturmitteln unabhängig ist. Dührings Trost lautet: dann werde die Menschheit Musse finden, entschiedener an sich selbst, an ihren Ideen und an ihrer Organisation zu arbeiten.

Hier fehlt ein Zwischenglied. Nicht Musse zu innerer Lebensbereicherung, sondern äusserste Anspannung aller Kräfte nur für die Zwecke der materiellen Existenzsicherung wird die Folge sein, wenn bei vollbesetztem Lebensraum die Bevölkerung sich nicht nur erneuert, sondern noch weiter vermehrt. Hier wenigstens, am Ende der Entwicklung, muss die Vermehrung angehalten werden. Das räumt Dühring ein. Das Malthussche „ohnmächtige individuelle Predigen der persönlichen Eheenthaltung" ist ihm zwar zu „lächerlich". Einer höheren Zivilisation würde es aber nicht schwer fallen, „in Rücksicht auf Zahl und Art der Bevölkerung wirklich regulierende und das Dasein nicht bloss quantitativ, sondern auch qualitativ gestaltende Grundsätze zu befolgen. Wenn man mit der Imagination in so unabsehbare Zustände ausschweift, so vergisst man fast regelmässig, die ideelle Emanzipation in Rechnung zu bringen, welche mit den Jahrtausenden denn doch vollzogen werden muss. Das natürliche, von den Vorurteilen einer be-

[1]) Z. B. über den Einfluss des Krieges auf Menschenzahl und Bevölkerungskapazität. Mehr noch als die konsumptiven Ansprüche würden die produktiven Kräfte durch diese „zur ausgleichenden Vorsehung gestempelte Erscheinung" verringert. Der Krieg sei darum nicht ein Ausgleichungsmittel, sondern selbst „eine Entstehungsursache von Missverhältnissen zwischen Subsistenz und Bevölkerung".

[2]) Vgl. darüber Soetbeer, S. 23; Puynode, S. 153.

schränkten Überlieferung befreite Denken dürfte, auch ohne in die Malthusschen korruptiven Bahnen zu geraten, für die ebenmässige Organisation des Lebens zu sorgen wissen".[1])

Damit verlassen wir die halbvergessenen Outsider des deutschen Sozialismus und wenden uns der neueren Literatur zu.

III. Stimmen aus orthodoxem Lager.

1. Bebel.

Der wirksamste Popularisator der von Marx und Engels begründeten ökonomischen Geschichtsauffassung ist August Bebel, der grosse Taktiker der deutschen Sozialdemokratie. Der volkstümlichen Verbreitung dieser Anschauungen dient vor allem sein Buch „Die Frau und der Sozialismus". In eingehender Weise setzt sich Bebel hier mit der Bevölkerungsfrage auseinander, die er in der Schrift „Unsere Ziele" schon kurz gestreift hatte, dabei zu dem Ergebnis gelangend, dass unter der Voraussetzung einer vernunftgemässeren gesellschaftlichen Ordnung die Erde ihre Gaben reichlich genug ausstreue, um jeden glücklich zu machen.

Dieser Bevölkerungsoptimismus wird in der „Frau" näher begründet. Es wird zunächst eine kurze Geschichte der Übervölkerungsfurcht gegeben. Das Gespenst der Übervölkerung tritt immer dann auf, wenn der alte Sozialzustand im Sterben liegt und eine neue Ordnung unter furchtbaren Wehen zum Leben drängt. So ist auch die Bevölkerungsmeinung des Malthus zeitgeschichtlich zu erklären. Es ist das Zeitalter der Erfindungen mit seinen gewaltigen Umgestaltungen, das diese Theorie hervorbringt. Die Maschine verdrängt den Menschen; Arbeitslosigkeit und Elend sind die nächsten Folgen. „In einer solchen Zeit mussten die herrschenden Klassen, welche die bestehende Welt für die beste anzusehen alle Ursache haben, für eine so widersprechende Erscheinung wie die Pauperisierung der Massen, in Mitten des steigenden Reichtums und der höchsten Industrieblüte, notwendig in ihrer Weise eine Erklärung suchen. Da war nichts bequemer, als der allzu raschen Vermehrung der Arbeiter ... die Schuld zu geben ... Malthus hatte für die englische Bourgeoisie im rechten Augenblick das rechte Wort gesprochen und so wurde er ... ein grosser und berühmter Mann und sein Name zum Stichwort für die ganze Lehre"[2]).

Was ist von dieser Lehre zu halten? Sie ist eine Apologie der bestehenden Ordnung. Daher der Beifall auf der einen, die Befehdung auf der andern Seite. Die Zustände sind richtig beobachtet, die Er-

[1]) Kursus, S. 116–121.

[2]) 10. Aufl., Stuttgart 1891, S. 352.

klärung geht fehl. Ganz im Sinne von Marx wird dann gezeigt, dass die tatsächliche Übervölkerung der kapitalistischen Ära nicht aus einem natürlichen, sondern aus einem gesellschaftlich-ökonomischen Antagonismus herauswachse. Nicht die Inkongruenz von Bevölkerung und Nahrung schafft Überzählige und Überflüssige, nein, die Trennung des Arbeiters von seinen Arbeitsmitteln, seien diese nun Grund und Boden oder Werkzeug, und die Zusammenballung dieser Arbeitsmittel in den Händen der Kapitalisten, der ganze Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise, der zieht die Menschen an, wenn er sie braucht, und wirft sie aufs Pflaster, wenn sie für ihn überflüssig werden. „Die Malthusschen Behauptungen haben also nur vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise einen Sinn, und wer auf diesem steht, hat alle Ursache, sie zu verteidigen, sonst geht ihm der Boden unter den Füßen verloren". [1])

In geschickter Weise stützt Bebel sodann seine Behauptung, dass der tragische Widerstreit, der in dem Begriff Übervölkerung liegt, in der Gegenwartsordnung nicht aus der Mangelhaftigkeit der Natur, sondern des Sozialzustandes fliesse, auf ein Argument, das wir bei Marx nur angedeutet fanden, bei Engels und Lassalle vermissten. Der Kapitalismus erzeugt die Übervölkerung, nicht nur indem er der Arbeiterklasse den Lebensraum verengt, sondern auch dadurch, dass er die Zahl der in diesen künstlich beschränkten Raum Einströmenden dauernd steigert. Man spricht heute viel von einer Rationalisierung des Sexuallebens und sieht darin ein Novum. Bebel deutet an, dass ratio im populationistischen Sinne eine vox media ist, die Bevölkerungsminderung, aber auch Bevölkerungsmehrung bedeuten kann. Bevölkerungsmehrend wirkt die wirtschaftliche ratio im Zeitalter der beginnenden Mechanisierung. „Das Kinderzeugen wird bei dem Proletarier eine Art Berechnung, insofern ihn der Lebensunterhalt derselben wenig oder nichts kostet, weil sie die Kosten ihres Lebensunterhaltes erwerben. Er wird sogar genötigt, viel Kinder zu haben, weil darin, wie z. B. in der Hausindustrie, eine Sicherheit für seine grössere Konkurrenzfähigkeit liegt. Sicher ist dieses ein ganz scheussliches System, denn es verstärkt die Pauperisierung des Arbeiters und provoziert seine eigene Überflüssigmachung durch die Kinder, welche an seiner Statt die Maschinen bedienen". [2])

Grundfalsch ist darum nach Bebel, die Tendenz zu übermässiger Bevölkerungsmehrung als ein allen Gesellschaftszuständen Gemeinsames hinzustellen. Aus dem Schosse der kapitalistischen Produktionsweise

[1]) S. 355.
[2]) S. 355.

wird die Übervölkerung immer neu geboren, indem der Kapitalismus durch seine „unsinnigen Eigentumseinrichtungen" der Arbeiterklasse den Nahrungsspielraum beschneidet, auf der andern Seite ihre Vermehrung künstlich anstachelt, wodurch die Spannung zwischen Bevölkerung und Nahrung immer grösser wird und nur durch Massennot und Massentod wieder verkleinert werden kann. Die Malthuslehre ist nichts als eine Verdunkelung dieses Tatbestandes, die den Zweck verfolgt, das Kapital von aller Schuld reinzuwaschen und sie dem Proletariat aufzubürden.

Damit aber nicht genug, wollen die Malthusianer ihre „bürgerliche Schrulle" auch noch auf die sozialistische Gesellschaft übertragen, und Sozialisten leihen ihnen dabei ihren Beistand[1]). In vermehrtem Umfang soll die Übervölkerungsnot die sozialistische Gesellschaft bedrohen, die darum damit beginnen müsse, den Bevölkerungsstrom einzudämmen. Dazu besteht nach Bebel nicht die geringste Nötigung, einmal weil das Gesetz des abnehmenden Bodenertrags abzulehnen sei, und zum andern weil die Bevölkerung in der zukünftigen Gesellschaft sich selbsttätig verringern werde. Die Vorstellung einer künftigen natürlichen Mindergeburtlichkeit knüpft an Marx' physiologische Wohlstandstheorie an. Gegen das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag werden folgende Einwände erhoben. Der Bodenertrag steht „in direktem Verhältnis" zum Aufwand menschlicher Arbeit, wozu auch Technik und Wissenschaft gehören[2]). Indem Bebel den technischen Fortschritt in den Begriff Arbeitsaufwand hereinnimmt, erspart er sich eine Antwort darauf, ob er das Bodenertragsgesetz nur im dynamischen oder auch im statischen Sinne ablehnt. Er scheint es auch in diesem letzteren Begriff zu bestreiten, indem er eine durchgängige Proportionalität von Bodenertrag und Arbeitsaufwand, auch bei stationärem Stande der Wissenschaft, annimmt. Bei völlig unentwickelter landwirtschaftlicher Technik mag es immerhin, meint er freilich wieder, eine gewisse Berechtigung haben. Ganz sicher sei es im dynamischen Sinne auf Grund unserer heutigen Erfahrung zu verneinen; es werde überkompensiert durch den beständigen Fortschritt in unseren chemischen, physikalischen, physiologischen usw. Kenntnissen, — eine schon in der kapitalistischen Form der Gesellschaft stolz fortschreitende Entwicklung, der gegenüber es ein „Bis hierher und nicht weiter" nicht geben könne. Neben Technik und Wissenschaft bildet aber, so lautet der zweite Einwand, die Bevölkerung selbst das stärkste Kompensationsmittel. Der Fortschritt ist eine Funktion der Volkszahl. Die Fülle der Kultur-

[1]) Bebel greift hier Kautskys noch zu besprechende Jugendschrift an.

[2]) Als Kronzeuge wird Rodbertus genannt als ein Malthus weit überragender tüchtiger Gutsbesitzer und anerkannter Nationalökonom.

aufgaben, die des Sozialismus harrt, kann nur von einer sich kraftvoll erneuernden und vermehrenden Bevölkerung bewältigt werden. Nicht zu viel, sondern zu wenig Menschen sind da. Für drei Viertel der Erdoberfläche fehlen die Menschen, sie zu bebauen. Was heute als Übervölkerung bezeichnet wird, eine Erscheinung, die das kapitalistische System fortzeugend neu gebärt zum Schaden der Arbeiterklasse wie der Gesellschaft, wird auf einer höheren Kulturstufe sich als das Gegenteil erweisen. „Die Menschen vermehren, aber nicht sie vermindern, das ist der Ruf, der im Namen der Kultur an die Menschheit ergeht“ [1]).

Wegen der ausgeprägten Stellungnahme Bebels, der — schärfer noch als Lassalle — Bevölkerungsoptimum und Bevölkerungsmaximum gleichsetzt, indem Höchststeigerung der Naturbeherrschung, technischer, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Fortschritt als abhängig bezeichnet wird von einer gewaltigen Steigerung der Bevölkerung[2]), sind wir auf Bebels Darlegungen eingegangen. Nur gelegentliche Äusserungen anderer Vertreter der orthodoxen Richtung können unberücksichtigt bleiben. Dagegen verdienen zwei besondere Schriften über die Bevölkerungsfrage, die das Problem vom marxistischen Standpunkt aus beleuchten, in einem Abriss der sozialistischen Bevölkerungslehre gewürdigt zu werden: eine Jugendschrift Schippels und ein späteres Werk Kautskys, in dem der begabte Führer der Marxorthodoxie seinen, ebenfalls der Bevölkerungsfrage gewidmeten, „revisionistischen“ Erstling verleugnet und diese Meinungsänderung in ausführlicher Weise „begründet“.

2. Schippel.

Schippels, des späteren Revisionisten, Jugendarbeit über „Das moderne Elend und die moderne Übervölkerung“ [3]) trägt als Motto das Wort Grillparzers: „Von zweien Welten eine musst du wählen; hast du gewählt, dann ist kein Rücktritt mehr.“ Zwei Welten, das sind zwei Wirtschaftsanschauungen. „Die eine, weit verbreitet und von alters her vererbt, aber auch mit aller Kurzsichtigkeit und Schwäche des Alters behaftet; die andere, weniger gekannt, aber von dem frohen Siegesmut und der ganzen unwiderstehlichen Jugendkraft einer weltbewegenden Idee beseelt“.[4]) Eine musst du wählen. Stehen hinter dem modernen Elend „in Ewigkeit unabänderliche Ursachen“? Oder liegt die Schuld nur an „geschichtlich wandelbaren Verhältnissen der

[1]) S. 364.

[2]) Die — dazu in einem gewissen Widerspruch stehende — Begründung eines Entwicklungsgesetzes der abnehmenden Vermehrungsfähigkeit erklärt sich wohl einmal aus Marxgläubigkeit und zum andern aus malthusgegnerischem Übereifer. Der grosse Taktiker handelt wie ein geschickter Anwalt, der gleich zwei an sich unvereinbare Argumentationen bereithält, um, wenn nicht auf dem einen, so doch auf dem anderen Wege sein Ziel zu erreichen.

[3]) Max Schippel, Das moderne Elend und die moderne Übervölkerung. Zur Erkenntnis unserer sozialen Entwicklung. Stuttgart 1888.

[4]) a. a. O. S. 10.

wirtschaftlich-sozialen Verfassung"? Abnahme der Fruchtbarkeit der Arbeit als Ursache der Verelendung — das ist die Theorie der herrschenden Schule im Anschluss an Malthus. Zunahme der Fruchtbarkeit der Arbeit als „Ursache" der Verelendung — so lautet die Lehre des Sozialismus. Bei wachsender Bevölkerung muss fast regelmässig die Produktion unter ungünstigeren Bedingungen vorgenommen werden, weil die besten Gelegenheiten erschöpft sind. Mehrbeschäftigung von Arbeitern bedeutet nicht entsprechenden Mehrertrag. Immer spärlicher bietet die Natur ihre Gaben. Ein dürftigeres Leben ist die unabwendbare Folge. So die einen. Die andern sehen die Ursache wachsender Subsistenzlosigkeit nicht in kärglicherer, sondern in reichlicherer Gütergewinnung. Ein scheinbarer Widersinn. Aber sie argumentieren so: angenommen, die Grenze technischer Entwicklungsmöglichkeit sei erreicht, die Fruchtbarkeit der Arbeit durch Erfindung des Perpetuum mobile zur höchsten Stufe gesteigert, so würden gleichwohl bei Beibehaltung des heutigen Wirtschaftssystems die Arbeiter hungern, ja Hungers sterben, weil sie niemand mehr braucht[1]). Ein müdes Sichbeugen unter das grausame Walten eherner Naturgesetze auf der einen Seite und auf der andern siegesfroher Kampf um eine neue Lebensorganisation. Düsterer Fatalismus dort, ein lachender Ausblick hier. Zwei tiefe, erbittert miteinander ringende Gegensätze.

Und nun holt Schippel weit aus, um der alten „Pseudowissenschaft" den Todesstoss zu versetzen. In breiter Beleg- und Beweishäufung zeigt er, dass die Einführung der Maschine revolutionierend gewirkt hat, indem sie die Produktivität der Arbeit in Industrie und Landwirtschaft gewaltig steigert, gleichzeitig aber Arbeiter entbehrlich macht. Auch die Agrarproduktion hat ihr altes Wesen abgestreift, ist zu einer Art Industrie geworden. Trotzdem weist man immer wieder auf den „dunklen Punkt am Horizont unserer Zukunft" hin. „Grosse Nationalökonomen, Nationalökonomen ersten Ranges" tun es; sie behaupten, dass die Beschaffung der leiblichen Nahrung relativ steigenden Aufwand bedinge, solange die Kopfzahl steige. Sollte es wirklich nur ein Jugendtraum sein, „dass die Fruchtbarkeit der menschlichen Arbeit höher und höher sich steigern könne, so hoch, dass auch in die dunklen Tiefen des Volkes ein Schimmer des Glückes fiele, an welchem sich

---

[1]) Wie wir wissen, ein Argument des Rodbertus (Rodbertus-Meyer, S. 582/583), mit dem sich Schippel in einer scharfsinnigen Studie (Seyfferts Staatswissenschaftliche Abhandlungen, 2. Serie, Heft 9/10) beschäftigt hat. Die wiederholte Annahme dieses „Grenzfalls" illustriert treffend die sozialistische Auffassung, dass der Kapitalismus — ungeachtet des Vermehrungstempos — noch, ja gerade auf der höchsten Stufe des technisch-ökonomischen Fortschritts mit dem Fluch der „Übervölkerung" beladen bleibt.

bisher nur die Spitzen der Gesellschaft sonnten?“ [1]) Diese flüchtig auftauchenden Bedenken werden von Schippel erstickt in Zahlen. Zahlen, die gegen das Gesetz des abnehmenden Bodenertrages, das widerlegt werden soll, nichts beweisen, weil der Einwand in den Voraussetzungen der Theorie schon enthalten ist. Da wird für dieses oder jenes Jahrzehnt, diesen oder jenen Bezirk folgendes Zusammentreffen nachgewiessen: Zunahme der bebauten Fläche, höhere Zunahme des Ertrages, Abnahme der Landbevölkerung [2]). Und da wagen die Nationalökonomen immer noch, das Gespenst eines greisenhaften Produktionsrückganges an die Wand zu malen! „Reden sie denn nur zu Kindern, und sind für ihre Wissenschaft die Tatsachen nur zum Ignorieren da?“ [3]) Eine gewaltige Tatsachenpredigt gibt Schippel sodann in einem gross angelegten, packenden Gemälde des englischen Proletariats. Wir vergessen ganz den Ausgangspunkt. Bis wir plötzlich die Nutzanwendung hören: das moderne Elend ist nicht natürliche, sondern künstliche Übervölkerung. Sie beruht darauf, dass Steigerung des Arbeitsertrages nicht entsprechende Steigerung des Lohnes der Arbeiter zur Folge hat. „Ihr Lohn ist durch ein ehernes Gesetz beständig auf das Minimum der Unterhaltsmittel beschränkt“. [4]) Bei wachsender Produktion und gleichbleibendem oder geringer wachsendem Konsum entsteht für einen Teil der Produkte Absatzunmöglichkeit; Produktionseinschränkung und Arbeiterentlassung sind die weiteren Folgen. Nicht aus einem „Versiegen der Produktionskraft“, sondern aus einem „Überschäumen dieser Kraft“ entsteht die moderne Übervölkerung, aus einem Missverhältnis zwischen Produktionskraft und Konsumtionskraft. Der daraus resultierende sinkende Arbeiterbedarf schafft eine Überschussbevölkerung, die zur Annahme natürlicher Übervölkerung verleitet. Natürliche Übervölkerung ist möglich. Die moderne Übervölkerung

[1]) S. 22.

[2]) Schippel folgt hier wieder Rodbertus, der der Malthus-v. Kirchmannschen Theorie, „dass mit der Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion auch zunehmend mehr Arbeit darauf verwandt werden müsste“, die „ziemlich allgemein vorherrschende“ statistische Regel entgegensetzt, dass mit zunehmender Volksdichtigkeit die Ackerbaubevölkerung relativ abnehme, während doch das Gegenteil der Fall sein müsste („Beleuchtung“, S. 321). Rodbertus übersieht, dass die volksdichten Industrieländer, die „Städte“ der Welt, nicht mehr nur von den Früchten der eigenen Scholle leben. Zudem wird, auch von Schippel, der Produktionserweiterung, relative Ertragssteigerung und Arbeitsminderung als Gesetz behauptet, ausser acht gelassen, dass Arbeits„minderung“ grösstenteils Arbeits„verschiebung“, indem der Sphäre des „Ackers“, des „Landes“ angehörige Tätigkeiten in zunehmendem Masse in die Sphäre der „Fabrik“, der „Stadt“ abwandern.

[3]) Schippel, S. 33.

[4]) Ebenda S. 223.

aber ist künstliche Übervölkerung, gegen die es nur ein einziges wirksames Heilmittel gibt: „Heilung der Massenarmut durch Aufhebung des ihr zugrundeliegenden Gegensatzes von Kapital und Arbeit“.[1]) Das heutige Elend entsteht aus Ursachen, „welche, unter anderen Voraussetzungen, eine nie erhörte allgemeine Wohlstandsvermehrung hervorzurufen vermöchten“[2]). Einst wird kommen die „Periode allgemeinen Glückes, die von unserer Selbstkasteiung nichts weiss“[3]).

Ist damit das Bevölkerungsproblem als „bürgerliche“ Einbildung entlarvt? Ein flacher Hieb gegen das Gesetz der sinkenden Produktivität des Bodenmehr aufwandes. Eine Verbindung von Marx und Rodbertus, um das Nebeneinander von technisch-ökonomischem Fortschritt und sozialem Elend zu erklären. Kein näheres Eingehen auf das Reproduktionsproblem, das die scharfe Kampfansage an Malthus, den Pessimisten, Fatalisten, Kapitalisten, erwarten liess. Dass natürliche Übervölkerung möglich sei, wird eingeräumt. Wann und warum sie eintritt, erörtert Schippel nicht, weil die heutige Übervölkerungsnot künstlich ist. Nachdrücklich betont er aber, dass die beiden einzigen Theorien, die auf das Ganze des Zusammenhangs zwischen Bevölkerung und Wirtschaft gerichtet sind, Malthusianismus und Sozialismus, wie Feuer und Wasser sich scheiden und ausschliessen. „Von zweien Welten eine musst du wählen.“

3. Kautsky.

Zwei besondere Schriften hat Karl Kautsky der Bevölkerungsfrage gewidmet. Das Haupt der Marxorthodoxie beginnt hier als „Revisionist“[4]). Der landläufige sozialistische Standpunkt in der Bevölkerungsfrage genügt ihm nicht. Er erkennt, dass dem Sozialismus eine Theorie der Bevölkerung fehlt, dass er dem Malthusianismus keine eigene Theorie entgegenzusetzen hat. Unzureichend, ja zum Teil falsch erscheint ihm die Antwort seiner Vorgänger. Die Beschäftigung mit Darwin führt ihn zur Erkenntnis der Übervölkerungstendenz in der organischen Natur; so entsteht sein Erstlingswerk: „Der Einfluss der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft“[5]), dessen Besprechung in anderen Zusammenhang gehört. Diese Arbeit verschafft ihm den Ruf eines sozialistischen Malthusianers. Die Beschäftigung mit dem Marxismus modifiziert die hier niedergelegten Ansichten, nicht in dem Sinne, dass er sie völlig aufgegeben und sich nun der Auffassung eines seiner Vorgänger angeschlossen hätte; er versucht vielmehr eine

---

[1]) S. 242.

[2]) S. 249.

[3]) S. 254.

[4]) „Als junges, unreifes Bürschchen, das nichts vom Marxismus verstand, hielt ich es für die wichtigste Aufgabe, ihn zu revidieren.“ Kautsky, Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Stuttgart 1910. Vorrede, S. VIII.

[5]) Wien 1880.

Neubegründung der sozialistischen Bevölkerungslehre oder doch eine ausführlichere Darstellung des neugewonnenen Standpunktes, veranlasst durch den Plan russischer Freunde, eine Übersetzung seines „revisionistischen" Erstlings herauszugeben. Beide Arbeiten bilden aber insofern ein Ganzes, als sie sich bemühen, die bei Marx und Engels vorhandene Lücke auszufüllen[1]). Die folgende kurze Wiedergabe seiner „Theorie des Lebensraums" stützt sich ausser auf die entsprechenden Kapitel seines neueren Werkes auf die Aufsatzreihe „Sozialismus und Malthusianismus"[2]), in der Kautsky die Angriffe seiner Kritiker Massloff[3]) und Quessel[4]) abwehrt.

Der Standpunkt, zu dem — im Gegensatz zu dem „unreifen Bürschchen, das nichts vom Marxismus verstand" — der gereifte Marxist gelangt, ist der der theoretischen Resignation: wir können Erweiterungen und Zusammenziehungen des Nahrungsspielraums feststellen, nicht aber eine Entwicklungstendenz stetiger Abnahme oder stetiger Zunahme. Dieser Standpunkt ist angesichts der Schwierigkeit der Aufgabe verständlich. Der Altliberale, der an die Heilkraft des Laissez faire glaubt, mag sich dabei bescheiden; aber für den Sozialismus, der dem Instinkt misstraut und das Leben bewusst gestalten will, kommt dies Ignoramus et ignorabimus fast einer Bankrotterklärung gleich. Was Effertz einmal von Marx sagt: „Klarer konnte er seine Hilflosigkeit der Bevölkerungstheorie gegenüber nicht ausdrücken"[5]), gilt auch für Kautsky, soweit er sich darauf beschränkt, den Marxschen Satz zu illustrieren, dass jede besondere historische Produktionsweise ihre besondere Fassungskraft für Bevölkerung und ihr besonderes Bevölkerungsgesetz habe.

Nicht von dem Einfluss des Lebensraums auf die Lebenserneuerung ist hier die Rede, sondern zunächst von dem Einfluss der Bevölkerungsentfaltung auf die Wirtschaftsentwicklung, von der Abhängigkeit der ökonomischen von der numerischen Kräfteentfaltung, von der Möglichkeit der Ausweitung des Lebensraums, den Bedingungen und Grenzen der Produktivität. Was weiss Kautsky dazu zu sagen? Um es zunächst in einen Satz zu pressen: der Sozialismus wird die Produktivkraft der Landwirtschaft mächtig steigern.

Der theoretischen Resignation in bezug auf die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Produktivität entspricht also keineswegs ein

[1]) Vgl. Vorrede zu dem Buche von 1910.

[2]) Neue Zeit, 29, 1911, S. 620 ff., 652 ff., 684 ff.

[3]) P. Massloff, Droht der Menschheit eine Übervölkerung? Neue Zeit, 29, 1911, S. 583 ff.

[4]) L. Quessel, Karl Kautsky als Bevölkerungstheoretiker, ebenda S. 559 ff.

[5]) Effertz, Arbeit und Boden, I. S. 235.

Ignoramus in bezug auf den Lebensraum in der sozialistischen Zukunftsordnung, sondern die bekannte Verheissung einer unerhörten Erweiterung. Sehen wir zu, wie dieser Glaube begründet wird, so können wir zunächst feststellen, dass Kautsky ihn nicht einfach auf eine Ablehnung des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag zu stützen wagt; „so kühn bin ich nicht“ [1]). Er hütet sich wohl, eine unendliche Ausdehnungsmöglichkeit des Nahrungsspielraums zu behaupten. Anderseits ist die Stellung zu der „dem Bodenertragsgesetz zugrundeliegenden grossen Wahrheit“ (David) bei Kautsky ebenso unklar wie bei Marx, so dass der Tadel, sein Kritiker Massloff missverstehe ihn völlig, indem er ihm die Annahme eines Gesetzes des steigenden Bodenertrages zuschreibe, nicht den Kritiker trifft, sondern auf den Autor zurückfällt. Zwischen der Grösse des Arbeitsaufwandes und der Grösse der Fruchtbarkeit besteht nach Kautsky keine bestimmte Relation; die eine kann sich verändern unabhängig von der andern. Infolge zunehmender wissenschaftlicher Einsicht vermag die landwirtschaftliche Produktivität ohne zusätzlichen Arbeitsaufwand zu steigen. Anderseits bringt zusätzlicher Arbeitsaufwand nicht in allen Fällen einen Zusatz an Ertrag. Jede Betriebsweise, ja jeder technische Fortschritt erfordert nämlich ein bestimmtes Mass von Arbeit, das sich in verhältnismässig engen Grenzen hält; wird die untere Grenze unterschritten, so ist die Aufrechterhaltung der Betriebsweise oder die Durchführung der Verbesserung gefährdet, wird die obere Grenze überschritten, so liefert der über das Maximum hinaus aufgewandte Arbeitszusatz nicht zusätzlichen, wenn auch relativ abnehmenden Ertrag, sondern gar keinen. Ist also der kulturfähige Boden völlig bebaut und das erwünschte Maximum menschlicher Arbeitsmenge eingesetzt, dann kann durch weiteren Arbeitsaufwand der Nahrungsspielraum unmöglich erweitert werden, es sei denn durch neue besondere Fortschritte. Aber auch sie bringen nicht unter allen Umständen eine Erweiterung des Lebensraums. Man könnte meinen, darin liege eine Anerkennung des Bodenertragsgesetzes und damit des Kerns der Malthuslehre, die ja, als Theorie des Lebensraums, nichts anderes ist als „eine bürgerlich-ökonomische Darlegung der Folgen der natürlichen Bodenbeschränkung für die objektive Produktion gewisser Arten von Gütern“ [2]). Doch nein, indem Kautsky dauernd das Gesetz der mit steigender Intensität der Bebauung sinkenden Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft vermischt und verwechselt mit dem „Gesetz“ der Ausdehnung des Nahrungsspielraums infolge Erweiterung der kulturfähigen Fläche, erspart er sich eine feste Stellungnahme zu dem ersteren. Warum das? Man

[1]) Neue Zeit 1911, S. 684.

[2]) Lexis in Schmollers Jahrbuch, 1891, S. 1307.

verstände die — gewollte — Unklarheit nicht, zumal nach Kautskys Versicherung für die Auffassung der Bevölkerungs- und Übervölkerungsfrage die Stellung zum Bodenertragsgesetz „höchst nebensächlicher Natur" ist, wenn nicht das „unreife Bürschchen" ausplauderte, dass mit der malthusianisch-bürgerlichen Theorie des Lebensraums der Malthussche Einwand gegen die sozialistischen und überhaupt proletarierfreundlichen Systeme stehe und falle[1]), und wenn nicht auch der gereifte Marxist offen erklärte, dass das Zugeständnis der Möglichkeit einer aus wachsender Bevölkerung im Zusammenhang mit abnehmendem Bodenertrag hervorgehenden Notlage der Aufklärungsarbeit der Partei schädlich sei[2]). Also das Parteiinteresse verträgt die Anerkennung des Gesetzes nicht; „Erscheinungen des abnehmenden Bodenertrages" lassen sich anderseits nicht völlig leugnen; ein Gesetz des zunehmenden Ertrages böte eine zu breite Angriffsfläche; notwendiges Ergebnis: wir wissen nicht, wir wollen auch nicht wissen[3]). Wir wissen nur, dass jede historische Produktionsweise ihr besonderes „Gesetz" der Bevölkerungszunahme wie ihr besonderes „Gesetz" der Ausdehnung des Nahrungsspielraums hat. Indem das Haupt der Marxorthodoxie dort Entwicklung und Tendenzen der „Hervorbringung" mit Wandlungen und Gesetzen des „Anwachsens" zusammenwirft, hier den Unterschied zwischen Produktivität bei steigender Bebauungsintensität und Produktivität bei wachsender Flächenausdehnung verwischt, verleugnet

[1]) Kautsky, Der Einfluss der Volksvermehrung, S. 125.

[2]) Neue Zeit, 1911, S. 697.

[3]) Den gleichen Vorwurf erhebt Schallmayer gegen Kautsky bezüglich der gewagten biologischen Ausführungen seiner zweiten bevölkerungswissenschaftlichen Arbeit: „Wie die mächtige römische Kirche seit langem mit grossem Erfolge daran arbeitet, auf verschiedenen Wissenschaftsgebieten eine Scheidewand zwischen dem kirchlichen und dem freiwissenschaftlichen Denken zu errichten und wie sie es jederzeit für gut fand, von jeder Wissenschaft um jeden Preis Übereinstimmung mit den als unumstösslich geltenden kirchlichen „Wahrheiten" zu verlangen und nach Möglichkeit zu erzwingen, so zeigt jetzt auch die mächtig werdende sozialdemokratische Gemeinde, einem analogen Bedürfnis entsprechend, eine analoge Tendenz... Von besonders grosser Bedeutung für die „Weltanschauung" ist die Biologie, weshalb sie es sich gefallen lassen muss, für jede der verschiedenen Weltanschauungen gemodelt zu werden. So unterscheidet sich die der christlichen Weltanschauung angepasste Biologie sehr stark von der freien Biologie. Und in analoger Weise hat die proletarische Weltanschauung das Bedürfnis, sich die Biologie anzupassen, nicht Konvenierendes durch Ignorieren auszuschalten und nur das als richtig anzuerkennen, was sie gut brauchen kann. Wer weiss, ob nicht das proletarische Gemeinwesen der Zukunft eine der herrschenden proletarischen Weltanschauung angepasste orthodoxe Biologie ins Leben rufen und mit der erforderlichen Unantastbarkeit ausstatten wird?" Wilhelm Schallmayer, Sozialistische Entwicklungs- und Bevölkerungslehre. Zeitschr. für Sozialwissenschaft; 1911, S. 512.

er seine „tüchtige und wissenschaftliche“ [1]) Jugendarbeit allerdings völlig und lehnt in der Theorie des Lebensraums wie auch in der Theorie der Lebenserneuerung „abstrakte“ Gesetze ab. „Die Gesetze der Ausdehnung des Nahrungsspielraums müssen ebenso wie die der Volkszunahme für jede historische Epoche besonders erforscht werden“.[2])

Darin sind wir mit Kautsky gewiss einig, meinen nur, dass das besondere historische Gesetz schliesslich zu einer blossen Tatsachenbeschreibung wird, die für die Technik der Lebensgestaltung ohne grosse Bedeutung ist, wenn es nicht durch die Beziehung zu einer Grundlegung oberster Gesichtspunkte gewissermassen ein positives oder negatives Vorzeichen erhält. Wir konstatieren einen Rückgang der Geburten als „besonderes historisches Gesetz“; aber ohne eine Obervorstellung von der Bedeutung des Bevölkerungsfaktors für die wirtschaftliche, soziale, kulturelle Entwicklung könnte uns dieses besondere historische Gesetz höchst gleichgültig sein und wäre die nähere Erforschung ein müssiges Spiel, es sei denn, dass unser Urteil — wie bei vielen bürgerlichen Bevölkerungspolitikern — ausschliesslich am militärischen, am Machtgedanken orientiert wäre, ohne Rücksicht darauf, wie die wirtschaftlich-soziale Abwägung ausfällt. An ihr muss aber dem Sozialisten alles gelegen sein, und deshalb geht ja unsere Fragestellung dahin: Hat der Sozialismus eine solche Ansicht, an der er die Einzelerscheinung misst, entwickelt, hat der Sozialismus ein bestimmtes einheitliches Urteil über den Zusammenhang von Bevölkerungsentfaltung, Wirtschaftsentwicklung und sozialem Fortschritt? Wir werden sehen, dass Kautsky zu einem solchen Oberbegriff gelangt, indem er der gefesselten Produktivkraft der kapitalistischen Wirtschaft die Möglichkeit einer auch generativ bedingten Produktivitätssteigerung im verwirklichten Sozialismus gegenüberstellt.

Das besondere historische Gesetz der Erweiterung des Lebensraums in der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaft ist das Zurückbleiben der tatsächlichen Produktion hinter der Produktionsfähigkeit und das Wachstum dieser Spannung[3]). Die Technik der Landwirtschaft schreitet fort, immer neue Erfindungen und Entdeckungen werden gemacht, aber die Anwendung dieser technischen und naturwissenschaftlichen Errungenschaften auf den landwirtschaftlichen Produktionsprozess folgt nur zögernd, ja in grösser werdendem Abstande. Das liegt nach Kautsky nicht an der Eigenart der landwirtschaftlichen Arbeit, sondern am Privateigentum und an der Lohnarbeit. Eine Kritik am Pachtsystem, aber auch am kleinen Eigenbetrieb zeigt die Hemmungen auf, die dem Privateigentum entspringen, eine Kritik des Grossbetriebes, der die intelligentesten Arbeiter in die Städte treibt, die hemmenden Momente, die sich aus der Lohnarbeit ergeben. „Der Kapitalismus hat im neunzehnten Jahrhundert vor allem und fast ausschliesslich Industrie und Verkehr umgewälzt; der Sozialismus, dem hoffentlich

[1]) Urteil A. Wagners, Allg. Zeitung, 1880, S. 2329.

[2]) Kautsky, Neue Zeit, 1911, S. 689.

[3]) Vgl. Kautsky, Vermehrung und Entwicklung. XIV. Landwirtschaft und Kapitalismus. XV. Landwirtschaft und Sozialismus.

noch der grösste Teil des zwanzigsten Jahrhunderts gehören wird, muss vielmehr die Landwirtschaft als die Industrie umwälzen“[1]). Der Weg dazu ist die Bildung grosser landwirtschaftlicher Produktivgenossenschaften, die die Nachteile wie des Klein-, so des Grossbetriebes ausschliessen und beider Vorteile in sich vereinigen. Und diese Umwälzung wird so gewaltig sein, gewaltiger selbst als die, die der Kapitalismus in der Industrie hervorgerufen hat, dass Raum geschaffen wird für eine wie immer auch wachsende Bevölkerung[2]). Ja, die wie immer auch anwachsende Bevölkerung bildet — wenigstens für eine Zeit, die einmal auf viele Jahrzehnte, ein andermal auf ein Jahrhundert, an einer dritten Stelle sogar auf 500 Jahre bemessen wird — nicht nur keine Gefahr, sondern eine Bedingung jener Ausweitung des Lebensraums, die der Sozialismus bringen soll.

So kehrt Kautsky, den die Literaturgeschichte der Bevölkerungslehre immer noch als sozialistischen Malthusianer führt, doch zu der bevölkerungspolitischen Einstellung des „landläufigen Sozialismus“ zurück, der überall da, wo er nicht nur ein Verteilungs-, sondern ein verheissungsvolles Produktionsprogramm aufstellt, auf dem Boden entschiedener bevölkerungspolitischer Bejahung steht[3]).

IV. Freiere Geister.

Es wäre nun noch zu prüfen, ob auch die freieren Geister innerhalb des neueren Sozialismus, die sich nicht begnügen, Marx und die Parteitagsbeschlüsse aufzuschlagen, sondern in drängendem Suchen nach wissenschaftlicher Wahrheit vor scharfer Kritik an überlieferten Katechismen, ja vor Eingliederung weiterführender „bürgerlicher“ Erkenntnisse in das sozialistische Denken nicht zurückscheuen, ob auch diese Neuerer und Ketzer im sozialistischen Lager, die freilich immer mehr in die Bahn zahmer „bürgerlicher“ Sozialreform einschwenken,

---

[1]) Kautsky, Vermehrung und Entwicklung, S. 234.

[2]) „Bebel und ich behaupten, die sozialistische Produktionsweise werde unter Bedingungen vor sich gehen, die die Landwirtschaft aufs mächtigste fördern und ihre Produktivität gewaltig steigern, sodass ein sozialistisches Regime für viele Jahrzehnte hinaus vor jedem Nahrungsmangel gesichert sei, wie immer die Bevölkerung zunehmen mag. Die Bevölkerungsfrage ist also für uns nicht eine Frage, die uns heute schon zu bekümmern braucht. Wir können sie ruhig unseren Nachkommen überlassen.“ Kautsky, Neue Zeit, 1911, S. 655/656.

[3]) Das wird meist völlig übersehen, ja, wie noch zu zeigen sein wird, das Gegenteil behauptet. Diese durchgängige bevölkerungspolitische Einstellung der Sozialisten lässt z. B. auch Ludwig Pohle ausser acht, der im übrigen in seinem „Kapitalismus und Sozialismus“ (Berlin 1919, insbesondere S. 131 ff.) die in der sozialistischen Bevölkerungsliteratur eine Hauptrolle spielende Lehre von der wirtschaftlichen Rückständigkeit des Kapitalismus, der zunehmenden Differenz zwischen wirklicher und möglicher Produktionsleistung scharf und im wesentlichen zutreffend kritisiert.

der sozialistischen Grundstimmung starker bevölkerungspolitischer Bejahung, fussend auf der Annahme eines grösseren produktiven Menschenbedarfs der sozialistischen Wirtschaft, treu bleiben.

1. Kautsky.

Den Reigen dieser Revisionisten — in einem weiteren Sinne — eröffnet der junge Kautsky. Schon ein Blick in Vorrede und Einleitung seines Erstlingswerks lehrt, dass er die optimistische und trostvolle Antwort seiner Vorgänger in der Behandlung der Bevölkerungsfrage nicht für richtig hält, sondern der Meinung zuneigt, dass, wie Rutgers einmal sagt, das Märchen von unserer guten Mutter Erde, die Nahrung genug in ihrem Schosse birgt für jedes ihrer Kinder, wenn sie nur ehrlich verteilt wird, auch das mit anderen Märchen gemein hat, dass man es nicht allzu buchstäblich nehmen darf[1]). Diese Überzeugung, aus der sich ergibt, dass ohne Berücksichtigung der Bevölkerungsvorgänge die soziale Frage nicht gelöst werden kann, glaubt Kautsky den Sozialisten beibringen zu sollen. Zu der grösseren Aufgabe, die breite Lücke auszufüllen, die das Bevölkerungsproblem in der sozialistischen, der sozialwissenschaftlichen Literatur überhaupt bildet, hofft er so doch wenigstens einen Baustein heranzutragen.

Malthus ist für ihn kein abgetaner Mann. Er hat zwar seine Lehre zu politischen Zwecken gebraucht. Aber das berechtigt die Kritiker nicht, den wissenschaftlichen Kampf um die Kernfrage, ob die volle Entfaltung der menschlichen Zeugungskraft für den gesellschaftlichen Fortschritt eine Gefahr bedeute oder nicht, zum Parteikampf zu machen. Wer sich ohne politische Leidenschaft um ein bevölkerungswissenschaftliches Urteil bemüht, muss die Theorie zunächst von allem parteipolitischem Beiwerk reinigen. Dann kommt eine Lehre zum Vorschein, die wohl ernster Überprüfung würdig ist, eine Lehre, die den Grund zur Bevölkerungswissenschaft gelegt hat und mit demselben Recht an den Namen des Malthus geknüpft bleibt, wie die Entdeckung Amerikas an den Namen des Amerigo Vespucci, weil und obwohl beide nur die Kunde brachten von dem, was andere gefunden. Lehrer und Lehre sind zu trennen. Den Lehrer unpopulär zu machen, ist leicht. Aber die Lehre kann nicht vom Gefühls- und Parteistandpunkt aus, nicht im Wege des Plebiszits erledigt werden; will der Sozialismus nicht sentimentale Dichtung, sondern nüchterne Wissenschaft sein, so muss er endlich in eine ernste, leidenschaftslose Prüfung der Bevölkerungsfrage eintreten[2]).

Und diese Prüfung ergibt, dass das Bevölkerungsproblem mehr ist als ein Hirngespinst, dass ohne Erledigung dieser Frage es ein lächerliches Unterfangen ist, jedem Erdengast ein menschenwürdiges Dasein zu verheissen. Jedem Neuhinzukommenden, gleichviel wie die

[1]) J. Rutgers, Rassenverbesserung, Malthusianismus und Neomalthusianismus, S. 122.

[2]) Kautsky, Der Einfluss der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft, S. 1—24.

Bevölkerung wächst, ein Recht auf Leben gewährleisten zu wollen, wäre eine Komödie. Gewiss kann eine zweckmässigere Organisation den Lebensraum ausweiten, mehr Platz schaffen für die ins Leben Strömenden.

In ausführlicher Darstellung bespricht Kautsky die Möglichkeiten der Bodenverbesserung, der Verbesserung der Tier- und Pflanzenarten und den Einfluss der Maschinenanwendung auf die Landwirtschaft und kommt, doch schon Anhänger der marxorthodoxen Agrartheorie, zu dem Ergebnis, dass auch in der Landwirtschaft der Grossbetrieb dem Klein- und Mittelbetrieb überlegen, dass ohne Grossbetrieb in der Landwirtschaft eine Erweiterung des Nahrungsspielraums geradezu unmöglich sei. Die Einwände, die man gegen diese Auffassung erhoben hat, werden als nicht gegen den Grossbetrieb, sondern den Grossbesitz erhoben abgewiesen. Aufgabe der Zukunft müsse es sein, die technischen Vorteile des Grossbetriebes mit den moralischen des Kleinbesitzes zu vereinigen, indem man die Bearbeitung des Bodens in die Hände von Arbeiterassoziationen gebe, den Boden selbst aber „sozialisiere". Das werde zu riesenhaften Fortschritten führen, ein Resultat zeitigen, das die kühnsten Erwartungen hinter sich lasse.

Was soll damit bewiesen werden? Etwa dass, wie die meisten Sozialisten meinen, der verwirklichte Sozialismus einer wie immer auch wachsenden Bevölkerung Raum und Nahrung gebe? Dass das Gesetz des abnehmenden Bodenertrags anfechtbar sei? Keineswegs. Kautsky will zeigen, dass Sozialismus und Malthusianismus, dieser im Sinne einer bewussten Gestaltung, einer rationellen Beeinflussung der Volksvermehrung, sich nicht ausschliessen, sondern einschliessen, zusammengehören. „Durch den Übergang zu einer höheren Produktionsweise kann man es dahin bringen, dass die Lebensmittel für eine gewisse Epoche nicht nur ebenso schnell, sondern sogar schneller wachsen als die Bevölkerung. . . Durch diesen Übergang allein kann die Gefahr einer Übervölkerung hinausgeschoben werden, welche um so drohender wird, je mehr Glück und Wohlstand man zu verbreiten sucht; ohne ihn gibt es keine befriedigende Lösung der sozialen Frage." Für eine bestimmte Zeit die Gefahr hinausschieben, das ist von seiten der „Nahrung" möglich durch Übergang zu den rationelleren Betriebsformen der sozialistischen Wirtschaft. „Aber es wäre sehr voreilig, daraus zu schliessen, durch diesen Übergang zu einer höheren Betriebsweise wende man die Gefahr einer Übervölkerung ab. Dieser Übergang kann die Gefahr einer Übervölkerung hinausschieben, aber er kann sie nicht beseitigen".[1])

Die Sozialisten verweisen die Gefahr in geologische Zeiträume. Das ist nach Kautsky ein leichtfertiger Standpunkt. In einem dünnbevölkerten Lande wirkt zwar jeder neuhinzukommende arbeits-

[1]) Kautsky a. a. O. S. 165, 166.

fähige Mensch wirtschaftlich und sozial wohltätig, indem die Verdichtung der Bevölkerung von selbst zu rationellerer Wirtschaft, besserer Arbeitsteilung usw. führt und damit die Kurve der Produktivität aufwärts biegt. Nicht so in einem schon dichtbevölkerten Lande. Hier ist der Übergang zu noch höheren Betriebsformen nicht so leicht, weil an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die nicht einfach durch Bevölkerungsverdichtung geschaffen werden; sind sie da, so erfolgt der Übergang sprunghaft, fehlen sie, so kommt bei weiterwachsender Bevölkerung „unter jeder Gesellschaftsform früher oder später der Zeitpunkt, von dem an das Gesetz des abnehmenden Bodenertrages sich geltend macht und das Gespenst der Übervölkerung auftaucht." Von der Seite der „Nahrung" aus lässt sich auch in Zukunft die Bevölkerungsfrage ebensowenig lösen, wie es in der Vergangenheit möglich war. Soweit Übervölkerungserscheinungen der Art der Verteilung entspringen, lassen sie sich bannen. Aber sie werden, wenn nicht die Menschenproduktion dem Menschenbedarf angepasst wird, wiederkehren, nicht zwar als Folge von sozialen, sondern nun von Naturgesetzen. Ob man den Übergang zum Sozialismus unterlässt oder vollzieht, der Unterschied besteht nur darin, dass, mit Rücksicht auf die Grösse des verfügbaren Lebensraums, „im ersteren Falle die Übervölkerung nach drei bis vier Jahren, im zweiten nach drei bis vier Dezennien eintritt".[1])

Der Sozialismus als das wissenschaftliche Bewusstsein in seiner gesellschaftsorganisatorischen Anwendung bedarf also ebensosehr einer rationellen Beeinflussung des Generationslebens wie einer bewussten Regelung des Wirtschaftslebens. Kautsky ist — wenn wir von dem mittelständlerisch beschränkten Marlo absehen — der erste, der anerkennt, dass hier, wenigstens für alle sozialistischen und auch „sozialistelnden" (Pohle) Systeme, ein ungeheuer schwieriges Problem vorliegt. Wir verstehen jetzt auch, weshalb der spätere Parteiführer seinen „revisionistischen" Erstling verleugnet[2]). Die Bevölkerungsfrage, als Problem anerkannt, das sich von selbst, auf harmonischem Wege, nie lösen wird, das lange, mühsame Arbeit, unermüdliches Forschen erfordert, das vollkommen befriedigend nie beantwortet werden wird[3]), bringt ein zu stark aleatorisches Element in die so-

[1]) Kautsky, S. 167.

[2]) Diese Revision des Revisionismus enthält gewiss, wie bei dem begabten Führer der Marxorthodoxie nicht anders zu erwarten, interessante und scharfsinnige Betrachtungen; aber die wissenschaftliche Begründung des „Umfalls" ist doch so wenig zureichend, dass man mit Eisenstadt sagen muss: „Ich war gespannt . . . und bin arg enttäuscht." Eisenstadt, Politik und Sexualgesetz, Zeitschrift für Versicherungsmedizin 1911, S. 159.

[3]) Kautsky, Jugendschrift, S. 195.

zialistische Rechnung, das die sichere Beherrschung des Lebens, die der Sozialismus erstrebt, gefährdet, wenn nicht unmöglich macht.

2. Effertz.

Um eine unbefangene und selbständige Abwägung des Zusammenhangs zwischen Bevölkerung und Bedarfsbefriedigung bemüht sich auch der heute völlig vergessene Otto Effertz[1]), indem er „mit gleicher Unparteilichkeit die theoretische Unzulänglichkeit des optimistischen Sozialismus wie die aus dem Wesen der bürgerlichen Gesellschaft hervorgehenden Übelstände darlegt“[2]).

Die Bevölkerungsfrage bildet geradezu den Ausgangspunkt seiner „Grundlinien der Ponophysiokratie“[3]). „Der erste Stein des Anstosses war für mich die Bevölkerungstheorie. Es erschien mir über allen Zweifel erhaben, dass durch beständige Vermehrung der Bevölkerung auch eine Verminderung von Gütern stattfinden könne“.[4]) Aber welcher Güter? Darauf sucht Effertz eine Antwort zu geben, vor allem um die sozialistische Theorie von Irrtümern zu reinigen. „Indem die Sozialisten den Boden in den Gütern ignorierten, bauten sie in der Tat Luftschlösser; ich glaube mich um den Sozialismus verdient zu machen, wenn ich diesen Schlössern ein reales Fundament gebe, auch wenn mancher Erker dabei zugrunde gehen muss[5]).“

Wie lautet nun Effertz' Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Bevölkerungsfaktors für die Bedarfsbefriedigung und den sozialen Fortschritt?

Mensch und Boden, führt er aus, sind die beiden Faktoren der Wirtschaft. Die Beziehung zwischen Wohlbefinden und Bodengrösse ist einfach; sie ändern sich in derselben Richtung. Die Beziehung zwischen Wohlbefinden und Bevölkerungsgrösse ist kontrovers; ändern sie sich in gleicher oder entgegengesetzter Richtung? Diese Frage ist der Inhalt des Bevölkerungsgesetzes.

Gesetz ist die Beziehung zwischen zwei oder mehr Variablen. Es gibt einfache und komplizierte Gesetze, je nachdem ob sie zwei Variablen enthalten oder mehr. Es gibt totale und partielle Gesetze, je nachdem ob sie alle oder nur einen Teil der unabhängigen Variablen enthalten. Es gibt logische und historische Gesetze; ein historisches Gesetz ist ein logisches, dessen unabhängige Variable die Zeit ist. Je nachdem ob alle oder nur einige der unabhängigen Variablen durch die Zeit ausgedrückt sind, unterscheidet man totale oder partielle historische Gesetze; totale historische Gesetze kennt die Ökonomik nicht. Nach der Genauigkeit der Formulierung endlich kann man scheiden: strenge Gesetze und Regeln. Das zu suchende Bevölkerungs-, besser Wohlstands-Bevölkerungsgesetz, meint Effertz, ist ein einfaches, partielles, logisches, strenges Gesetz.

---

[1]) Dr. med. Otto Effertz, Arbeit und Boden. System der politischen Ökonomie. Berlin 1897. I. Teil. Analyse der abstrakten Gesellschaft. 18. Kap. Bevölkerungstheorie. — II. Teil. Analyse der bürgerlichen Gesellschaft. 20. Kap. Lohngesetz und Bevölkerungsgesetz. — III. Teil. Analyse der sozialistischen Gesellschaft. Vgl. insbes. S. 59, 66—72, 91, 94, 106, 123.

[2]) W. Lexis in Schmollers Jahrbuch 1891, S. 1310.

[3]) Die Ponokraten beachten nur das persönliche Element, die Arbeit, den Menschen; das sachliche Element, der Boden, die Natur, wird von ihnen vernachlässigt. Umgekehrt die Physiokraten. Beide Prinzipien müssen nach Effertz miteinander verbunden werden.

[4]) Nachwort S. 123.

[5]) Effertz I, S. 157.

Das Wohlbefinden hängt vom Einkommen ab. Dieses gliedert sich in Nahrungsmittelteil und Kulturmittelteil. Der Nahrungsmittelteil ist Bodeneinkommen, der Kulturmittelteil Arbeitseinkommen. Das Kulturmitteleinkommen hängt nur vom Arbeitstag ab, nicht von der Bevölkerung und vom Boden. Das Nahrungsmitteleinkommen dagegen hängt ab vom Boden und der Bevölkerung. Bodengrösse und Bodenproduktivität als konstant gesetzt, ist die Beziehung zwischen Bevölkerung und menschlichem Wohlbefinden lediglich eine Beziehung zwischen Bevölkerung und Nahrungsmitteln. Und zwar ist das Nahrungsmitteleinkommen der Bevölkerung umgekehrt proportional.

Wie aber lautet nun das Wohlstand-Bevölkerungsgesetz bei variabler Produktivität? Die Antwort gibt Malthus, der nach Effertz zu Unrecht Befehdete. Nur hat der anglikanische Priester eins übersehen: den Unterschied zwischen Kulturmitteln und Nahrungsmitteln. Bei Durchführung dieser Scheidung ergibt sich folgendes Bild. Bei geringer Bevölkerung geringe Nahrungs- und Kulturmittelmenge. Bei steigender Bevölkerung allmähliches Steigen beider Grössen. Während aber die Kulturmittelkurve mit steigender Bevölkerung ständig ansteigt, erreicht die Nahrungsmittelkurve bei einer bestimmten Grösse der Bevölkerung ihren Kulminationspunkt — „Zeitalter der Gefrässigkeit" — und zeigt von da an bei weiter wachsender Bevölkerung einen absteigenden Ast. Bei Untervölkerung wie Übervölkerung ist das Nahrungsmitteleinkommen gleich dem Existenzminimum. Das Kulturmitteleinkommen dagegen ist bei Untervölkerung gering, bei Übervölkerung gross. Im Zustande der Übervölkerung herrscht Kultur und Hunger.

Bei ungleicher Verteilung treten Über- und Untervölkerungserscheinungen für die verschiedenen Klassen zu verschiedenen Zeiten auf.

Der Fehler des Malthus besteht nach Effertz darin, anzunehmen, dass alle Güter mit steigender Bevölkerung „abnehmen". Daraus ergibt sich leicht die weitere Annahme, dass die heutige Armut schlechthin Übervölkerungsarmut sei. Die moderne Arbeiterarmut ist aber nicht so sehr Hunger als allgemeine Erscheinung (wohl nach Kriegen, Krachs, Einführung neuer Maschinen), als vielmehr Kulturmittelmangel und übermässiger Arbeitstag. Übervölkerung anzunehmen ist hier ein diagnostischer Fehler. Nur bei der Annahme allgemeinen Hungers wäre die Diagnose Übervölkerung richtig. Im andern Falle muss man die Diagnose Überfüllung des Marktes infolge schlechter Verteilung machen. Von dem beobachteten Symptom hängt die Diagnose ab, von der Diagnose die Therapie. Übervölkerung kann nur durch Verminderung der Bevölkerung, Überfüllung des Marktes nur durch veränderte Verteilung kuriert werden; beim Vorliegen beider Krankheiten sind beide Mittel anzuwenden; Anwendung nur eines Mittels würde eine der Krankheiten bestehen lassen, bessere Verteilung heilt z. B. nicht die wirkliche Übervölkerungsarmut.

Hier liegt der Fehler der Sozialisten. Neigt die bürgerliche Sozialökonomik im Anschluss an Malthus zu unkritischer Übervölkerungsannahme, so bestreitet anderseits der Sozialismus überhaupt die Möglichkeit einer Übervölkerung. Dabei übernimmt die sozialistische Auffassung die Argumente der bürgerlichen Harmoniker. Die Bebauung schreite nicht fort vom guten zum schlechteren, sondern vom schlechten zum besseren Boden. Damit kann die Möglichkeit einer Übervölkerung aber nur dann bestritten werden, wenn gleichzeitig nachgewiesen wird, dass dieser Prozess ohne Ende fortdauert. Eine unmögliche Forderung. Die Möglichkeit einer bei wachsender Bevölkerung ständig fortschreitenden Ausweitung des Lebensraums kann nur der nachzuweisen versuchen, der den Unter-

schied zwischen Nahrungsmitteln und Kulturmitteln nicht kennt. Die Sozialisten kennen ihn nicht und haben darum mit der Bevölkerungsfrage nie fertig werden können. Ihre Diagnose und Therapie der heutigen Armut hat keinen wissenschaftlichen Wert. Sie sehen Massenarmut und schlagen Veränderung der Verteilung vor. Ist die Beobachtung richtig, so sind Diagnose und Therapie falsch. Schon hier zeigt sich: „Die Bevölkerungstheorie ist der schwache Punkt des theoretischen Sozialismus. Es gibt viele Ökonomen, welche glauben, der Sozialismus habe sich in der Bevölkerungstheorie ad absurdum geführt. Dass hier in der Tat die Achillesferse des ponokratischen Sozialismus liegt, fühlt kein Mensch besser, wie die sozialistischen Theoretiker selbst, daher sie einer positiven Analyse der Bevölkerungstheorie immer . . . weit aus dem Wege gegangen sind . . . und sich in der Kritik mit einigen orakelhaften Sätzen von der historischen Variabilität oder mit Moralpauken oder mit Witzen beholfen haben". [1])

„In der politischen Ökonomik tut man gut, nicht nach dem Grunde, sondern nach dem Zweck einer Konfusion zu fragen. Die Mehrzahl der ökonomischen Irrtümer hat ihre Ursache nicht in der minderen Begabung, sondern in Tendenz". [2]) Wer das Bestehende verteidigt und Reformen hintertreiben will, wird geneigt sein, jede Not auf Übervölkerung zurückzuführen; wer umgekehrt das Bestehende bekämpft und eine neue Ordnung der Dinge erstrebt, wird ebenso geneigt sein, jede Not auf Organisationsfehler zu schieben und Übervölkerung zu leugnen. Der Ponophysiokrat aber stellt fest: Die Lohnarmut in ihren verschiedenen Formen und Verursachungen — Surpluspopulationsarmut infolge Einführung von Maschinen, Monopolarmut, verursacht durch ein Monopol auf dem Lebensmittelmarkt, Überfüllungsarmut als Folge zu starken Arbeiterangebots in einzelnen Berufszweigen — gehört als spezifische Krankheit der bürgerlichen Gesellschaft an, sie wird im Sozialismus verschwinden; die Übervölkerungsarmut dagegen hat keine Beziehung zu einer konkreten Gesellschaftsordnung, sondern ist eine abstrakt gesellschaftliche Krankheit.

Gegen diese notwendige Erkenntnis wehren sich die Sozialisten mit allen Mitteln der Beweisführung. Kein Zweifel, dass sie mit wachsender Bevölkerung den Kulturmittelspielraum immerfort vergrössern können. Nicht so den Nahrungsmittelspielraum; die Nahrungsmittel streben bei ständig zunehmender Bevölkerung dem Existenzminimum zu. Die Menschen aber, meint Effertz, haben die Tendenz, sich in geometrischer Progression zu vermehren. Sie brauchen es nicht wirklich zu tun; mancherlei Ursachen, ökonomische, religiöse u. a., wirken auf die Volksvermehrung ein, mancherlei Hemmungsmittel werden angewandt, moralische, unmoralische, kriminelle; aber die Tendenz ist vorhanden. „Ich bestreite, dass ein Physiologe diesen Satz bestreiten wird". [3]) Die Ausweitung des Nahrungsspielraums aber hat auch in der sozialistischen Gesellschaft eine Grenze. Sie mag noch fern sein, gewiss; dem Theoretiker indessen genügt die Erkenntnis und der Nachweis, dass die sozialistische Ordnung die Übervölkerung zwar nicht erzeugt, aber nicht immun dagegen ist.

Und wenn sie den Gesellschaftskörper befällt? Dann gibt es für die sozialistischen Staatsärzte nur zwei Möglichkeiten: „Entweder die Menschheit wird in irgendeiner Weise . . ihre Zahl konstant halten, oder es wird jährlich ein Teil

---

[1]) Effertz, I, S. 236.

[2]) II, S. 189.

[3]) Effertz, III, S. 59.

derselben verhungern. Tertium non datur. Der Grund liegt in der Endlichkeit des Bodens und in der Unendlichkeit der Menschen".[1])

Weil sie den Boden in der Rechnung vergassen, wurden die Sozialisten mit der Bevölkerungstheorie nie fertig, bildet die Bevölkerungsfrage den wundesten Punkt ihrer Lehre. „Um eine Magen- und Darmfrage aus dem Sozialismus zu machen, muss man erst eine Ovariumfrage aus ihm machen".[2])

3. Revisionistische Urteile.

Eine Theorie des Lebensraums, die Antwort geben soll auf die Frage nach der maximalen und optimalen Möglichkeit der Menschenvermehrung, muss die Bedingungen der Gütervermehrung aufzeigen. Das Kriterium der Vermehrbarkeit ist nach Effertz der Bodenanspruch, so dass eine Rangordnung der Güter nach ihrem Bodenkoeffizienten zugleich die Unterschiede der Vermehrungsfähigkeit der Güter angeben würde: die Vermehrbarkeit eines Gutes ist umgekehrt proportional dem Bodenanspruch des Gutes. Dazu braucht wohl kaum angemerkt zu werden, dass die Zuspitzung des Unterschiedes zwischen Gütern mit geringem und solchen mit hohem Bodenanspruch zu einem ein ganzes System tragenden Gegensatz von „Kulturmitteln" und „Nahrungsmitteln" im ganzen sowie in der Einzelanwendung anfechtbar ist, weil es zweifellos auch Kulturmittel mit sehr hohem Bodenkoeffizienten gibt und der Bodenanspruch dieser Kulturmittel ebensowenig in infinitum befriedigt werden kann wie der der Nahrungsmittel. Die Unterscheidung vorwiegend arbeitsbedingter und vorwiegend bodenbedingter Güter könnte bevölkerungstheoretisch fruchtbar gemacht werden und würde dann einen der ökonomischen Theorie der Bevölkerung immanenten Antagonismus enthüllen. Aber diese für die Bildung eines objektiven bevölkerungspolitischen Urteils bedeutsame Einteilung der Güter deckt sich nicht einfach mit der in Nahrungsmittel und Kulturmittel.

Bei den Revisionisten — im engeren und eigentlichen Sinne — werden wir am ehesten eine Fortführung dieser Ansätze zu einer Theorie des ökonomisch optimalen Menscheneinsatzes erwarten. Ein Blick in die revisionistische Literatur zeigt indessen, dass diese dogmatisch weniger gebundenen Vertreter des Sozialismus, wo sie sich mit der Bevölkerungsfrage beschäftigen, sich zumeist auf die Erörterung des Für und Wider der Bevölkerungshemmung im Anschluss an den neuzeitlichen Geburtenrückgang beschränken. Ehe wir aber fragen, ob und wie die Bevölkerung in Grenzen gehalten werden soll, müssen wir und müssten vor allem die, die „Träger einer wissen-

[1]) III, S. 66.
[2]) III, S. 91.

schaftlich begründeten Politik" sein und darum ihr Programm „in engster Fühlung mit dem Leben und der Wissenschaft" halten wollen[1]), offenbar zunächst prüfen, wo diese Grenzen liegen. Zu dieser Frage, der Theorie des Lebensraums, äussern sich, soviel wir sehen, nur zwei Autoren: Quessel und David, Quessel in einer kurzen Kritik des neueren Kautskyschen Standpunktes[2]), David in seiner glänzenden Widerlegung der marxorthodoxen Agrartheorie[3]).

Quessel ist Malthusanhänger. Kein Politiker von Bedeutung dürfe die Lehre ungeprüft beiseiteschieben, weil sie auf eine Quelle menschlichen Elends hinweise, ohne deren Beachtung alle Sozialpolitik Stückwerk bleibe. Kautskys Verdienst sei es, diese Lehre unbeirrt durch die groben Invektiven, die Marx und Engels gegen sie richteten, in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt zu haben; seine Schuld, durch Zurücknahme dieses tapferen Bekenntnisses — ein Gesinnungsumschwung, dessen Begründung der Kritik nicht standhalte — verhindert zu haben, dass diese richtige und wichtige Erkenntnis eingegliedert wurde in das sozialistische Denken.

Quessel anerkennt die Richtigkeit der Malthuslehre für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte des Nahrungskampfes, eine Geschichte der in wechselnden Formen erfolgenden Gleichgewichtsherstellung zwischen Bevölkerung und Nahrung. An die Stelle der mehr oder weniger bewussten Anpassung durch Kindestötung und Männermord tritt im Zeitalter der christlichen Zivilisation die unbewusste Hemmung, das repressive Hemmnis 2. Kategorie wird durch das 1. Kategorie abgelöst: die Kindersterblichkeit als Folge des Mangels an Unterhaltsmitteln wird der Regulator des Bevölkerungszuwachses. „Diejenigen, die die Wirksamkeit des Malthusschen Gesetzes für die Gegenwart leugnen, übersehen eben dabei, dass das Gleichgewicht zwischen den Unterhaltsmitteln, die ein Land mit kapitalistischer Produktionsweise erzeugen kann, und seiner Bevölkerungszunahme nur dadurch einigermassen aufrecht erhalten wird, dass alljährlich Hunderttausende von ungenügend gepflegten und genährten Säuglingen des Proletariats wie taube Blüten vom Baume der Menschheit abfallen".[4]) Die letzte Phase der Entwicklung wird durch die Ersetzung der repressiven Mittel durch ein präventives gekennzeichnet: die unmittelbare Ge-

[1]) Kampfmeyer, Leben, Wissenschaft und Parteiprogramm. Soz. Monatshefte 1909, 3, S. 1196.

[2]) Quessel, Karl Kautsky als Bevölkerungstheoretiker. Neue Zeit 1911; S. 559–565.

[3]) David, Sozialismus und Landwirtschaft. Berlin 1903.

[4]) Quessel a. a. O. S. 562.

burtenbeschränkung. Ist damit der Zusammenhang zwischen Vermehrung und Ernährung so gelockert, dass das Malthussche Gesetz seine Gültigkeit verliert? Die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte kann als ein durchschlagendes Argument gegen Malthus nicht verwertet werden; denn mit der Ergreifung eines leidenfreieren Mittels der Bevölkerungshemmung weicht das Proletariat ebenso dem Druck der Nahrungsknappheit und Nahrungsteuerung, wie frühere Menschheiten durch Kindestötung und -aussetzung.

Das soll nun in der sozialistischen Zukunft unnötig sein, bei wie immer wachsender Bevölkerung einem jeden eine menschenwürdige Existenz gesichert werden können? Diese Möglichkeit verneint Quessel mit derselben Entschiedenheit, mit der Kautsky sie bejaht. „Es ist so ziemlich die Bebelsche Anschauung, zu der sich Kautsky nach dreissigjähriger Denkarbeit durchgerungen hat“[1]), eine Anschauung, die auf mehr oder weniger phantastische Vorstellungen einer unbegrenzten Ausdehnungsmöglichkeit der überseeischen Lebensmittelproduktion zurückgehe. Damit weicht man nach Quessel den Hauptschwierigkeiten aus, die in der Erstellung gesunder Heimstätten einerseits, der Beschaffung ausreichender Mengen frischer tierischer Produkte anderseits bestehen. Die Frage der Vermehrbarkeit dieser für die Führung einer menschenwürdigen Existenz unentbehrlichen Güter müsse ausschlaggebend sein für die Stellung zum Bevölkerungsproblem. Für Deutschland versucht Quessel unter der Voraussetzung, dass zur Errichtung einer hygienischen Anforderungen genügenden Familienheimstätte etwa 50 Ar Bau- und Gartenland erforderlich seien, bei Annahme nur gleichbleibenden Bevölkerungswachstums eine Antwort zu geben und kommt zu dem Ergebnis, dass einer sozialistischen Gesellschaft unter diesen Voraussetzungen die Gewährleistung einer menschenwürdigen Existenz schon nach 50 Jahren schwerfallen, nach 100 Jahren unmöglich sein werde. Mit Nachdruck bekennt er: „Die Bevölkerungsfrage ist wirklich kein Problem, an dem der Sozialismus beruhigt vorbeigehen könnte in der Hoffnung, alles werde sich in schönster Harmonie erledigen“.[2]) Das „bisher so sehr vernachlässigte Problem“ bedürfe dringend erneuter Prüfung.

Davids Widerlegung der orthodoxen Agrartheorie kann ebenfalls als ein Beitrag zu einer ökonomischen Theorie der Bevölkerung angesehen werden, wenngleich er selbst sich dagegen verwahrt, dass der von ihm in eindringlicher Klarheit herausgearbeitete Gegensatz von mechanischer und organischer Produktion zur Fundamentierung einer

[1]) Quessel, S. 563.
[2]) a. a. O. S. 565.

malthusianisch abgestimmten Bevölkerungstheorie verwertet werde. Das sei ein Missbrauch; denn das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag, in dem der Wesensunterschied zwischen dem industriellen und dem landwirtschaftlichen Produktionsvorgang kulminiert, lege kein unerbittliches Veto ein gegen die Erreichbarkeit des sozialistischen Endzieles, „jedem gegen Ableistung einer sehr mässigen Arbeitszeit ein Leben in Wohlstand und ideeller Verfeinerung" zu gewährleisten, rechtfertige nicht die Anschauung, die „die Armut der grossen Volksmasse für eine ewige Notwendigkeit" hält [1]). Auch hier also der immer wiederkehrende Irrtum, in Malthus den krassen Pessimisten und Fatalisten zu sehen, der die dem Bevölkerungsgesetz entspringenden Übel als ewig unabänderlich und unüberwindlich hingestellt habe, während er in Wahrheit doch überzeugt ist, dass das erwachende Gefühl der Selbstverantwortlichkeit auch auf generativem Gebiete diese Übel bannen könne und bannen werde, wofern nur nicht ein „System der Gleichheit" dieses Verantwortlichkeitsgefühl im Menschen ertöte. Die sieghafte Antwort, mit der die meisten Sozialisten die Lehre von der naturgesetzlichen „Disharmonie zwischen virtus nutritiva der Erde und virtus generativa des Menschen" (Dietzel) abtun, wendet sich gegen die „Theorie des Lebensraums"; David dagegen verlegt das Schwergewicht der Abwehr in die „Theorie der Lebenserneuerung", wenn er sagt: „Das Bevölkerungsproblem lässt sich nicht lösen, ohne eingehende Untersuchungen über die physiologischen Grundlagen der menschlichen Vermehrungsfähigkeit und die tiefgreifenden Einwirkungen, welche die wirtschaftliche und soziale Struktur der Gesellschaft auf die Ehe und Familie ausüben. Wir wissen nicht, wie rasch oder wie langsam sich das Menschengeschlecht vermehrt, wenn die wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen eine physisch und psychisch veredelte Auslebung allgemein ermöglichen". [2]) Das klingt sehr viel weniger „sieghaft" als die durchgängige Theorie des Lebensraums der Orthodoxen; der Grund liegt in der Erkenntnis, dass wir, wie Ratzel einmal irgendwo sagt, durch eingehenderes Studium und rationellere Ausbeutung von der Natur im ganzen nicht freier werden, sondern uns nur durch Vervielfältigung der Verbindungen von Zufälligkeiten ihres Wesens und Ganges unabhängiger machen, in der Erkenntnis, dass, wie David sagt, „der Konservativismus der lebendigen Natur den antreibenden Bemühungen der Menschen einen zähen, wachsenden Widerstand entgegensetzt" [3]), kurzum in der Einsicht in die Bedingungen und Grenzen der landwirtschaftlichen Produktions-

[1]) David, Sozialismus und Landwirtschaft, S. 608.
[2]) Ebenda S. 610.
[3]) David, S. 77.

entwicklung und Produktivitätssteigerung, die der hervorragende Revisionist in seinem nach Form und Inhalt meisterhaften Werke erweitert und vertieft hat, damit der orthodoxen Agrartheorie und dem sozialistischen Glauben an den unendlichen und unausschöpflichen Reichtum der Natur gleicherweise den Todesstoss versetzend.

Wenn David trotzdem eine Wirtschaftsorganisation für möglich hält, in der „das erzeugte Produktquantum so gross ist, dass jeder von der Natur (!) zum Mitgenuss Berufene so viel erhalten kann, wie zur vernunftgemässen allseitigen Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlich ist“[1]), so liegt bei dieser unvorsichtigen Formulierung wohl in der Forderung „vernunftgemässer Bedürfnisbefriedigung“ die Korrektur der „Naturberufung zum Mitgenuss“, wie denn auch an anderer Stelle[2]) nur eine sich „normal“ vermehrende — also doch wohl in ihrem Wachstum „malthusisch“ oder „neomalthusisch“ oder aber durch abnehmende physiologische Vermehrungsfähigkeit begrenzte — Bevölkerung als der sozialistischen Segnungen allgemeinen Wohlstandes und allgemeiner Geisteskultur fähig erachtet wird.

Warum nicht eine mit vollentfalteter Zeugungskraft sich vermehrende Bevölkerung? Weil die Gesetze der landwirtschaftlichen Produktionsentwicklung, die gerade David so anschaulich vorführt, dem zuwiderlaufen. „Die Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit und die Mehrung der einer gegebenen Fläche abzugewinnenden Produktmasse, das sind die beiden grossen Aufgaben, die der landwirtschaftlichen Produktionsentwicklung gestellt sind. In charakteristischem Gegensatz zur Industrie, wo Produktmehrung und Produktivitätssteigerung Hand in Hand gehen, geraten in der Landwirtschaft beide Strebungen auf jeweils bestimmter Intensitätsstufe immer wieder in Konflikt. Das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag, begründet im Konservativismus der organischen Natur und in der Unbeherrschbarkeit wichtiger klimatischer Bedingungen, macht sich geltend Technische und wissenschaftliche Fortschritte geben die Mittel an die Hand zur jeweiligen etappenweisen Hinaufschiebung des Intensitätsgrades, von dem ab das Gesetz wirkt. Niemals aber wird es dauernd überwunden, niemals wird die Bahn frei zu einer beliebig raschen und hohen Steigerung der Produktmasse auf gegebener Fläche; immer wieder zeigt die sinkende Produktivität den Punkt an, von dem ab die weitere Produktmehrung mit einer relativen Erhöhung der Produktionskosten erkämpft werden muss“.[3]) —

Keineswegs ist vermehrte Arbeit fortschreitend „vermehrten Reichtums Quelle“ — das ist also die Grundstimmung einer zweiten Strömung innerhalb des Sozialismus, die, schwächer als die erste, aber doch an Boden gewinnend, den überkommenen Produktivitäts- und Bevölkerungsoptimismus nicht teilt. Sie fällt und hängt zusammen mit der Abkehr vom Marxismus, der, noch Erbe des Naturrechtszeitalters, einen in die Anfänge menschlicher Entwicklung verlegten oder aus dem Wesen der Dinge abgeleiteten guten ordre naturel in der Zukunft sich verwirklichen und den verderblichen ordre positif verdrängen sieht, eine Ent-

[1]) a. a. O. S. 607.
[2]) S. 610.
[3]) David a. a. O., S. 692/693.

wicklung, die, zwangsläufig zu einer Umschaltung und Umgestaltung in der Produktionsweise führend, dadurch allein auch auf allen anderen Gebieten, so dem der Bevölkerung, einen völlig harmonischen Ablauf des Geschehens in Gang setzt[1]).

Zusammenfassung.

Dogmengeschichtliche Übersichten erzeugen leicht eine gewisse „Mühlradstimmung", für die in dem Gewirr gleichlaufender und kreuzender Reihen das Leitmotiv verschwimmt. Unsere Überschau galt dem dogmatischen Wesen der sozialistischen Bevölkerungslehre, und es scheint geboten, noch einmal kurz auf den Weg zurückzublicken, den wir bisher gingen.

In der bürgerlichen Literatur sind es vorwiegend nationale, militärische, machtpolitische Gesichtspunkte, die das bevölkerungspolitische Urteil bestimmend beeinflussen. Mehr Menschen mehr Macht, mehr Kämpfer, mehr Siegesaussichten für den Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung! Julius Wolf erklärt es einmal ganz offen, dass sein bevölkerungspolitisches Urteil aus dieser Quelle genährt werde; die wirtschaftlich-soziale Abwägung stehe durchaus auf der Kippe[2]).

Demgegenüber wird der Sozialökonom und Sozialreformer immer wieder die Frage stellen müssen nach dem Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentfaltung, Wirtschaftsentwicklung und sozialem Fortschritt. Bedeutet ein Mehr an Menschen von selbst, wirtschaftlich-sozial betrachtet, einen Vorteil oder eine Gefahr? Es ist die Frage nach der Abhängigkeit der wirtschaftlichen von der numerischen Kräfteentfaltung, die das Kernproblem der Bevölkerungslehre bildet. Wo aber sollte man eine Antwort auf diese Frage suchen, wenn nicht bei denen, die den machtpolitischen Gedanken dem wirtschaftlich-sozialen durchaus unterzuordnen geneigt sind.

Der Sozialismus gibt eine Antwort. In ihm glüht und schäumt der irdische Lebenswille der Renaissance. „Nichts ist gewaltiger als der Mensch." Sieghaft ist darum auch die Antwort, die er auf die Frage des Malthus erteilt. Sehr wenig richtig ist gesagt worden[3]),

[1]) Diese Vorstellung einer zukünftigen nur wirtschaftlich bedingten harmonischen Abwicklung allen Geschehens setzt Quessel nicht genügend in Rechnung, wenn er meint (a. a. O. S. 560), das wenige, was Marx über den Gegenstand gesagt habe, begründe doch keine Unvereinbarkeit zwischen den Ergebnissen der Jugendschrift Kautskys und der marxistischen Lehre.

[2]) Julius Wolf, Ziel und Wege der Bevölkerungspolitik. Das neue Deutschland, IV. Jahrg. 1916, Nummer 17/22 (ausschliesslich der Erörterung der Bevölkerungsfrage gewidmet). Noch zugespitzter sagt Karl Oldenberg, Die slawische Gefahr, ebenda: „Was für die Menschheit ein Unglück ist, kann doch für das einzelne Volk Lebensinteresse sein."

[3]) Walther Kähler, Die sozialwissenschaftliche Grundlage und Struktur der Malthusianischen Bevölkerungslehre. Schmollers Jahrb. 1913, S. 1122.

die Lehre des Sozialismus begnüge sich mit Ausnahme weniger Vertreter mit der matten Abwehr psychologischer oder physiologischer Gegenbeweisführung: die Bevölkerung werde ja wohl nicht so stark wachsen. Das Gegenteil ist richtig. Nicht in einer bevölkerungs-„pessimistischen" Theorie der Lebenserneuerung besteht das ursprüngliche bevölkerungswissenschaftliche Glaubensbekenntnis des Sozialismus, sondern, mit Ausnahme weniger Vertreter, in einer bevölkerungsoptimistischen Theorie des Lebensraums. Nicht der zweiten Gruppe der Malthusgegner, die ausschliesslich die Vorstellung einer Hypertrophie der Geschlechtlichkeit, sondern der ersten, die die Vorstellung von der relativen Kargheit der natürlichen Hilfsmittel bekämpft, gehören zumeist und in der Hauptsache die Sozialisten an. Die sozialistische Bevölkerungslehre als Theorie des Lebensraums, in der die dem Sozialismus eigene Zukunftsfreudigkeit einerseits, die Kritik an der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaftsweise anderseits kulminieren, weist mit starkem Nachdruck hin: 1. auf die Abhängigkeit des Nahrungsspielraums von der jeweiligen Ordnung, 2. auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bevölkerungszunahme.

Der Kapitalismus hat zwar durch die technische Revolution die Möglichkeit geschaffen, den Lebensraum gewaltig auszuweiten, aber es liegt in der Natur seiner Mechanik, dass er von diesen Möglichkeiten nicht den rechten Gebrauch macht, sie nicht zur vollen Auswirkung zu bringen vermag. Dazu kommt, dass der vorhandene Lebensraum in der kapitalistischen Ordnung ungleichmässig verteilt wird; der Teil, der den Besitzern der Arbeitsmittel zufällt, erscheint als zu geräumig, der Teil, der den Besitzern der Arbeitskraft zugebilligt wird, als zu eng, so dass hier das Bild eines starken Gedränges, einer Übervölkerung, d. h. die optische Täuschung einer übermässigen Lebenserneuerung und -vervielfältigung leicht entsteht[1]).

In Wahrheit ist aber starkes Volkswachstum die wichtigste Bedingung der wirtschaftlichen Entfaltung. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass nicht etwa nationalistische „Répopulateurs", sondern Sozialisten die fortschrittfördernde Wirkung starker Vermehrung immer wieder nachzuweisen sich bemühen, indem sie die Bevölkerungszunahme als wesentliche Vorbedingung der Produktionssteigerung ihrer Theorie des Lebensraums eingliedern. Wenn Adolf Günther[2]) die Frage aufwirft, ob die Weltanschauung des Sozialismus wenigstens in einer

[1]) Die unebenmässige Verteilung wirkt dann auch wieder hemmend auf die Ausweitung des Lebensraums. Vgl. darüber E. Hellwig, Die Theorien über den Zusammenhang von Produktion und Kaufkraft. Tübinger Diss. 1912.

[2]) Adolf Günther, Chronik der Bevölkerungspolitik. Weltwirtschaftliches Archiv, 1920.

der zahlreichen Ausprägungen ein bestimmtes, positives bevölkerungspolitisches Ideal entwickelt habe, so zeigt uns unser dogmengeschichtlicher Rückblick, dass das in der Tat der Fall ist, dass nicht nur in den Arbeiten von Bellamy, Popper-Lynkeus und Ballod, wie Günther meint, „eine Art naiver Freude an der blossen Zahl, an der Masse schlechthin" sich findet, sondern dass der Sozialismus überhaupt nach seiner bevölkerungswissenschaftlich-bevölkerungspolitischen Einstellung sich dahin kennzeichnen lässt: wo er „mit einem selbständigen, anspruchsvollen Produktionsprogramm auftritt, das weit über die Errungenschaften der privatwirtschaftlichen Erzeugung, Verteilung und Konsumtion hinausgreift, da fusst er regelmässig auf bevölkerungspolitischer Bejahung: durch schnelle Bevölkerungsmehrung soll dann nicht nur ein politischer und gewissermassen religiöser, sondern auch ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt erzielt werden"[1]).

Dabei diente, wie wir sahen, vor allem die glanzvolle technisch-ökonomische Entwicklung des letzten Jahrhunders, die auf kleinem Raume die gewaltigste Bevölkerungsansammlung „nährte", als Stütze dieser sozialistischen Hoffnungen und Verheissungen, vor denen das Schreckgespenst des Malthus in der Versenkung verschwand. Obwohl eine eingehende Kritik dieses Bevölkerungsoptimismus nicht im Rahmen unserer Aufgabe liegt, glauben wir hier doch unseren Zweifel an der Tauglichkeit dieses Beweismittels wenigstens anmelden zu sollen. Die Theorie der Bevölkerungsoptimisten stützt sich auf das einmalige, unter besonders glücklichen, unbeständigen und vorübergehenden Umständen gelungene Experiment, von der „Nahrung" oder der „Wirtschaft" aus den „Druck der Bevölkerung" aufzuhalten[2]). Ihn dauernd aufzuhalten, auch dann noch, wenn die letzte Schranke der Vermehrungsfreiheit gefallen ist, erscheint nur dann möglich, wenn Änderungen in der „Vermehrungstendenz" oder der ihr zugrundeliegenden „Vermehrungspotenz" sich vollziehen oder aber durch bewusstes Handeln die gleichgebliebenen Kräfte übermässiger Vermehrung an ihrer Auswirkung gehindert werden.

---

[1]) Günther a. a. O. S. 357/358.

[2]) So auch Keynes, der wie mit einem Scheinwerfer die kunstvoll-künstliche Unnatur des vorkriegseuropäischen Kultur- und Wirtschaftsgebäudes beleuchtet, dieses Bevölkerungskolosses, der auf Grundlagen ruhte, so glücksfällig gefügt und verklammert, dass sie ein zweites Mal in gleicher Vollendung und Tragfähigkeit kaum je erstehen könnten. (Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages. Übersetzt von M. J. Bonn und C. Brinkmann, 1920. Insbesondere S. 5—18)

2. Hauptstück.

Theorie der Lebenserneuerung.

I. Allgemeine Stellungnahme.

So wenig die Antwort, die der Sozialismus auf die Bevölkerungsfrage erteilt, als eine rein wissenschaftliche anerkannt werden kann, so sehr muss doch auch wieder hervorgehoben werden, dass die sozialistische Bevölkerungslehre auf die Kernfrage bevölkerungswissenschaftlicher Forschung ausgerichtet ist. Wenn man die neuere bürgerliche Bevölkerungsliteratur überblickt, so erscheint die Aufmerksamkeit auf zwei Fragen beschränkt. Einmal wird die wesentlich sozialpsychologische Frage nach den Ursachen der abnehmenden Geburtlichkeit erwogen. Und zum anderen gilt das besorgte Interesse der Bevölkerungsforscher der Rückwirkung dieser Erscheinung auf die machtpolitische Stellung des Staates. Ja, dieser letzte Gesichtspunkt tritt so stark in den Vordergrund, dass man wohl versucht ist zu fragen, ob es denn Hauptaufgabe des Bevölkerungstheoretikers sei zu betonen, dass er ein guter Patriot ist. Gewiss, eine starke Bevölkerung gehört zu den Grundlagen der nationalen Rüstung, aber Aufgabe der Bevölkerungslehre als eines Teils der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften muss es sein, in erster Linie die wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte aufzuzeigen, nicht aber, sie völlig zurückzustellen. Zu dieser wichtigsten Art der Betrachtung, der auf das Ganze des Zusammenhangs zwischen Bevölkerung und Wirtschaft gerichteten sozialökonomischen, führt der Sozialismus die Bevölkerungsforschung zurück, indem er die Frage nach der Bedeutung des „Produktionsfaktors Arbeit" und seiner Vermehrung für Wirtschaftsentfaltung und sozialen Fortschritt als Kernproblem behandelt.

„Theorie des Lebensraums" ist die Bevölkerungslehre des Sozialismus: „Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder", und das ist der Fall, weil und insofern die Arbeitskraft sich vervielfältigt, die Bevölkerung wächst und damit der „Reichtum". Bleibt da noch Platz für eine sozialistische „Theorie der Lebenserneuerung", d. h. eine Betrachtung der physiologisch möglichen Hervorbringung und der tatsächlichen Reproduktion sowie eine Stellungnahme zu den aus erkannten Entwicklungstendenzen gefolgerten Möglichkeiten der Beeinflussung des Bevölkerungsganges?

Die Antwort auf diese Frage werden wir z. T. aus den bisherigen Untersuchungen logisch erschliessen können.

Die in der sozialistischen Literatur durchaus vorwiegende Richtung steht auf dem Gebiete des unmittelbaren Lebens folgerichtig auf dem Boden des Laissez faire, laissez aller. Die Volksvermehrung ist eine milieubedingte Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens. Wo Über- oder Untervölkerungserscheinungen angenommen werden, offenbaren sich in Wahrheit die Verkehrtheiten der bestehenden Ordnung. Die sozialistische Lebensorganisation wird ein kraftvolles Bevölkerungswachstum ermöglichen und damit den stärksten Motor der wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung in Gang setzen. Nur wenn man den Blick noch in eine ganz ferne Zukunft hinaussendet,

könnte eine Beeinflussung des Vermehrungstempos in hemmendem Sinn in Frage kommen; für diesen Fall hält aber nach sozialistischer Auffassung die Natur selbst oder der dann erreichte hohe Kulturzustand einen selbsttätigen Regulator der Vermehrung in Bereitschaft.

Wo darum etwa Vertreter dieser Richtung den Geburtenrückgang begrüssen oder gar Geburtenbeschränkung fordern, geraten sie in Widerspruch mit ihrer prinzipiellen Orientierung, ein Widerspruch, der nur erklärt werden kann:

1. aus malthusgegnerischem Übereifer, der neben der Vorstellung von der relativen Kargheit der Nahrungsquellen auch — obwohl „vermehrte Bevölkerung vermehrten Reichtums Quelle" — die Annahme einer naturgesetzlich hypertrophen Vermehrungspotenz widerlegen will;

2. aus der Rücksicht auf die Gegenwartsnot des Proletariats;

3. aus dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes, indem durch Verweigerung der Nachwuchslieferung der Zusammenbruch der bestehenden Ordnung beschleunigt werden soll. —

Ein grösseres Interesse an der Betrachtung der Entwicklung und Gesetzmässigkeit in der Bewegung der Bevölkerung hat die zweite Richtung, die wir in einigen ihrer Hauptvertreter kennen lernten. Sie, denen nicht Marx und die Parteitagsbeschlüsse, sondern die Tatsachen letzte Instanz der Wissenschaft sind, erkennen und anerkennen das Problem, auch im Verhältnis von Menschenproduktion und Menschenbedarf durch rationelle Beeinflussung die „Volkswirtschaft auf Risiko" abzulösen durch die „Volkswirtschaft vorausorgender Sicherheit". Soweit die Vertreter dieser neueren Richtung dabei zu einer Anerkennung des Kerns der Malthuslehre gelangen, werden sie nur die antisozialistische Spitze, die Beseitigung der individualistisch-kapitalistischen Ordnung werde eine zügellose Vermehrung bringen, abzuwehren trachten, im übrigen aber Malthusianismus und Sozialismus miteinander zu versöhnen suchen. Soweit sie sich als Malthusgegner bekennen, werden sie die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte als Argument gegen die Malthussche Theorie der Lebenserneuerung verwerten, worin aber das Zugeständnis eingeschlossen sein wird, dass ohne Verlangsamung des Vermehrungstempos die Ideale des Sozialismus nicht verwirklicht werden können. —

Diese logisch erschlossene Stellungnahme soll nun im folgenden durch einen kurzen Literaturüberblick verdeutlicht werden, indem wir fragen:

1. Welche Vorstellungen haben die Sozialisten über die „Gesetze der Volksvermehrung", insbesondere: wie erklären sie den Geburten-

rückgang und wie urteilen sie über die Vermehrung im verwirklichten Sozialismus? (Theorie der Entwicklung.)

2. Wünschen sie Bevölkerungshemmung? Wenn ja, aus welchen Gründen? Sehen sie in der Fruchtbarkeitsbeschränkung ein soziales Heilmittel? (Theorie der Beeinflussung.)

II. Theorie der Entwicklung.

Wie die „reine" Wirtschaftslehre, von anderen Anstössen und Einflüssen abstrahierend, aus dem Erwerbstriebe deduziert, so die „reine" Bevölkerungslehre, unter Abstraktion von allen auf Ehelosigkeit oder Unterbrechung der natürlichen Kausalreihe zwischen Geschlechtsakt und Zeugung gerichteten Motivationen, aus dem mit gewollten oder ungewollten Prokreationsfolgen ausgerüsteten Geschlechtstriebe. Sie hat „die Menschen mit einem einzigen gebieterischen Instinkt, dem Geschlechtstrieb, und sonst mit nur einem Bedürfnis, dem des hungernden Magens, ausgestattet und die Welt in Gang gesetzt".[1]) Das notwendige Ergebnis ist dann die Vorstellung einer Hypertrophie der Geschlechtlichkeit, einer über alle Lebensmöglichkeiten ständig hinauseilenden natürlichen Vermehrung. Der Diktator Geschlechtsliebe hat in seinem Gefolge die apokalyptischen Reiter, die das objektiv lebensunfähige Überschussprodukt der physiologischen Vermehrungspotenz unerbittlich hinwegraffen.

Diese natürliche Quelle des Elends kann nur dann versiegen, wenn die physiologische Vermehrungsfähigkeit abnimmt oder an ihrer vollen Auswirkung gehindert wird. In dieser doppelten Richtung ist eine Entwicklung der Volksvermehrung, die den aus der natürlichen Diskrepanz zwischen virtus generativa des Menschen und virtus nutritiva der Erde erfliessenden Folgen entrinnt, denkbar. Der Antimalthusianer wird die erste Möglichkeit erwägen müssen, denn die zweite ist „malthusianisch", insofern sie eine bewusste Aktion gegen die Gefahr der Übervölkerung darstellt.

1. Sozialistische Geburtenrückgangstheorien.

a) Die Abnahme der Fruchtbarkeit als Zukunftserwartung.

Die Sozialisten stehen fast durchweg auf dem Standpunkt, dass die Vermehrung der Bevölkerung angesichts der Weite des noch zu erobernden Lebensraums kein Gegenwartsproblem bilde. Für die Gegenwart und mindestens die nächsten hundert Jahre teilen sie nicht die Bedenken der Bevölkerungspessimisten, die wir hier noch einmal kurz zusammenfassen wollen.

[1]) Frank Fetter, Versuch einer Bevölkerungslehre. Jena 1894, S. 77.

Der Boden ist begrenzt und erschöpfbar, und auch die Entwicklung der Technik nähert sich mit jeder neuen Errungenschaft um einen weiteren Schritt der Grenze der Vervollkommnungsmöglichkeit. Die Ausweitung des Lebensraums ist an Schranken gebunden, die gebildet werden durch das Gesetz des sinkenden Ertrages des unmittelbaren, d. h. auf den Boden gerichteten Arbeitsmehraufwandes und durch das Gesetz der sinkenden Ertragszuwachsrate des mittelbaren, d. h. auf das Werkzeug gerichteten Arbeitsmehraufwandes. Am Horizont der wirtschaftlichen Entwicklung gibt es also zwei dunkle Punkte, einen näheren, jenseit dessen ein Plus an unmittelbarer Arbeit, einen ferneren, jenseit dessen ein Plus an mittelbarer Arbeit ein Plus an Produkt nicht mehr zustande bringt. Und dieses absolute Maximum des möglichen Ertrages bildet nicht die Sorge nur künftiger Geschlechter, dieser dunkle Punkt am Horizont wirft seine Schatten voraus. Weil es zwei Punkte gibt, von denen ab neuer Aufwand gänzlich unfruchtbar bleibt, muss die Produktivität zusätzlichen Aufwandes von einem dritten und vierten noch viel näheren und teilweise bereits erreichten Punkte ab schon abnehmen. Die Vorstellung von der durchgängigen Harmonie zwischen Volkswachstum und wirtschaftlicher Entfaltung erhält dadurch einen harten Stoss, gerade dann, wenn man die Bevölkerungszunahme den Bedingungen der Produktionssteigerung einfügt. Setzt Produktionssteigerung, Intensivierung der Wirtschaft Bevölkerungszunahme voraus, und wird der Mehraufwand auf die Dauer nur durch sinkenden, schliesslich keinen Mehrertrag mehr belohnt, so hat eine stark und beständig wachsende Bevölkerung offenbar nicht die Sicherheit, bei gleichem, schliesslich nicht einmal bei gesteigertem individuellen Arbeitseinsatz ein ebenmässiges Plus an Ertrag dem Boden, ja auf die Dauer nicht einmal der Maschine zu entlocken.

Diese Ansicht wird von den Sozialisten bekämpft. Sie bemühen sich — und nicht ohne Erfolg —, die Gegenwartsnot aus der Eigenart der kapitalistischen Produktion und Verteilung abzuleiten, und arbeiten in bemerkenswerter Weise die fortschrittfördernden Wirkungen der Bevölkerungszunahme heraus.

Die Einsicht in die Grenzen der Produktivitätshebung schimmert indessen auch bei ihnen insofern durch, als von einigen für eine allerdings noch ferne Zukunft die Notwendigkeit einer Verlangsamung des Vermehrungstempos, ja eines schliesslichen Beharrungszustandes anerkannt wird. Aber dieses Herabsinken der Nachwuchslieferung auf eine letztendlich blosse Reproduktion wird sich allmählich und zwar selbsttätig vollziehen durch Abnahme der physiologischen Vermehrungsfähigkeit.

Marx[1]) ist es, der diese Auffassung vertritt. Er weist die Gefahr einer Übervölkerung im verwirklichten Sozialismus mit dem Hinweis darauf ab, dass Wohlstandssteigerung mit Geburtenminderung zusammengehe. Und zwar nicht in dem Sinne, dass der Abstand zwischen möglicher und tatsächlicher Erzeugung sich durch Abnahme des Mutterschafts- und Vaterschaftswillens vergrössere, er denkt vielmehr an sinkende Fortpflanzungsfähigkeit als Folge einer mit zunehmendem Wohlstande sich bessernden Ernährung.

[1]) Marx, Das Kapital, Volksausgabe 1920, S. 580/581.

Bebel[1]) greift dann diese physiologisehe Wohlstandstheorie auf und sucht wahl- und kritiklos Stützen für dieses die Harmonie zwischen Bevölkerung und Nahrung selbsttätig und leidenfrei herstellende „Gesetz". Bis jetzt zeige sich, dass die Bevölkerung sich dort am stärksten vermehrt, wo sie am ärmsten ist. Marx und Virchow bestätigten diese Meinung. Mit Spencer und Laing lasse sich annehmen, dass es ein Naturgesetz sei, an Quantität zu ersetzen, was an Qualität verlorengeht. „Im ganzen tappen wir in diesen hochwichtigen Fragen hauptsächlich um deswillen noch im Dunkeln, weil ein paar Jahrtausende die unsinnigste Scheu bestanden hat, sich mit den Gesetzen seiner eigenen Entstehung und Entwicklung offen, frei und naturgemäss zu beschäftigen, die Zeugungs- und Entwicklungsgesetze des Menschen gründlich zu studieren." Sicher sei der Geschlechtstrieb beim Menschen perennierend. Aber Befriedigung des Geschlechtstriebes und Zeugung sind nicht dasselbe. Die Wirkung des Zeugungsaktes werde beeinflusst durch Lebensweise und Ernährung. Als Beispiel wird genannt die Kinderarmut der altbayrischen Bauern als Folge zu fetter Ernährung! Auch die Züchtung im Bienenstaate durch Darreichung verschiedener Nahrung muss herhalten zur Begründung der Theorie, dass von der Art der Ernährung die Vermehrungsfähigkeit der Bevölkerung wesentlich abhänge. „Könnte dieses genau festgestellt werden, so würde die Bevölkerungszahl durch die Nährweise in erheblichem Masse reguliert werden können . . ., ohne dass unsere Malthusianer nötig haben, gegenwärtig sich die Köpfe zu zerbrechen."

Gegen diese „harmoniesüchtige" physiologische Wohlstandstheorie wendet sich, indem er zugleich einen kurzen Abriss ihrer Geschichte gibt, Kautsky in seiner Jugendschrift. Aus der Statistik lasse sich die Frage nicht beantworten, die Naturwissenschaft spreche entschieden dagegen. Wenn durch Armut demoralisierte Volksschichten als fruchtbarer erschienen denn wohlhabende, so sei dies nicht auf grössere Vermehrungsfähigkeit zurückzuführen, sondern auf das Fehlen präventiver Gegentendenzen. „Eine Veränderung der Fruchtbarkeit des Menschengeschlechtes in historischer Zeit ist nicht nachweisbar." Die sozialistische Annahme eines in der Zukunft wirksam werdenden selbsttätigen Regulators der Vermehrung ist „eine Anwandlung harmoniesüchtiger Teleologie, welche nach dem bisherigen Stande der Wissenschaft nicht die mindeste Berechtigung hat"[2]).

[1]) Bebel, Die Frau, S. 367—372.

[2]) Kautsky, Der Einfluss der Volksvermehrung, S. 108, 111, 112, 121, 123/124.

Bezeichnenderweise nimmt nun aber gerade Kautsky in seiner zweiten bevölkerungswissenschaftlichen Arbeit wieder zu einer harmoniefördernden biologisch betonten Vermehrungstheorie seine Zuflucht. Man könnte sie als Bedrohungstheorie bezeichnen. Diese Ansicht über die Bedingungen der Fruchtbarkeit lehnt sich eng an Spencer an und akzeptiert den Satz, dass der Fortschritt der Arten einen Rückschritt der Fruchtbarkeit bedinge. Der Grad der Fruchtbarkeit der Art sei angepasst der Gefährdung ihrer selbst und der Nachkommenschaft. Je stärker die Vernichtung, um so stärker die Vermehrung. Das Leben kämpft mit dem Tode. Je grösser die Bedrohung, um so stärker rüstet das Leben zur Abwehr. Abnehmende Lebensbedrohung und Artvervollkommnung dagegen bedingen geringere Lebenserneuerung.

Beide Auffassungen, die physiologische Wohlstandstheorie wie die biologisch gefasste Bedrohungstheorie, berühren sich in der Zukunftserwartung, dass aus einer Art natürlicher Harmonie heraus sich die Vermehrung mit steigender Kultur und zunehmender Artvervollkommnung verlangsame. Je höher die Organismenart, um so geringer die Fruchtbarkeit. Das gelte auch für die Menschen, deren Zeugungs- und Gebärfähigkeit mit steigender Kultur abnehme. Die Bedeutung dieser Theorie liegt auf der Hand. Wenn die Fruchtbarkeit am höchsten bei den Pflanzen, die den Tieren zur Nahrung dienen, am nächsthöchsten bei den Tieren, auf die als Nahrungslieferanten die Menschen wesentlich angewiesen sind, während die menschliche Vermehrung in wachsendem Abstande folgt, ist die Bevölkerungsfrage anscheinend im Sinne einer dauernd reichlicheren Ernährung gelöst.

Der Gegensatz von Persönlichkeitsentwicklung und Artentwicklung liegt diesen Vorstellungen zugrunde. Die eine geschieht auf Kosten der andern. „Individualisation“ begrenzt die Fruchtbarkeit. Ein Höchstmass von Individualisation bringt aber nach sozialistischer Auffassung allein der Sozialismus, ist nur möglich, wie Nitti[1]) sagt, bei einem Höchstmass von „Sozialisation“, indem erst der Sozialismus die volle Entfaltung der Persönlichkeit gewährleiste, während der Individualismus höchstens die freie Entfaltung der Selbstsucht ermögliche. In der sozialistischen Gemeinschaft wird die Geburtlichkeit die Tendenz haben, sich dem Nahrungsspielraum anzugleichen; der Rhythmus des Vermehrungstempos verliert seine Schrecken. Aber wie herauskommen aus dem Zustande der Vielgebärerei? Die biologische

[1]) Nitti, La population et le système social. Nach Sonolet, Principe de population et socialisme, 1907.

Theorie, die von reichlicherer Ernährung und abnehmender Lebensbedrohung eine Verlangsamung der Vermehrung erwartet, versagt hier. Ungenügende Nahrung, starke Lebensbedrohung sind die Ursachen der übermässigen Vermehrung des Proletariats. Und warum ist die Nahrung ungenügend, die Bedrohung des Lebens so gross? Hier bleibt nur die sozialistische Erklärung: Mangelhaftigkeit der Gesellschaftsordnung. Andernfalls ergibt sich ein circulus vitiosus, aus dem kein Entrinnen möglich ist. Hier zeigt sich, warum die Sozialisten die biologische Theorie aufgegriffen haben, sei es in der Form der physiologischen Wohlstands- oder Ernährungstheorie, sei es in der Form der Bedrohungs- oder der Individualisationstheorie; sie alle dienen als Stützen sowohl in die Zukunft projizierter Harmonievorstellungen wie sozialistischer auf grundlegende gesellschaftliche Umgestaltung gerichteter Forderungen. Was ist von ihnen zu halten? Wir haben an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass innerhalb des Bevölkerungsproblems das physiologische Moment eine vielleicht grössere Rolle spielt, als man ihm gemeinhin zuweisen will [1]). Aber ist ein vielleicht anzunehmendes physiologisches Mindervermögen bedingt durch bessere Ernährung, zunehmende Individualisation, abnehmende Lebensbedrohung der Nachkommenschaft? „Raison de psychologie, oui; question de physiologie, non" [2]).

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die hier dargebotenen „Vermehrungsgesetze" fachwissenschaftlicher Prüfung bedürfen. Aber sie kritiklos einzugliedern, um zu beweisen, dass, wie Kautsky einmal spottend sagt, die Natur in der Bevölkerungsfrage sozialistisch und antikapitalistisch sei, muss als tendenzwissenschaftlich zurückgewiesen werden. Zur Sache selbst sei einem Fachmann das Wort gegeben.

Ziegler [3]) setzt sich mit beiden Auffassungen auseinander. Zur Ernährungstheorie meint er, es handle sich um eine ganz vage, in der Luft stehende Hypothese. Man wisse wohl, dass die zur Fortpflanzung gehörigen physiologischen Funktionen einerseits durch dauernd ungenügende Ernährung, anderseits durch Mästung in Verbindung mit Bewegungsbeschränkung herabgesetzt werden könnten. Es sei aber nicht bekannt, dass innerhalb dieser Extreme durch die

[1]) Vgl. auch Manschkes „Beitrag aus der dänischen Statistik zur Frage der Kinderzahl der Ehen" (Annalen des Deutschen Reichs, 1918, insbes. S. 246), der die scheinbare Abnormität der Häufigkeit der Zweikinderehen bedingt findet durch eine besonders hohe Quote völlig kinderloser Ehen.

[2]) Sonolet, a. a. O. S. 200.

[3]) Ziegler, Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie. Stuttgart 1893.

Art der Ernährung die Fortpflanzungsfähigkeit beeinflusst werde. Wenn sich Bebel auf die Bienen berufe, die in der Tat durch verschiedene Fütterung aus demselben Ei entweder eine geschlechtsverkümmerte Arbeitsbiene oder eine geschlechtsfunktionsfähige Königin ziehen, so übersehe er, dass hier in der Spezies die Veranlagung zur Bildung von zweierlei Weibchen liege, zu der dann zwar die verschiedene Ernährung hinzutrete, aber in der Weise, dass durch schlechtere Ernährung die sterile, durch bessere die fruchtbare Art erzielt werde[1]). — Zur Bedrohungstheorie wird ausgeführt, im untermenschlichen Bereich scheine sie richtig. Je bedrohter und kurzlebiger eine Tierart, um so fruchtbarer ist sie; je höher die Arten, um so geringer die Vermehrung. Gilt dies Gesetz, dass Körpervervollkommnung „Liebesermattung" nach sich zieht, aber auch für den Menschen? Darwin neigt fast entgegengesetzter Meinung zu. Das zahme Tier sei fruchtbarer als das wilde, wir dürften also auch erwarten, dass das hochdomestizierte Tier Mensch fruchtbarer sei als sein wilder Ahn. Aber selbst wenn man für die Entwicklung über den heutigen Zustand hinaus annehme, dass die natürliche Vermehrungsfähigkeit sich im Laufe der phylogenetischen Weiterentwicklung mindere, so gehe diese Entwicklung doch mit so kleinen Schritten ihren Weg, dass eine Veränderung der Spezies Homo sapiens Jahrtausende brauche, es demnach keinen Sinn hat, die Veränderlichkeit der natürlichen Fortpflanzungsfähigkeit in die wirtschaftlich-soziale Zukunftsrechnung einzusetzen[2]).

Von hier aus kann also weder Malthus bekämpft werden, noch liegt ein wissenschaftlicher Grund vor, eine wesentliche Veränderung der Vermehrungsfähigkeit als Folge gesellschaftlicher Umgestaltung anzunehmen.

b) Die Fruchtbarkeitsbeschränkung als neuzeitlicher Bevölkerungsvorgang.

Dass die Sozialisten grundsätzlich nur für eine noch ferne Zukunft eine Verlangsamung des Vermehrungstempos für notwendig halten, geht auch aus ihrer Stellung zum neuzeitlichen Geburtenrückgang hervor. Wer vermehrte Bevölkerung als vermehrten Reichtums Quelle bezeichnet (Lassalle), wer angesichts der gewaltigen Wirtschafts- und Kulturaufgaben, die des Sozialismus harren, den Ruf nach mehr Menschen erhebt (Bebel), von dem muss eine auf Eindämmung der Quellen des Lebens gerichtete individualprinzipliche Orientierung des

[1]) Ziegler, S. 125—130.

[2]) Ziegler a. a. O. S. 133—135.

Generationslebens als ein Widerspruch zu seiner weitausschauenden sozialprinziplichen Orientierung des Wirtschaftslebens empfunden werden, als ein „Phänomen von weittragender und aufregender Natur" (Quessel), wofern nicht diese Gewöhnung als wesentlich durch die bestehende Wirtschaftsordnung bedingt sich erweist.

Diese Auffassung herrscht aber durchaus vor. Die Versuche der Sozialisten, den neuzeitlichen Geburtenrückgang zu erklären, sehen in dieser Erscheinung fast durchweg einen „ideologischen Ausdruck materieller Notwendigkeiten", münden ein in eine Deutung, die wir als Theorie der wachsenden Familienbelastung bezeichnen möchten.

Diese Theorie besagt, in ganz knapper Formulierung: Der Geburtenrückgang fällt in eine Periode zunehmender Teuerung. Das Steigen der Agrarpreise konnte nicht wettgemacht werden durch die Erhöhung der Löhne. Unter der Teuerung leidet vor allem das Grossstadtvolk. Die Belastung wächst mit der Zahl der Kinder, ganz abgesehen davon, dass sich das Verhältnis von Kostenzeit und Nutzzeit für die Eltern dauernd verschlechtert. Die Teuerung wirkt auf die Kinderreichen wie eine progressive Steuer. Folgenschwerste Wirkungen entfaltet diese kinderhemmende Tendenz der Teuerung in bezug auf die Wohnung. Nicht zuletzt ist die Geburtenfrage eine Wohnungsfrage. Die Kinder des Grossstadtproletariats haben nicht Raum mehr, geboren zu werden[1]).

Die Theorie bietet allein die Möglichkeit praktischen Eingreifens. Sie erscheint — soweit man überhaupt in dem Knäuel generativer Motivationen und Gewöhnungen eine der wirkenden Bedingungen zur Hauptursache zu ernennen wagt — als richtig, soweit der historische Ablauf und Ab„sturz" der Geburtenbewegung im ganzen und insbesondere im Proletariat in Frage kommt; sie erklärt nicht die Fruchtbarkeitsunterschiede sozialer Gruppen in der Momentaufnahme der Geburtlichkeitsgliederung.

Hören wir einige Vertreter dieser Theorie!

Haenisch[2]) unterscheidet bei der Erforschung der Geburtenabnahme zwei Deutungsversuche: die Abstellung auf ethische Momente und die Zurückführung auf wirtschaftlich-soziale Not. Die erste Erklärung hat nur in einem Punkte recht: in dünnen Schichten einer übersättigten Grossbourgeosie liegt nicht soziale Not vor, sondern ein ethisches Manko. Aber diese Klassen sind zahlenmässig viel zu gering, als dass die hier massgebenden Motive den Geburtenrückgang als Massenerscheinung erklären könnten.

---

[1]) Die Schwierigkeiten der Kinderaufzucht für die fluktuierende Industriebevölkerung mit grosser Familie schildert anschaulich eine Selbstbiographie in der „Sozialen Kultur", 1916, S. 681 ff.

[2]) Rede in der 60. Sitzung des Preussischen Hauses der Abgeordneten am 17. II. 1917, Stenographische Berichte, Sp. 3691—3711.

Es besteht ein komplizierter Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Kindererzeugung. Nicht einfach so, dass in den Gebieten grössten Elends der Geburtenrückgang am stärksten wäre. Ein wichtiges Zwischenglied ist vielmehr das Bewusstsein der sozialen Lage. Wo dieses fehlt, ist das Leben triebhaftes Vegetieren, erschöpft sich die Bedeutung des Proletariats wortsinnlich in regel- und wahlloser Proleserzeugung. Erst wenn der Proletarier zum Bewusstsein seiner Lage gelangt, im Daseinskampf der Grossstadt, als selbstbewusster und verantwortungsbewusster Kämpfer eingereiht in die Arbeiterbewegung, in die Gewerkschaften, in die politischen Organisationen, erst dann zwingt ihn gerade dies Bewusstsein seiner sozialen Lage zur Beschränkung seiner Nachkommenschaft.

„Ich gebe zu, dass wir uns in einem gewissen Sinne hier in einer Zwickmühle befinden. Aus dieser Zwickmühle sind, theoretisch gesprochen, zwei Auswege denkbar. Entweder man treibt den Arbeiter gewaltsam wieder auf jene soziale Stufe zurück, auf der er vor Jahrzehnten stand, man drängt ihn gewaltsam zurück in das Nichts-als-Proletarierdasein . . . Der andere Ausweg aber kann logisch nur der sein: man erhöht die Lage des Arbeiters noch weit über das heutige Mass hinaus, man verbessert sie soweit durch soziale Reformen, durch Lohnerhöhung, durch Arbeitsverkürzung, bessere Wohnungen und andere sozialpolitische Massnahmen, dass er es künftig mit gutem Gewissen vor seinem eigenen Pflichtbewusstsein verantworten kann, mehr Kinder in die Welt zu setzen, als er es heute tut . . . So mündet trotz alledem auch die Bevölkerungsfrage wieder in den allgemeinen Strom der einen grossen sozialen Frage hinein".[1])

„Trotz alledem", d. h. obwohl eine absolute Verschlechterung der Arbeiterlage weder nachgewiesen wird noch behauptet werden soll, vielmehr nur ein wachsendes Gefühl für die relativ, d. h. im Verhältnis zu den steigenden materiellen und kulturellen Lebensansprüchen, unzureichend erscheinende Existenzsicherung. —

Sehr viel mehr auf den Nachweis wachsender Familienbelastung zielt Quessel[2]) ab. Zunehmender wirtschaftlicher Druck erzeugt die Abnahme der Vermehrungsfreudigkeit. Tonangebend kommt dieser zunehmende Druck im sozialen Leben der Grossstadt dem Menschen zum Bewusstsein. Millionen ballen sich auf enger Fläche zusammen. Sprunghaft steigt das Angebot von Händen auf dem Arbeitsmarkt und verschärft den Daseinskampf. Die städtische Grundrente steigt, mit ihr die Wohnungsmietpreise und die Ausgaben für Fahrten von und zur Arbeitsstätte. Zunehmende Fleischnot und Milchknappheit wirken in gleicher Richtung und bringen der Bevölkerung die Erkenntnis, dass es so nicht weitergehen könne, wenn nicht der kulturelle Aufstieg ernstlich gefährdet werden

[1]) Haenisch a. a. O. — Kritisch sei hier angemerkt, dass der ausserordentlich verwickelte Zusammenhang zwischen Sozialpolitik und Bevölkerungspolitik einmal gründlich untersucht zu werden verdiente. Der Kinder- und Jugendschutz wird z. B., bevölkerungspolitisch gesehen, immer zwischen zwei Gefahren die Mitte halten müssen: zwischen der Skylla der Lebenverkürzung durch Ausbeutung und der Charybdis der Lebenverhütung infolge der Verschiebung im Verhältnis von Kosten- und Nutzzeit beim Kinderaufzucht„geschäft". Es ist darum auch gar nicht so „eigentümlich" — wie der Biograph Biermann (Bd. I., S. 148) meint — wenn Marlo von Kinderschutz und allgemeinem Schulzwang eine geburtenmindernde Wirkung erwartet.

[2]) Quessel, Das Zweikindersystem in Berlin. Soz. Monatshefte, 1911, S. 253 ff.

soll. Diese ökonomischen Momente bezeichnet freilich auch Quessel als allein nicht ganz ausreichend. Hinzukommen müsse vor allem eine Psychologie der Junggesellenmusse. Die Gewohnheiten der Junggesellenzeit lassen sich nur beibehalten, wenn man die Kinderzahl beschränkt. Aber entscheidend bleiben doch letztlich die ökonomischen Motive, der wirtschaftliche Druck, vor dem auch entgegenstehende religiöse Bedenken zusammenbrechen. —

Ähnlich äussern sich zahlreiche andere Autoren. Wir greifen noch einige heraus. Bernstein[1]) betont, dass das moderne Leben selbst, der Zuschnitt der Häuser, das Zusammenschrumpfen der Höfe usw., geradezu automatisch auf die Kleinhaltung der Familie hinwirke. — Radlof[2]) bezeichnet, aus den Erfahrungen der „Kriegsnothilfe", als Ursache der Kinderarmut die Sorge um Ernährung und Erziehung und fordert, dass dies Quellenmaterial von den städtischen statistischen Ämtern verarbeitet und für soziologische Betrachtung bereitgestellt werde. — Nach Schulz[3]) ist es völlig falsch, von einer Scheu vor dem Kinde in Arbeiterkreisen zu reden. Der Wille zur Mutterschaft wird geschwächt durch die wachsenden Schwierigkeiten der Kinderaufzucht und -erziehung. — Nachdrücklich verteidigt Paul Hirsch[4]) die Belastungstheorie. Mit dem Hinweis auf die geringere Geburtenzahl gerade der Bessergestellten sowohl im Bürgertum wie in der Arbeiterklasse werde nicht das Gegenteil bewiesen. Für jede Bevölkerungsschicht sei die Geburtenziffer eine typische Grösse, die sich ihrerseits verändere in engem Zusammenhang mit den Schwankungen in Wirtschaftslage und Lebenshaltung. Hinter dem Willen der breiten Massen, die Geburten zu beschränken, steht der Zwang der ökonomischen Lebensbedingungen.

Interessant ist, dass ein bürgerlicher Kritiker der Sozialdemokratie so unbedingter Anhänger der Belastungstheorie ist, dass er in dem neuzeitlichen Geburtenrückgang eine Stütze der — selbst von Sozialisten aufgegebenen — Verelendungstheorie erblickt. Robert Brunhuber, dem wir eine ausgezeichnete kritische Würdigung der wissenschaftlichen Grundlagen und praktischen Parteigestaltung der Sozialdemokratie verdanken[5]), ist der Ansicht, dass sowohl die „wissenschaftlichen Wächter des heiligen Nachlassschatzes von Marx" wie auch die revisionistischen Kritiker das Wesen und den Kern dieser Frage nicht erschöpft haben. In Anlehnung an Lassalle definiert er Elend als den „jeweiligen Besitz- und Kulturabstand zwischen den Vermögenden und Nichtvermögenden innerhalb einer bestimmten Zeit, innerhalb eines bestimmtan Landes und seiner Kulturhöhe". Abnehmender Abstand weist hin auf eine Periode allgemeiner Volksbereicherung, zunehmender Abstand auf eine Zeit der Verelendung. Steigerung des „Wohlstandes" auch der unteren Schichten kann also mit „Verelendung" zusammengehen. Als einen Tiefstand nationalökonomischen Denkens bezeichnet es Brunhuber, dass die Bedeutung dieser Verhältnislehre von bürgerlicher wie sozialistischer Seite verkannt werde. Diese Verhältnislehre gilt es zu prüfen; eine Wider-

[1]) Bernstein, Geburtenrückgang, Nationalität und Kultur. Ebenda 1913, 3, S. 1492ff.

[2]) Radlof, Der Weltkrieg und das Geburtenproblem. Ebenda 1915, 2, S. 649ff.

[3]) Schulz, Förderung oder Verhinderung von Geburten? Die Glocke, 2. Jahrg., Nr. 19.

[4]) Hirsch, Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Die Glocke, 3. Jahrgang, Nr. 16.

[5]) Brunhuber, Die heutige Sozialdemokratie. Jena 1906.

legung der Theorie in ihrer radikalsten und falschesten Fassung erfordere keinerlei Geistesschärfe. Es wäre zu untersuchen, wie sich die deutsche Volkswirtschaft dieser revidierten Verelendungstheorie gegenüber verhält; wächst der Abstand oder verringert er sich? Angesichts der unleugbar sich verschärfenden Besitz- und Kulturabstände könnte man wohl zu dem Ergebnis kommen, dass die „Verelendung" fortgeschritten ist. Absoluter wirtschaftlicher Aufstieg hat stattgefunden. „Allein es wäre höchst erspriesslich, diese fördernden Tatsachen einmal auf ihre verschiedene Bedeutung für die vorliegende Frage der Verelendung zu prüfen. Es würde dabei ersichtlich werden, dass wir scharf zwischen wirklich positiv verbessernden Tatsachen . . . und solchen Tatsachen unterscheiden müssen, die gar keine Verbesserungen sind. Wenn der Arbeiter früher 100 verdiente bei einem Ausgabemuss von 70, und er verdient jetzt 150 bei einem Ausgabemuss von 130, so ist das eine Verschlechterung, denn er hat für Luxusbedürfnisse . . . jetzt nur 20 statt 30 übrig, und auch diese 20 sind im Verhältnis zu 20 früheren weniger wert." Hierher gehört auch die Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Steigerung der Arbeitsintensität. Einige bedenkliche auch absolute Verschlechterungen kämen hinzu. Nach all dem steckt für Brunhuber in der Verelendungstheorie ein unbedingt berechtigter Kern, der erst nach Bereitstellung der zur Abstraktion nötigen Tatsachenunterlagen voll gewürdigt werden könne. Als ein wichtiges Symptom biete sich aber schon heute der Geburtenrückgang dar. Die Geburtlichkeit gilt ihm als ein fast untrügliches Barometer für die wirtschaftliche Gesundheit des Volkskörpers. Den „Tiefstand der Mittel gegen den Sozialismus" kennzeichne die Auffassung, durch die bei steigendem Wohlstande vor sich gehende Geburtenabnahme werde die materialistische Geschichtsauffassung ad absurdum geführt. „Man sollte einen denkenden Menschen nicht erst darauf aufmerksam machen müssen, dass Phänomene von so ursprünglicher Naturgewalt wie Eheschliessungen und Kindererzeugung nicht durch philosophische Vorstellungen, sondern durch materiell-wirtschaftliche Kräfte beeinflusst werden. Und wenn die Politiker mit solchen Anschauungen auf den damit unvereinbaren Wohlstand verweisen, so liegt eben der Trugschluss bei der Annahme des Wohlstandes, der einfach bei so ungünstigen Symptomen nicht vorhanden sein kann". [1])

Wie kommt es, dass nicht ein Sozialist, sondern ein bürgerlicher Sozialökonom so der Theorie der wachsenden Belastung die stärkste Stütze gibt und damit gleichzeitig die sozialistische Verelendungstheorie, wenn auch in verfeinerter Form, neu fundiert? Das liegt offenbar an der eigentümlichen, unklaren und widerspruchsvollen Haltung der Sozialisten gegenüber der Bevölkerungsfrage.

Bezeichnenderweise sind es Revisionisten, die sich mit der Geburtenrückgangsfrage beschäftigen. Sie behandeln sie als Problem der Sozialpolitik. Ihr Interesse erfliesst aus einer den Staat bejahenden, undogmatischen, sozialreformistischen Gegenwartseinstellung.

Die dogmatische, prinzipielle, den Gegenwartsstaat verneinende, sozialrevolutionistische Zukunftseinstellung dagegen erfordert konsequenterweise Ablehnung jeden Interesses für dieses Problem. Wie die „Übervölkerung" in kapitalistischer Frühzeit, so ist auch die „Untervölkerung" als Krankheit des alternden Kapitalismus Ausdruck und Folge gegenwartsgesellschaftlicher Kräfte.

[1]) Brunhuber a. a. O. S. 63—67.

Nur das Malthussche Attentat hat den Sozialismus zur Beschäftigung mit den Problemen des Bevölkerungswesens gedrängt. Bietet nun der neuzeitliche Geburtenrückgang in Ansehung des Streites um Malthus irgendwelches Beweismaterial?

Richtig ist, dass die gegebene „Ordnung" einen wesentlichen Faktor in der Bevölkerungsfrage bildet. Diese Seite wird von den Malthusianern meist nicht genügend berücksichtigt. Und nicht nur eine „Theorie der ökonomischen Verfassungsformen" (Dühring) tut not, sondern auch eine sozialpsychologische Vertiefung insofern, als die innerhalb einer gegebenen ökonomischen Verfassungsform sich vollziehenden Veränderungen in ihrer Einwirkung auf die Volksvermehrung mit in Rechnung gestellt werden müssen. So wertvoll die Ergebnisse abstrahierender und isolierender Methoden sein mögen, so wenig kann doch allgemein und sicher allein aus dem Geschlechtstrieb oder dem Trieb des Selbstinteresses als einzigen motorischen Antrieben deduziert werden, wenn man ein volles Bild der Wirklichkeit geben will, unbeschadet der Tatsache, dass „Hunger und Liebe", trotz mancherlei Kreuzungen mit anderen Motiven, letztendlich doch immer als Grund- und Hauptanstösse menschlichen Tätigwerdens anerkannt werden müssen.

Wird hier in der Tat eine Lücke aufgezeigt, die auszufüllen wäre, so kann doch mit dem Hinweis auf die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte die Malthussche Lehre als Ewigkeitswert beanspruchendes „hypothetisches Bevölkerungskausalgesetz" unmöglich widerlegt werden. Die nicht an Raum und Zeit gebundene Lehre, dass die beschränkte virtus nutritiva der Erde und die unbeschränkte virtus generativa der Menschen sich so sicher kreuzen, wie eine geometrische Reihe eine arithmetische einholt, es sei denn dass der menschliche Wille diese gefährliche naturhafte Entwicklung künstlich hemmt, kann offenbar nicht deshalb als falsch bezeichnet werden, weil die Menschen im Sinne dieser Lehre wirksam werden. Das haben die Sozialisten wohl erkannt. Denn wo sie von der Bevölkerungsseite aus das Gesetz angreifen, bemühen sie sich, wie wir sahen, eine ohne menschliches Zutun mit fortschreitender Entwicklung sich vollziehende Verlangsamung des Vermehrungstempos nachzuweisen durch Annahme eines umgekehrten Parallelismus zwischen Zeugungsfähigkeit und Kulturhöhe. Diese physiologische Theorie kann aber von ihnen auf die heutige Geburtenabnahme nicht gestützt werden, weil sie dann eine wesentliche Erhöhung des Wohlstands- und Kulturniveaus auch der breiten Massen als schon heute erreicht voraussetzen müssten.

Dagegen wird wohl gelegentlich der Versuch gemacht, mit dem Hinweis auf den neuzeitlichen Geburtenrückgang die antisozialistische Spitze der Malthuslehre, das „Bevölkerungsentwicklungsgesetz", abzu-

wehren. So, wenn Friedrich Muckle[1]), durch einen „Blick in die sozialistische Gesellschaft" auf die grosse Bedeutung der Bevölkerungsfrage für diese Zukunftsorganisation aufmerksam gemacht, sagt: „Eins sei vor allem zugegeben: wächst die Bevölkerung in dem riesigen Ausmasse der letzten Jahrzehnte weiter, ohne dass wir dabei weitere Wunder der Wissenschaft und Technik erleben, die die Leistungsfähigkeit der Produktivkräfte des Kapitalismus um ein Vielfaches erhöhen, so kann sich wohl eine sozialistische Lebensordnung herausbilden, aber sie wird nicht der strahlende Glücksbau sein, der den Propheten des Sozialismus vorschwebte. Was eine solche Ordnung in erster Linie bringen muss, soll sie die Herrschaft wahrer Kultur einleiten, das ist vor allem eine wirtschaftliche Hebung der Massen, dergestalt, dass nicht der letzte Rest der Kraft in geisttötender Arbeit aufgebraucht wird, sondern Lebensbedingungen geschaffen werden, die eine Veredlung der Persönlichkeit ermöglichen. Nun lassen die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte den Schluss zu, dass in der Tat die Bevölkerungsvermehrung nicht mehr in dem stürmischen Tempo erfolgt wie bisher, so dass eine schwere, den Sozialismus bedrohende Gefahr gebannt zu sein scheint." Dieser Schluss ist richtig, wenn man die Geburtenbeschränkung auf Ursachen zurückführt, die als von den gegebenen Zeitverhältnissen unabhängig, in Gegenwart und Zukunft wirksam gedacht werden; er erscheint nicht zulässig, wenn man — wie die Sozialisten zumeist tun — in der neuzeitlichen Fruchtbarkeitsbeschränkung die Folge gegenwartsbedingter ökonomischer Faktoren erblickt.

Diese Frage bedarf einer kurzen, diese Gedankenreihe zugleich abschliessenden Prüfung im Hinblick auf die Erörterungen über die mutmassliche Vermehrung im verwirklichten Sozialismus.

2. Die Volksvermehrung als milieubedingte Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens.

Es ist das gesamte im gesellschaftlichen Lebensprozess in unübersehbarer Mannigfaltigkeit sich knüpfende Gewebe von Motivationen und Gewöhnungen, das in Tempo und Typus der Erzeugung des Lebens seinen vielfältig bedingten jeweiligen Ausdruck findet.

Die einzelnen Fäden, die in der Gegenwart diesen Ausdruck weben, zu isolieren, ist schon ein ausserordentlich schwieriges sozialstatistisch-sozialpsychologisches Problem. Fast unlösbar aber scheint die Aufgabe, zu sagen, welche dieser Fäden bei einem Übergang in eine sozialistische Lebensorganisation sich fortspinnen, abreissen, durch neue ersetzt werden, und ob die neue Verknüpfung im Sinne der Erhaltung oder der Veränderung des bisherigen Ausdrucks der Vermehrung wirke.

---

[1]) Muckle, Das Kulturideal des Sozialismus. Berlin und Leipzig 1919, S. 182/183.

Die Beseitigung des Kapitalismus führt, ohne bewusste Bevölkerungsregelung, unweigerlich die Übervölkerung herauf — so die einen (Malthus, die „Vulgärökonomen", Marlo, der junge Kautsky, Effertz). — Die Volksvermehrung wird der sozialistischen Gesellschaft keinerlei Schwierigkeiten bereiten — so die anderen (die meisten Sozialisten). — Was lässt sich dazu sagen?

Die gegenwärtige Rechts- und Wirtschaftsordnung löst zweifellos Tendenzen zur „Untervölkerung" aus. Bei der Vermehrung steht „der schwachen positiven Wertsumme . . . eine verhältnismässig recht starke Debetliste gegenüber" [1]). Die Ausdehnung der Familie bietet keine greifbaren Vorteile mehr, bringt vielmehr eine starke wirtschaftliche Belastung mit sich, da die Kindersorge den Eltern obliegt, die Kinderarbeit ihnen kaum mehr zugute kommt. Ein Aufsteigen auf der sozialen Stufenleiter, ermöglicht durch den Wegfall strenger Klassen- und Kastenunterschiede, wird erstrebt und erreicht auf Kosten der Fortpflanzung. Eigentum und Erbrecht gestatten durch Generationen hindurch ein Festhalten an der einmal erlangten sozialen Stufe, wofern die Kinderzahl beschränkt bleibt. Von der Spitze der sozialen Pyramide aus durchdringt dieser individualistisch-kapitalistische Geist den ganzen gesellschaftlichen Körper, bis er schliesslich auch das breite Fundament ergreift und „infiziert". Damit wird der „Geburtenrückgang" zur Massenerscheinung.

Die kollektivistische Rechts- und Wirtschaftsordnung löst Tendenzen zur „Übervölkerung" aus. Die Debetliste der Vermehrung verschwindet; Kinderreichtum hört auf, eine wirtschaftliche Last zu sein. Die Gesellschaft als Eignerin der Produktionsmittel braucht keine Steuern mehr, mit denen der Staat der liberal-individualistischen Epoche seine Untertanen ohne volle Berücksichtigung der die Leistungsfähigkeit beeinflussenden Familiengrösse belud; nicht der Bürger steuert dem Staate, sondern der Staat „steuert" dem Bürger und zwar nach Massgabe der „vernunftgemässen Bedürfnisse" der Familie. An die Stelle der Individualabfindung des kapitalistischen Löhnertums tritt der Sozialanteil des kollektivistischen Miteignertums, sei es dass der Anteil am Gesamtproduktionsertrage nach der Familiengrösse sich bemisst, sei es dass die Kinderaufzucht auf die Gesellschaft übernommen wird. Damit entfällt der wirtschaftliche Zwang zur Fruchtbarkeitsbeschränkung, wenigstens in seiner unmittelbaren Wirkung auf den Einzelhaushalt. Der Druck des Nahrungsspielraums wirkt nicht mehr unmittelbar in der Familie auf das Volkswachstum, sondern vermag nur noch mittelbar auf dem Wege über den Gesellschaftshaushalt Einfluss auszuüben. Dazu kommt, dass im Kol-

[1]) Schallmayer, Die Politik der Fruchtbarkeitsbeschränkung. Zeitschrift für Politik 1908, S. 407.

lektivismus die enge Beziehung zwischen „sozialem Kapillaritätsstreben" und Fruchtbarkeitsbegrenzung gelöst ist. Der soziale Aufstieg ist nicht mehr an den Besitz gebunden. Die „verfeinerte Elternliebe", die durch Kleinhaltung der Familie den Kindern einen vererbbaren Vorsprung im Wettlauf des Lebens zu sichern sucht, verliert mit dem Wegfall der individualrechtlichen Institutionen ihr Betätigungsfeld. Körperliche und geistige Wertigkeit allein sollen den Aufstieg ermöglichen und gewährleisten. Damit entfällt für die breite Masse der Zwang zur ehelichen Vorsicht, soweit er wirtschaftlich-sozial bedingt war. Für die Begabten aber, so hofft man, wandelt sich die wirtschaftliche und sozialkapillare Nötigung zur Geburtenbeschränkung in einen — auch „rassedienstlich" bedeutsamen — Antrieb zur Geburtenmehrung, weil der durch eigene Leistungen begründete splendor familiae nur mehr durch wertvollen Nachwuchs erhöht werden kann.

Es ist ein Verdienst der Sozialisten, bei der recht eigentlich „anthropogeographischen" Betrachtung über den Zusammenhang zwischen dem Organisch-Natürlichen und dem Überorganisch-Kultürlichen, die Malthus unter einem ganz bestimmten Gesichtswinkel einleitet[1]), die der historische Materialismus weiterführt und als „Forschungsprinzip", als „Untersuchungsmethode", als ein „neues Werkzeug" zur Aufhellung der sozialgeschichtlichen Entwicklung begründet[2]), auf das „verdunkelnde Zwischenglied" der jeweiligen „Ordnung" nachdrücklich hingewiesen zu haben. Malthus schenkt diesem Faktor nicht genügende Beachtung. Die Sozialisten aber berücksichtigen nur vergangene und gegenwärtige Ordnungen, beschränken sich schliesslich auf eine scharfsinnige Analyse des Konkurrenzsystems, dessen Kritik ihnen zu einer furchtbaren Anklage und damit zum Kampfruf einer Weltbewegung wird. Das „verdunkelnde Zwischenglied" der Zukunftsordnung wird in die Kausalreihe, deren Anfangsglied die Naturausstattung, deren Endglied die kulturelle Entfaltung, nicht oder doch einfach als harmoniefördernder Antrieb eingefügt. Für den uns allein berührenden Zusammenhang zwischen Lebensraum und Lebenserneuerung haben wir den Einfluss des Faktors „jeweilige Ordnung" dahin erkannt, dass die liberal-individualistische Ordnung Tendenzen zur „Untervölkerung", der Kollektivismus Tendenzen zur „Übervölkerung" auslöst. Die Vermehrung im Kapitalismus rückt ferner, die Vermehrung im Kollektivismus kommt näher dem von Malthus zugrundegelegten Fall ungehemmter, „natürlicher" Vervielfältigung. Das Bevölkerungsproblem der entwickelten individualistischen Epoche ist die „Untervölkerungsgefahr". Die Kulturwelt, die sich von diesem Gespenst bedroht sieht, soll in den Sozialismus hinein, um von dieser Krankheit des alternden Kapitalismus zu genesen. Reichlicher fliessen nun die Quellen des Lebens, so dass das Bevölkerungsproblem des verwirklichten Sozialismus in der Richtung einer drohenden „Übervölkerung" liegt.

Der Einfluss der jeweiligen Ordnung auf die Vermehrung ist aber nur ein Zusätzliches gegenüber dem mechanischen und psychischen

[1]) Harms (Volkswirtschaft und Weltwirtschaft, 1912, S. 413) nennt Malthus den „Anthropogeographen *κατ' ἐξοχήν*".

[2]) Karl Vorländer, Marx, Engels und Lassalle als Philosophen. Stuttgart 1920.

Druck, der auf jeder Wirtschafts- und Gesellschaftsstufe auf das Volkswachstum wirkt. Es besteht eine tragische Abhängigkeit des Menschen vom begrenzten Raum. Und die Natur ist nicht des einzelnen Menschen Freundin, sondern Feindin, nicht gütig, sondern brutal-antiindividualistisch. „Nicht mittels Verjüngung der einmal entstandenen Individuen, sondern mittels ihres Ersatzes durch neue Individuen wird die Dauerexistenz jeder Gattung erreicht. Bei dieser Methode ist die Beschränkung der individuellen Lebensdauer, d. h. der innerhalb gewisser Zeitgrenzen unerbittlich sich einstellende Tod der Individuen, ein Mittel oder eine Bedingung für die Erhaltung der Art oder der Gattung. Der unvermeidliche Tod ist im Grunde nichts anderes als eine antiindividualistische Einrichtung zugunsten der Gattung. Die normale Lebensdauer der Individuen ist bei allen Gattungen gerade so bemessen, wie es dem Gattungsinteresse entspricht. Die in der Einrichtung des Todes für das Individuum liegende Härte wird um so grösser, zu je höherer Entwicklung das geistige Leben in den Organismenarten gelangt. Den Gipfelpunkt hat diese Härte gegenüber dem Menschen erreicht, der wohl allein von allen Lebewesen der Erde seinen Tod voraussieht . . . Am weitesten geht die Rücksichtslosigkeit der Natur gegen die Interessen der Individuen darin, dass zugunsten der Gattung stets eine Überzahl von Individuen produziert wird, meistens ungeheuer viel mehr, als gemäss den äusseren Existenzbedingungen aufkommen können, so dass die meisten Individuen nach einem kurzen, leidensvollen Dasein zugrunde gehen müssen. Auch bei einer Erweiterung der äusseren Existenzbedingungen vermag diese antiindividualistische Regulierung der Reproduktion nur vorübergehend weniger hart zu werden".[1]) Der Mensch versucht, aus dieser Not der Tierheit herauszukommen, der Brutalität der Natur zu entrinnen. Je höher das geistige und seelische Leben sich entwickelt, um so stärker wird dies Bestreben. In dem Masse, in dem der verwirklichte Sozialismus die freie Entfaltung der Persönlichkeit, die geistige und kulturelle Höherentwicklung gewährleistet und fördert, verweigert die Kulturmenschheit wie der liberal-individualistischen, so der kollektivistischen Epoche, aus der Erkenntnis des teilweisen Antagonismus von Daseinslust und Geschlechtslust, der Natur die Entstehung des Lebens, sofern für seine Erhaltung keine hinreichende Sicherheit besteht.

So treten zu den besonderen und verschieden gerichteten Vermehrungseinflüssen der jeweiligen Ordnung allgemeine, gleichgerichtete, von der Gesellschaftsordnung an sich unabhängige, aus der Erkenntnis

[1]) Schallmayer a. a. O.

der Naturbrutalität geborene Einwirkungen bevölkerungshemmender Art, die die individualistisch-kapitalistischen Untervölkerungstendenzen verstärken, die kollektivistischen Übervölkerungstendenzen schwächen.

Ob ausserwirtschaftliche Antriebe genügen, den aus dem Triebwerk herausgenommenen Motor des wirtschaftlichen Selbstinteresses zu ersetzen, ist ein Problem, das dem Sozialismus nicht nur in der Bevölkerungsfrage gestellt ist, ihn aber auch hier beschäftigen muss. Die Bevölkerungslehre ist „die Stütze keiner herkömmlichen Ungerechtigkeit, die Waffe keiner privilegierten Klasse“ [1]; aber sie stellt vor Probleme, an denen der Sozialismus nicht einfach vorbeigehen kann „in der Hoffnung, alles werde sich in schönster Harmonie erledigen“.

III. Theorie der Beeinflussung.

An die Vorstellung einer naturgesetzlichen Tendenz zu übermässiger Vermehrung knüpfen praktisch-politische Folgerungen und Forderungen an, die entweder die dem Bevölkerungsgesetz entspringenden Leiden abzuwehren trachten, und zwar

1. durch Beschränkung der zur ehelichen Fortpflanzung Zuzulassenden (praktischer Malthusianismus),
2. durch Beschränkung der Geburten in der Ehe (Neomalthusianismus);

oder aber

3. unter Ablehnung dieser Leidenverhütung ungehemmte Vermehrung wünschen, weil sie in der Überproduktion an Leben und der anschliessenden natürlichen Auslese die unersetzbaren Voraussetzungen der körperlich-geistigen und damit auch wirtschaftlich-kulturellen Höherentwicklung erblicken (extremer Sozialdarwinismus).

Das Verhältnis des Sozialismus zu diesen lebensdienstlichen Bestrebungen ist, soviel wir sehen, noch nirgend im Zusammenhang und kritisch erwogen worden. Bei diesem Stande der Dinge und in Übereinstimmung mit unserer Zielsetzung müssen wir uns hier auf eine ganz kurze Überschau beschränken.

Wie die „landläufige“ sozialistische Theorie des Lebensraums, der kraftvolles Volkswachstum die wichtigste Produktionsvoraussetzung ist, so führt auch die „landläufige“ sozialistische Theorie der Lebenserneuerung, die in einem Zuviel oder Zuwenig an Nachwuchslieferung nur den ideologischen Ausdruck im System begründeter materieller Notwendigkeiten erblickt, konsequenterweise zur Anerkennung nur wirtschaftsdienstlicher, zur Ablehnung lebensdienstlicher Aufgaben.

[1] Frank Fetter, Versuch einer Bevölkerungslehre, S. 97.

Trachtet am ersten nach der wirtschaftlichen Umgestaltung im Sinne des Sozialismus, so wird euch alles andere zufallen!

Gleichwohl kehrt die Behauptung immer wieder, der Sozialismus wünsche Bevölkerungshemmung, propagiere den Gedanken der Fruchtbarkeitsbeschränkung. Wolf spricht diese Ansicht aus, indem er auf Grund einer fragwürdigen Statistik die Wirkungen des angeblich durchaus neomalthusianischen sozialistischen Bevölkerungsprogramms darzutun versucht. Ihm sekundiert Rost[1]), der den Satz hinwirft: „Der Neomalthusianismus ist nicht in letzter Linie ein Mittel, die Zwecke und Ziele der Sozialdemokratie in absehbarer Zeit zu erreichen." Im Gegensatz dazu meint Kötzschke[2]): „Einen wackeren Bundesgenossen gibt in diesem Falle auch die Sozialdemokratie ab." Sie kenne das praktische Leben und ihre Aufgaben, wisse, dass die Summe der Leistungen der Menschen ihre Zahl um so schneller hinter sich lasse, je besser sie organisiert seien, lehne es darum ab, dem Arbeiter durch Befürwortung malthusianischer oder neomalthusianischer Massnahmen helfen zu wollen. Und selbst Julius Wolf[3]) muss, durch die tatsächliche Haltung der Sozialdemokratie gegenüber der „Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik" belehrt, den Rückzug antreten und erklären, wenn auch die Sozialdemokratie etwas scheu beiseite stehe und ihre schliessliche Stellungnahme offen gelassen habe, so habe die neue Gesellschaft ihre Gegner doch „fürs erste" nicht hier zu suchen.

Wo liegt die Erklärung für diese Gegensätzlichkeit der Meinungen?

1. Ablehnung des praktischen Malthusianismus.

Einmütig abgelehnt wird von den Sozialisten — wenn man von Marlo absieht — das altmalthusianische Rezept des moral restraint. Das Mittel sei schlimmer als die Krankheit. Die beste Begründung dieser Abweisung gibt Kautsky[4]). Praktischer Malthusianismus führt zur Erhöhung des durchschnittlichen Heiratsalters, zur Spätehe. Was bedeutet das? Für die Kinder die Abnahme der Aussicht, bis zu ihrer Grossjährigkeit der elterlichen Obhut und Erziehung anvertraut zu bleiben, frühzeitige Verwaisung und, da diese ein bedeutsamer Faktor der Verwahrlosung, Zunahme der Gefährdeten, der Asozialen, des Verbrechertums. Aber noch auf einem anderen Wege erhält diese Schicht des Lumpenproletariats bei Durchführung des Malthusschen Rezepts Zuzug. Das Beispiel Bayerns zeigt, dass Heiratserschwerung die Unehelichkeit befördert. Die unehelich Geborenen stellen aber wieder einen bekannten hohen Prozentsatz der Kriminellen und Halbkriminellen. Dies der Einfluss des praktischen Malthusianismus auf das kommende Geschlecht.

Dazu kommen die Folgen für die Erwachsenen. Gross sind die

---

[1]) Rost, Geburtenrückgang und Konfession. Köln 1913, S. 92.

[2]) Kötzschke, Die Gefahren des Neumalthusianismus. Berlin 1895.

[3]) Wolf, Ziel und Wege der Bevölkerungspolitik. Das neue Deutschland 1916.

[4]) Kautsky, Der Einfluss der Volksvermehrung usw.

physiologischen Nachteile der Ehelosigkeit, gross erscheinen dafür die sozialen Vorteile gleicher oder besserer Erwerbsmöglichkeiten ohne Anteil an den Erziehungslasten für die neue Generation. Es fragt sich nun: ist das Übergewicht der Nachteile über die Vorteile grösser in der Ehe oder in der Ehelosigkeit? Kautsky kommt auf Grund der Kriminalstatistik, der Statistik des Irrsinns, der Selbstmord- und Sterblichkeitsstatistik zu dem Ergebnis, dass der Ehestand günstiger sei als der Stand der Vereinsamung, dass darum Eheerleichterung Vergrösserung, Eheerschwerung Verringerung der Summe menschlichen Glücks bedeute.

Eine Ansicht, in der sich die Sozialisten nicht nur wirklich einmal einig sind, sondern die auch durch neuere Untersuchungen bestätigt wird. Notwendig ist bei solchen Forschungen freilich eine Unterscheidung der Ehelosen nach dem Geschlecht. Denn das Junggesellentum ist in grösserem Umfang gewollt als das Altjungferntum, entspringt in der Hauptsache wohl einer bestimmten Veranlagung, die sich „auch" in anderer Hinsicht nachteilig äussert. Das tritt z. B. in den Beziehungen zwischen Ehelosigkeit und Kriminalität in Erscheinung. Während die aktiven Träger der Ehelosigkeit eine verhältnismässig weit stärkere Besetzung mit sozial minderwertigen Elementen aufweisen als die übrigen gleichaltrigen Männer, zeigen die ehelosen Frauen eine geringere Kriminalität. Eine befriedigende Erklärung hat diese Erscheinung noch nicht gefunden. Die geringere Gesamtkriminalität des weiblichen Geschlechts mag darin begründet sein, dass das weibliche Geschlecht im allgemeinen dem Erwerbskampf ferner steht; die geringere Verfehlichkeit der weiblichen Ehelosen im besonderen kann damit nicht erklärt werden. Man weist darauf hin, dass die Frau in der Ehe durch den kriminell stärker veranlagten Mann ungünstig beeinflusst werde, ferner dass gerade durch die Ehe für die Frau Reibungsflächen geschaffen werden, die zu kleinen Delikten führen[1]). Bei all diesen Untersuchungen wird aber meist ein wichtiger Faktor völlig ausser acht gelassen, die Tatsache nämlich, dass sich die Hauptform der weiblichen Asozialität, die Prostitution, zuverlässiger statistischer Erfassung entzieht. — Doch das nur nebenbei.

2. Ablehnung des Neomalthusianismus.

Die nachteiligen Folgen des Altmalthusianismus werden vermieden durch Anwendung neomalthusianischer Praktiken. Ohne dem Menschen einen Verzicht auf Liebesgenuss zuzumuten, will dieses Mittel der Fruchtbarkeitsbeschränkung die bei ungehemmter Entfaltung der Zeugungskraft drohenden Leiden fernhalten.

Die Stellung der Sozialisten zu diesen Bestrebungen ergibt sich aus ihrer bevölkerungstheoretischen Einstellung. Die antimalthusianische Mehrheit der Sozialisten wird die Politik der Fruchtbarkeitsbeschränkung ablehnen. Empfehlen werden sie höchstens die wenigen Malthusanhänger.

[1]) Vgl. dazu Haacke, Die Ehelosen, eine bevölkerungs- und sozialstatistische Betrachtung. Conrads Jahrb. Bd. 42.

Diese Zwiespältigkeit wird nun aber noch vergrössert dadurch, dass dem Sozialismus die Geburtenbeschränkung nicht als soziales Heil- oder Allheilmittel, sondern als Waffe im Gegenwartskampfe zwischen Kapital und Arbeit angeboten wird. Das bestechende Argument lautet: der Preis der Arbeit kann nur dann über ihrem „natürlichen Werte" stehen, wenn sie selten ist. „Der Besitzlose verkauft unter dem Zwang der Not sein Leben stückweise, für Wochen und Monate. Sein Lohn wird nicht bemessen nach dem wirklichen Wert der Arbeitskraft, sondern nach den Schwierigkeiten des Arbeitgebers, dienende Hände zu finden. Je zahlreicher die Arbeitsuchenden nach den offenen Stellen drängen, je mehr sie sich unterbieten, um so elender werden sie. In einigen Jahrzehnten kann der Gebärstreik diesen Zustand radikal beseitigen. Durch die Abnahme der proletarischen Geburten muss das Angebot von Menschen dauernd geringer werden als die Nachfrage. Der zur Zeit mit Arbeitern übersättigte Menschenmarkt der alten Welt muss unter dem Druck der Geburtenverweigerung nach und nach das Aussehen gewinnen wie der Arbeitsmarkt junger Siedelungskolonien, der sich durch den proletarierleeren Zustand charakterisiert. Zunächst beseitigt nun das Unterangebot von Menschenware radikal die Arbeitslosigkeit; dann erhöht es aber auch die Löhne bis zum vollen Wert der Arbeit und erniedrigt fortgesetzt Grundrente und Kapitalprofit". [1])

Wir müssen also unterscheiden zwischen der Geburtenbeschränkung als überzeitlich und grundsätzlich notwendiger Vorkehrung gegen Übervölkerung und der Geburtenverweigerung als wirtschaftlichem und politischem Kampfmittel zur Hebung der Gegenwartslage der Arbeiterklasse, zur Schwächung oder gar Beseitigung des Kapitalismus, zur Verwirklichung des Sozialismus. „Man kann dabei die Wiedergeburt der Menschheit im Auge haben oder nur einfach Groll im Herzen gegen die bestehende Ordnung". [2])

a) Die Geburtenbeschränkung als soziales Heilmittel.

In jeglichem Betracht zurückgewiesen wird die Politik der Fruchtbarkeitsbeschränkung von fast allen vorrevisionistischen Sozialisten.

So z. B. von Rodbertus.

Er sondert ein natürliches Gebiet der „Physiokratie", des organischen Wachsens, von einem gesellschaftlichen Gebiet der „Anthropokratie", des organisatorischen Eingreifens. Im natürlichen Bereich „irrt der Mensch und heilt die Natur", im gesellschaftlichen Bereich „heilt der Mensch und irrt die Natur". Dort sind es die Menschen, die den naturgemässen Prozess stören und verderben (das Gebiet der „Physiokratie"). Hier aber „Naturgesetzen sich zu unterwerfen, heisst, sich

[1]) Dr. Otto Ehinger im „Zeitgeist" vom 6. Oktober 1913.

[2]) Rutgers a. a. O., S. 60.

des „Göttlichen" im Menschen begeben, heisst, von sozialen Organismen, mutwillig in Krankheit und Tod gehen"; „wir müssen diesen „Naturgesetzen" freie, sittliche, neubelebende Menschengesetze substituieren", ja, „wir müssen es und wir können es" (das Gebiet der „Anthropokratie"). Aber haben diese Gebiete scharfe, deutlich erkennbare Grenzen? Nein, sie gehen ineinander über. Ein Punkt, in dem Natürliches und Gesellschaftliches zusammentrifft, ist die Bevölkerungsfrage. „Physiokratie oder Anthropokratie?" Rodbertus rechnet das Gebiet anscheinend dem natürlichen Bereich zu, in dem der Mensch irrt und die Natur heilt[1]).

An anderer Stelle sagt er nämlich: „Alles, was nur entfernt nach dem Malthus-Weinholdschen Infibulationszopf aussieht, widert mich an ... Ich halte die vermeintliche infinite Prolifizität jeder oder irgendeiner animalischen Art für Chimäre. So kurios hat der liebe Gott seinen Welthaushalt nicht eingerichtet. Jedenfalls bleiben aber die Anhänger jenes Prinzips den Beweis dafür schuldig. Der soll ihnen aber schwer werden! Auf ein unerwiesenes Prinzip lässt sich aber kein System bauen. Es gibt zwar wissenschaftliche Hypothesen, die nachträglich aus dem darauf gebauten System der Folgerungen erwiesen werden; aber nur in den exakten Wissenschaften, in keiner sozialpraktischen. Hier würde solche Beweisführung immer zu viel Lehrgeld der Gesellschaft kosten".[2])

Liegt doch in der Volksvermehrung ein Hebel des Fortschritts, ein starkes erziehliches Moment. „Zwang und Zucht sind von jeher die Vorschule der Freiheit gewesen und werden es bleiben, wenn sich auch immerfort die Mittel der Erziehung ändern, wenn auch der Zwang des Privilegiums, der Person über die Person, durch den Zwang gleicher gesellschaftlicher Institutionen, z. B. des Grund- und Kapitaleigentums, verdrängt wurde, an die Stelle des Zwanges solcher Institutionen zuletzt nur noch der Zwang blosser natürlicher Verhältnisse, z. B. der Volksvermehrung, treten mag." Rodbertus fürchtet offenbar, dass bei Beschränkung der Fruchtbarkeit im Sozialstaate jene Mehrarbeit nicht mehr geleistet würde, die die Gesellschaft heute unter dem Zwange der „Institutionen" verrichtet, jene Mehrarbeit, „auf der Künste und Wissenschaft blühen". Vor solcher Stagnation bewahrt der Stachel starker Vermehrung[3]). —

Scharf lehnt insbesondere Lassalle die Fruchtbarkeitsbeschränkung als soziales Heilmittel ab.

Er hat es immer vermieden, sich zu diesem Vorschlag zu äussern, der doch leicht als ein Ausweg aus dem Kerker des „ehernen Lohngesetzes" gedeutet werden konnte. Aber einmal wurde er brieflich so zur Rede gestellt, dass er Antwort geben musste[4]). Sie ist charakteristisch genug, um im Wortlaut mitgeteilt zu werden: „Wir können der Abmahnung der Arbeiter von der Kindererzeugung in keiner Weise beitreten.

1. Ist diese Ermahnung kindisch. Es lässt sich eben keiner davon abhalten, der ohnehin nichts zu verlieren hat. Er lässt sich besonders deshalb nicht abhalten, weil er ja nicht die geringste Garantie hat, dass auch sein Nachbar es tut; das Kind des Nachbars aber, indem es ein Arbeiter wird, der durch das Angebot seiner Arme den Lohn drückt, wird ihm gerade denselben Schaden tun, wie sein eigenes. Dieser Grund ist es, der noch nie hervorgehoben wurde, so

[1]) Rodbertus-Meyer, Briefe, S. 518—520.

[2]) Ebenda S. 185/186.

[3]) Rodbertus, Das Kapital, S. 161.

[4]) Vgl. Becker, Geschichte der Arbeiteragitation von Ferdinand Lassalle, Kap. 14, S. 165.

einfach er ist, und der notwendig alle solche Ermahnungen zu Illusionen macht, die nicht unsere Sache sind.

2. Der Bourgeois enthält sich, setzt sich, wie in Frankreich, auf das Zweikindersystem, weil er durch zu viele Kinder in seinen guten Verhältnissen individuell gedrückt wird.

3. Der Arbeiter aber, und in diesen Worten fasse ich das sub 1 Gesagte scharf zusammen, leidet durch die Kinder nicht sowohl in seiner individuellen Lage, sondern in seiner Klassenlage. Und dadurch lässt sich kein Teufel abhalten! Hiesse auch wirklich zu viel Disziplin verlangen.

4. Ist eine solche Ermahnung unsittlich, unmenschlich, unnatürlich. Sie geht gegen das Wesen der Ehe und des Menschen und läuft zuletzt auf die — reine Schweinerei hinaus.

5. Folglich ist diese Ermahnung durchaus unökonomisch. Seit A. Smith haspeln alle Ökonomen den Satz ab, dass die menschliche Arbeit die Quelle alles Reichtums. Je mehr Menschen also, desto mehr Reichtum. Ist das heute noch nicht der Fall, so ist das eben ein tiefer Widerspruch, der in unserem ganzen ökonomischen Antagonismus seinen Grund hat. An diesem muss also geändert werden. Dann wird die vermehrte Bevölkerung vermehrten Reichtums Quelle. Der Malthusische Irrtum, dass sich die Lebensmittel (Getreide usw.) nicht in demselben Masse vermehren können wie die Menschen, ist lange widerlegt, und wäre er es nicht, so wäre bei dem Fleckchen Erde, das wir bisher bebauen, vielleicht überhaupt erst in 1000 Jahren das zu beachten".[1])

b) Die Geburtenverweigerung als wirtschaftliches und politisches Kampfmittel.

An Lassalle knüpft der junge Kautsky an, indem er mit der Ablehnung der Geburtenbeschränkung als eines Mittels zur Verbesserung der Gegenwartslage des Proletariats zugleich, wie er meint, eine Neubegründung des ehernen Lohngesetzes gibt. Die Theorie nennt er unanfechtbar, die darauf begründete Massregel dagegen verspreche keine Wirkung. Es wird empfohlen, das Angebot an Arbeit zu verringern, um den Preis in die Höhe zu treiben. Aber eine Verminderung des Angebots und Verteuerung der Ware begegnet man, wenn möglich, durch Verminderung der Nachfrage. Ist das nicht auch bei der Arbeit denkbar? Ist die Nachfrage des Kapitals nach Arbeit nicht elastisch genug, um solche Massnahmen zur Erfolglosigkeit zu verurteilen? Doch sicher, meint Kautsky. Das Kapital an sich schon ist eine elastische Grösse, deren Betrag und Wachstum davon abhängt, ob in der Gesellschaft Genusssucht oder Ansammlungstrieb überwiegt. Durch noch grössere Elastizität ausgezeichnet ist der variable, d. h. auf Arbeit auszutuende Teil des Kapitals. Wie der Kapitalist bestimmt, welche Quote des Mehrwertes Kapital werden soll, so liegt es auch in seiner Macht, das Verhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital

[1]) Lassalle, Gesamtausgabe Bernsteins, 1903, II. Bd. S. 937/938.

beizubehalten oder zu ändern. Eine natürliche Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise ist die Vermehrung des konstanten, die Verminderung des variablen Kapitals. Die Neigung, lebendige Arbeitskraft durch Maschinenkraft zu ersetzen, wächst mit dem Wachstum der Arbeitslöhne. Daraus ergibt sich, wohin die Geburtenbeschränkung, als Kampfmittel innerhalb der Gegenwartsordnung gedacht, führen wird. Werden die Arbeiter Malthusianer oder Neomalthusianer — auf die Methode der Beschränkung kommt es in diesem Zusammenhang nicht an —, so bleibt ihre Zahl gleich oder verringert sich. Die Löhne steigen. Sie steigen bis zu dem Punkte, wo es vorteilhaft wird, Maschinen einzuführen, Hilfsmittel, die bisher zu teuer schienen, deren Preis aber jetzt geringer ist als der der durch sie beseitigten Arbeitskräfte. Arbeiter werden frei, das Angebot steigt, der Lohn sinkt[1]). Man will „die Position des Arbeiters stärken, aber was nützen alle Verstärkungen, wenn der Feind auch seine Kriegsmittel dementsprechend vermehrt und vergrössert?“[2]).

Mit dieser Beweisführung, die die Geburtenbeschränkung als untaugliches soziales Kampfmittel erscheinen lässt, gibt Kautsky zugleich, wie er meint, eine Neubegründung, wie wir meinen, eine Ergänzung des ehernen Lohngesetzes: die Veränderungen im Angebot von Arbeit beeinflusst nach Lassalle der Herrscher Kapital in einem ihm günstigen Sinne, und das Proletariat folgt blind seinen unmerklichen Befehlen und Lockungen; verweigert aber, ergänzt Kautsky, das nachwuchsliefernde Löhnertum dem Tyrannen den Gehorsam, so antwortet er mit einer Verringerung der Nachfrage nach Arbeit und hindert auf diese Weise, dass der Tauschwert der Arbeit sich über ihrem Kostenwerte stabilisiere.

Die Verminderung des Angebots menschlicher Arbeitskraft kann also als ein wirtschaftliches und politisches Kampfmittel nicht empfohlen werden.

„Die Arbeiter ... mögen auswandern, sich der Ehe enthalten, gar keine Kinder mehr zeugen: das Kapital wird stets Mittel finden, sich vor Lohnerhöhung zu schützen. Man wird Maschinen auf Maschinen erfinden, man wird halb Europa in eine Schafweide und die andere Hälfte in ein Wildgeheg verwandeln — und sollte selbst der undenkbare Fall eintreten, dass eine Vermehrung des konstanten Kapitals nicht mehr möglich wäre, auch dann wird der erfindungsreiche Kapitalist

---

[1]) Die Ansicht der „Harmoniker“, durch die Einführung der Maschinen werde die Nachfrage nach Arbeit nicht verringert, sondern auf die Dauer vermehrt, bezeichnet Kautsky als Sophisma. In langen Tabellen könne man zwar beweisen, dass in den Gewerben, die Maschinen eingeführt haben, die Zahl der Arbeiter gewachsen sei. Aber man vergesse, dass die technisch höherstehende Industrie des einen Landes die zurückgebliebene des anderen Landes vernichte oder einenge, dort aber Arbeiter überflüssig mache. Ein Prozess, der mit der technisch-maschinellen Erstarkung der Konkurrenten und Abnehmer schliesslich auch das heute noch mit imposanten Zahlen prunkende erste Land ergreifen und das relative Sinken des variablen Kapitals in ein absolutes verwandeln werde.

[2]) Kautsky, Der Einfluss der Volksvermehrung, S. 53.

vor einer Lohnerhöhung sich zu bewahren wissen. Er wird Kulis aus China und Indien einführen, darauf vielleicht Neger, und erst, bis diese im Laufe der Jahrhunderte auch Malthusianer geworden und dem Aussterben nahe sind, bis der Kapitalist keine menschlichen Arbeitskräfte mehr in irgendeinem Erdenwinkel wird aufstöbern können, dann wird der Arbeitslohn vielleicht in die Höhe gehen, sollte es bis dahin nicht gelungen sein, Affen zur Arbeit abzurichten".[1]) —

Der Vorschlag wurde erneut Gegenstand lebhafter Diskussion, als man im Jahre 1913 in grossen Berliner Versammlungen von radikaler Seite den Gedanken des Gebärstreiks propagierte. Wieder führte man das Rechenexempel vor, dass der Lohn als Quotient aus Lohnfonds und Arbeiterzahl um so grösser sein müsse, je kleiner der Divisor Bevölkerung werde. Und darüber hinaus glaubte man, durch eine bis zur Geburtenverweigerung verschärfte Beschränkung das proletarische Leben austilgen und den Kapitalismus aus den Angeln heben zu können.

Die radikalen Führer selbst widersprachen.

Einem Versammlungsberichte[2]) entnehmen wir folgende Äusserungen. Klara Zetkin: Man wolle das Angebot an Händen verringern; dann werde der Kapitalismus durch Vervollkommnung der Maschinen die Nachfrage beschränken. Man wolle kein Kanonenfutter mehr liefern; damit dezimiere man aber auch die Zahl der revolutionären Kämpfer. Mit Quacksalbereien lässt sich die soziale Frage nicht lösen. — Luise Zietz: Keine Parteisache, kein Mittel des Befreiungskampfes! — Adolf Hoffmann fordert Licht und Luft für das proletarische Leben, verwirft aber die Geburtenbeschränkung. — Rosa Luxemburg: Als Kampfmittel für das Proletariat muss die Kinderbeschränkung entschieden zurückgewiesen werden. — Befürworter sind nur Ärzte, die allein die Rücksicht auf das Elend kinderreicher Familien dazu bestimmt.

Auch die Revisionisten lehnen die „Ökonomie des Gebärstreiks" ab.

Dieser sozialökonomischen Theorie wohne zwar eine „dämonische Konsequenz" inne: keine Kinder mehr, dann wird das proletarische Leben ausgerottet und die Welt vom Kapitalismus erlöst. Man erinnere sich dabei wohl der Marxschen Erzählung von jenem englischen Fabrikanten Peel, der Kapital und Arbeiter nach Neuholland schaffte, um dort eine Fabrik zu gründen; die Arbeiter merkten aber, dass sie in dem menschenleeren Lande nicht Lohnarbeiter zu sein brauchten, und wurden als Bauern, Handwerker und Geschäftsleute freie und unabhängige Produzenten. Gleichwohl sei der Vorschlag abzulehnen. Ein allgemeiner europäischer Gebärstreik ist eine Utopie. In ihrer Begrenzung auf ein einzelnes Land aber bildet die Geburtenverweigerung eine nationale Gefahr und eine Gefahr für die Arbeiterklasse. Die Nation wäre dem Untergang geweiht. Aber auch die Arbeiterinteressen

[1]) Kautsky a. a. O., S. 70/71.

[2]) Die Sozialdemokratie und der Gebärstreik. Diskussion. Monatschr. für aktuelle Kulturfragen, Augustheft 1913.

würden schwer geschädigt. Wenn die einheimische Arbeiterschaft sich nicht im Verhältnis zum Menschenbedarf der Volkswirtschaft vermehrt, strömen Arbeiter aus wirtschaftlich und kulturell rückständigen Ländern in die entstehenden Lücken ein und drücken — schon durch Vermehrung des Angebots, mehr durch ihre Bedürfnislosigkeit — das Lohnniveau oder hindern doch ein weiteres Ansteigen. So verspricht auch vom spezifisch proletarischen Standpunkt aus die „unheimliche Lehre" der Gebärstreikapostel wirtschaftlich und sozial keinen Gewinn[1]). Zudem ist die Lohnfondstheorie, auf die die Geburtenverweigerung als wirtschaftliches Kampfmittel letztlich gestützt werden muss, längst „explodiert", die Bibelgläubigkeit, die jede Eindämmung des Bevölkerungsstromes als unsittlich betrachtete, im Schwinden, die Geburtlichkeit im europäischen Kulturkreis im Rückgang. „Weniger als je ist daher die Einschränkung der Geburten ein sozialökonomisches Interesse der Arbeiterklasse." Für die einzelne Familie hat sie eine gewisse Bedeutung, solange Kinderreichtum eine wirtschaftliche Bürde bleibt. „Dass sie keine sozialistische Lösung der sozialen Frage ist, dass sie im Gegenteil geeignet ist, den wirtschaftlichen Fortschritt zu schädigen, ... steht ausser Zweifel".[2]) Denn „die wirtschaftliche Arbeit wird in der Volksgemeinschaft ... nicht weniger Menschen fordern, sondern mehr".[3])

Den Wandlungen im bevölkerungspolitischen Abzielen der Sozialisten unter dem Eindruck der Kriegsverluste einerseits, der durch Zusammenbruch, Friedensvertrag und unmittelbare Kriegsfolgen bedingten wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhältnisse anderseits im einzelnen nachzugehen, erübrigt sich[4]). Eine

[1]) Quessel, Die Ökonomie des Gebärstreiks. Soz. Monatsh. 1913, 3, S. 1319 ff.; Die Philosophie des Gebärstreiks, ebenda, S. 1609 ff.

[2]) Bernstein, Geburtenrückgang, Nationalität und Kultur. Soz. Monatsh. 1913, 3, S. 1492 ff.

[3]) Springer, Zur Frage der Schwangerschaftsunterbrechung. Die Glocke 1919/1920, S. 796/797.

[4]) Den Gegensatz kennzeichnen Äusserungen wie die folgenden: „Das deutsche Volk soll wachsen. Das müssen wir alle wünschen, die wir an die notwendige Auswirkung der in ihm liegenden Kräfte glauben." (Radlof, Der Weltkrieg und das Geburtenproblem. Soz. Monatsh. 1915). „Die Zukunft Deutschlands hängt davon ab, dass die Bevölkerungsziffer sich wieder in aufsteigender Linie bewegt" (Kleeis, Bessere Mutterschaftsfürsorge. Die Glocke 1915/16). „Unsere ganze Stellung als weltwirtschaftliches Volk fällt wie ein Kartenhaus zusammen, wenn diese Tatsache der steigenden Bevölkerung nicht mehr gegeben ist. Unsere ganze kulturelle Zukunft ist dann in Frage gestellt, und darum ist es wirklich keine ... Übertreibung, wenn man hier nicht von einer, sondern von der Schicksalsfrage des deutschen Volkes redet" (Haenisch, Landtagsrede vom 17. II. 1917). — Anderseits: „So wie unsere politischen, wirtschaftlichen, volksgesundheitlichen und Wohnungsverhältnisse gegenwärtig liegen, muss ... alles daran gesetzt werden, planvoll in der nächsten Zeit Geburten zu verhindern ... So bedauerlich Geburtenrückgang an sich ist, so verhängnisvoll ist ... jetzt eine Geburt überhaupt." (Biging, Die Geburtenregelung. Die Glocke, 1919.)

eigenartige neuere Begründung der Geburtenbeschränkung als eines Mittels zur Verwirklichung des Sozialismus verdient dagegen erwähnt zu werden, weil hier der Standpunkt der Bevölkerungspessimisten — ähnlich wie bei Adolph Wagner — mit einer antiweltwirtschaftlichen Spitze versehen wird. In einer hübschen, kleinen Studie zeigt Quessel die Grenzen der sozialistischen Produktionsweise[1]). Im Anschluss an die bahnbrechende Arbeit Davids wird eingeräumt, dass das Bauerngut mit seiner familienmässigen Arbeitsverfassung dem Grossbetrieb nicht nur gleichwertig, sondern überlegen sei, so dass hier eine Sozialisierung dem Streben nach grösstmöglicher Ertragssteigerung nicht entspräche, sondern widerspräche. Die zweite grosse privatwirtschaftliche Insel, die der sozialistischen Produktionsweise unzugänglich ist, bildet der Exportindustrialismus. Er ist seiner Natur nach unsozialisierbar. Denn da sozialistische Produktion bedeutet: Erzeugung mit gemeineigenen Arbeitsmitteln für den Selbstbedarf, beginnt die Grenze sozialistischer Produktionsweise da, wo die Erzeugung für den Fremdbedarf einsetzt, d. h. für den Weltmarkt und im Weltwettbewerb. „Wo die Produktion für den Weltmarkt beginnt, hört die Möglichkeit sozialistischen Wirtschaftens auf".[2]) Der Exportindustrialismus bildet darum das Haupthemmnis, das der Sozialismus auf seinem Siegeszuge vorfindet. Für Deutschland ist Fabrikatausfuhr zur Bezahlung der Nahrungseinfuhr eine unabweisbare Notwendigkeit. Keine Diktatur des Proletariats kann daran etwas ändern. Aber es gibt ein wirksames Mittel, den Exportindustrialismus einzuengen: die Geburtenverminderung. „Eine Ausdehnung des Exportindustrialismus ist von dem Augenblicke an, wo eine Nation das Zweikindersystem in Geltung bringt, für sie keine zwingende Notwendigkeit mehr. Geht infolge Geburtenverminderung die Bevölkerung zurück, so kann auch der Exportindustrialismus sehr leicht eine Einschränkung erfahren, weil der Bedarf an ausländischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen mit der sinkenden Volkszahl von selbst geringer wird. Durch bewusste Geburtenregulierung . . . hat es jede Nation in der Hand, ihren Exportindustrialismus wesentlich einzuschränken und somit das für die sozialistische Produktionsweise unzugängliche Gebiet ihrer Volkswirtschaft kleiner zu gestalten".[3]) Fruchtbarkeitsbeschränkung also, um die veraltete Bekenntnisformel des Erfurter Programms vor der dringend notwendigen Revision zu bewahren? Das wäre ein merkwürdiger Rückfall des begabten Revisionisten. Nein, nicht um der Parteilehre willen ist der Exportindustrialismus durch Geburtenminderung einzuengen, sondern weil er zur Handelsrivalität führt, einer „Menschheitstragödie von zermalmender Wucht, die, solange der Exportindustrialismus nicht durch einen sozialistischen Güteraustausch auf weltwirtschaftlicher Grundlage ersetzt werden kann, unabwendbar wie das Schicksal selbst auch zu blutigen Konflikten zwischen den Völkern führen muss".[4]) Der sozialistisch geregelte Güteraustausch könnte zwar geschaffen werden durch die Verwirklichung des kontinentaleuropäischen Gedankens, der aus Europa samt den slawischen Siedlungsgebieten in Asien und den Randländern des Mittelmeeres ein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet von hoher Autarkie machen will, so dass der Warenexport der einzelnen Volkswirtschaften seine Unsozialisierbarkeit verlieren würde, weil er, vom Boden dieses wirtschaftlich geeinten Kontinentaleuropa aus gesehen, nicht mehr dem „Fremdbedarf", sondern dem „Eigenbedarf" diente. Aber für diese Art der Überwindung des Export-

[1]) Quessel, Der moderne Sozialismus. Berlin 1919.
[2]) Quessel, S. 207.
[3]) a. o. O. S. 208.
[4]) Quessel, S. 236/237.

industrialismus nnd seiner Gefahren fehlen „die elementarsten Voraussetzungen". Aus diesen Gründen empfiehlt Quessel, als Friedensfreund und Sozialist, die Fruchtbarkeitsbeschränkung. Ein Vorschlag, der in diesem Zusammenhang aus dem Gefühl einer gewissen Resignation herauswächst, der Resignation darüber, dass, um mit Keynes zu reden, das Gefühl der Weltzusammengehörigkeit in der Seele des heutigen Menschen so trübe brennt.

3. Der sozialdarwinistische Einwand und die Synthese zwischen Revisionismus und Neomalthusianismus.

Ein anderes ist es, die Politik der Geburtenverweigerung als Kampfmittel zur Hebung der Arbeiterlage, zur Entthronung des Kapitalismus, zur Verwirklichung des Sozialismus anzuempfehlen, ein anderes, die Intellektualisierung des Generationslebens als notwendige Vorkehrung gegen die Leiden der „Übervölkerung", als erwünschten Übergang von einer unökonomischen, verschwenderischen Form der Lebenserneuerung zu einem rationelleren, sparsameren, dem ökonomischen Prinzip entsprechenden Vermehrungstypus zu begreifen. Die sozialistischen Anhänger der Malthustheorie stehen hier vor der Entscheidung zwischen Neomalthusianismus und extremem Sozialdarwinismus. Beide Richtungen gehen aus von der natürlichen Tendenz zu übermässiger Vermehrung als einem unumstösslichen Gesetz der Biologie. Sie entzweien sich in der Ableitung der daraus zu ziehenden lebensdienstlichen Folgerungen. Der Neomalthusianismus wünscht Fruchtbarkeitshemmung, um Leiden abzuwehren; der radikale Sozialdarwinismus fordert ungehemmte Fruchtbarkeitsentfaltung, um die Menschheit dauernd gerade unter der Einwirkung dieser Leiden zu halten, in denen er den stärksten Hebel nicht nur der organischen Höherentwicklung, sondern des Fortschritts überhaupt erblickt.

Ob dieser Sozialdarwinismus extremer Spielart, der die letzte Stütze des sterbenden Manchesterliberalismus liefert, sich auf Darwin berufen kann, ist an dieser Stelle ebensowenig zu erörtern wie die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des Darwinismus selbst[1]). Nur die Argumentation ist kurz zu charakterisieren; sie geht dahin: je zahlreicher der Geburtenüberschuss, je grösser das Zuviel an Menschen, um so härter der Daseinskampf, um so unerbittlicher die Ausjätung der Minderwertigen, um so sicherer die Auslese der Tüchtigen, um so gewisser die Gewähr für menschliche Höherentwicklung. Geburtenbeschränkung führt zur Rasseverschlechterung, zur Entartung, zum Verfall. Aber nicht nur die Geburtenbeschränkung, sondern jede Massnahme, die den Gang der Ausjätemaschine stört. Sozialreform

[1]) Vgl. darüber Oskar Hertwig, Das Werden der Organismen, 1916, und: Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus, 1918.

und konsequenter Sozialdarwinismus sind darum unversönliche Gegensätze. Immer wieder sagt der Sozialdarwinismus in seiner extremen Ausprägung allen demokratischen, sozialpolitischen, sozialistischen und christlich-humanitären Tendenzen schärfste Fehde an, soweit sie die Brutalität der natürlichen Auslese zu mildern suchen. Noch vor kurzem ist von diesem Boden aus ein auf eingebildeter Naturwissenschaft beruhender Vorstoss gegen die aus Krieg und Zusammenbruch hervorgegangene junge deutsche Demokratie und ihre auf Bildung einer deutschen Not- und Schicksalsgemeinschaft, auf Verteilung und Abmilderung des furchtbaren Drucks, auf Bekämpfung des entsetzlichen Kinderelends, auf Linderung der Not der — durch die Umstellung auf die Friedensarbeit und deren Störung durch feindliche Erdrosselungsversuche — beschäftigungslos Gewordenen abzielenden Massnahmen versucht worden[1]). Man wird an Tille errinnert, der das berüchtigte Ostlondon „Englands Nationalheilanstalt" nennt, wenn man hört, dass falsch sein soll nicht nur das allgemeine Wahlrecht, sondern auch die Bekämpfung der Kindersterblichkeit, der Infektionskrankheiten, der Trunksucht, falsch Arbeitslosenversorgung und Sozialversicherung, kurzum unsere gesamte Politik des Lebenerhaltens und Lebenbewahrens, weil sie den Gang der Ausjätemaschine stört. Die Natur lasse sich nur bei Strafe der Entartung und des Untergangs ins Handwerk pfuschen; ein Zuviel an Menschen, ein Zuwenig an Nahrung ist naturgewollt und der wirksamste, der alleinige Fortschrittshebel. Darum ist die vorbeugende Hemmung der Lebensquellen abzulehnen, ständige Menschenüberproduktion zu wünschen, die Ausjätemaschine — die repressiven Mittel der Gleichgewichtsherstellung — in vollem Gang zu erhalten.

Über das Verhältnis des Sozialismus zum Darwinismus überhaupt ist hier ebensowenig zu handeln wie über jene besondere Richtung eines sozialistischen Darwinismus, die, geführt von Ludwig Woltmann[2]), „gewisse darwinistische Grundsätze aus der Naturwissenschaft auf das soziale Leben überträgt und zwar in dem Sinne, dass in einer notwendigen Entwicklung die Gesellschaft allmählich zu der höheren Form des Sozialismus übergehen müsse".[3]) So weit gehen die Sozialdarwinisten nicht, erheben aber z. T. Forderungen, die sie in den Augen der Sozialisten als bündnisfähig erscheinen lassen. So

[1]) Friedrich Dahl, Der sozialdemokratische Staat im Lichte der Darwin-Weismannschen Lehre. Jena 1920.

[2]) Über sein Leben und Werk unterrichtet trefflich das seinem Gedächtnis gewidmete 1. Heft des Jahrgangs VI der Politisch-anthropologischen Revue.

[3]) Karl Diehl, Über Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. Jena 1911, S. 16.

etwa wenn — in seltsamem Widerspruch zu der durchgängigen selektionistischen Auffassung, dass die gegenwärtige Klassenschichtung auch (wie sollte sie sonst entstanden sein?) das Ergebnis einer ständigen Aussiebung sei — das soziale Elend nicht zwar auf die freie Konkurrenz an sich zurückgeführt wird, wohl aber auf die freie Konkurrenz „unter so blödsinnigen Umständen, dass der Sohn reicher Eltern nur drei Schritt vom Ziele steht, der tüchtige Arme aber dreitausend". [1]) Solche Äusserungen, die sich zu dem Verlangen nach grundstürzenden Änderungen wie Abschaffung des Erbrechts, Begrenzung des Privateigentums auf die Lebenszeit des Erwerbers u. a. verdichten, um die selektorisch ungünstigen Bedingungen der freien Konkurrenz in der zivilisierten Gesellschaft den selektorisch günstigen Voraussetzungen des Daseinskampfes im Naturzustande wieder anzugleichen, diese antikapitalistischen Tendenzen des extremen Sozialdarwinismus sind es, die ihn dem Sozialismus vielfach sympathisch machen [2]). Und das, obwohl sich hier zwei Weltanschauungen trennen: die kaltherzige, auf die Allmacht der Naturzüchtung schwörende, Glückssteigerung, Gerechtigkeit, Ethik für nichts achtende des naturwissenschaftlich verbrämten sozialen Manchestertums auf der einen Seite und auf der anderen die in Jahrhunderten vorbereitete, auf Besserung menschlichen Loses, Beherrschung der äusseren Faktoren des Entwicklungsganges, erziehlich-organisatorische Beeinflussung der inneren Faktoren des Gesellschaftsgetriebes, auf Vorsorge und Fürsorge für alles Lebendige gerichtete christlich-humanitäre oder demokratisch-sozialistische der modernen Kultur. „Wiederum ein betrübendes Beispiel für eine tendenziöse Theorie. Kein Sozialist fragt: ist der (Sozial-) Darwinismus wahr? Sondern: ist er uns nützlich? Hilft er „den gemeinsamen Feind bekämpfen" oder hilft er uns dieses nicht? Ein Real- oder Tagespolitiker mag ja recht haben, wenn er Gelegenheitsbündnisse schliesst; ein Theoretiker sollte mehr Mut haben und lieber zugrundegehen, als zu seinem Schutze die Hilfe eines Gegners in Anspruch nehmen". [3])

Gegner aber bleiben Sozialismus und radikaler Sozialdarwinismus trotz gelegentlicher Übereinstimmung in „revolutionären" wirtschaftlichen Einzelforderungen. Die lebensdienstliche Theorie des extremen Sozialdarwinismus ist nicht die der Sozialisten, wenn anders nicht

[1]) Alexander Tille, Volksdienst, von einem Sozialaristokraten. Nach Jentsch, Sozialauslese. Grenzboten 1898, S. 517/518.

[2]) „Eine Verurteilung des Kapitalismus aus dem Munde eines begeisterten Darwinisten zu hören, hat für uns Sozialdemokraten immer ein grosses Interesse." Kampfmeyer in den Sozialistischen Monatsheften 1906, 1, S. 530.

[3]) Effertz, Boden und Arbeit, I. S. 307.

der Sozialismus sich selbst untreu werden will. Die Ablehnung des biologischen Grundgesetzes einer naturhaften übermässigen Vermehrung durch den orthodoxen Sozialismus, einer Theorie, auf der Malthusianismus, Neomalthusianismus und Sozialdarwinismus gleicherweise fussen, führt folgerichtig zur Abweisung wie der Fruchtbarkeitsbegrenzung, so auch der Wirksamkeit von Auslesevorgängen in der Natur im Sinne eines die untüchtigen oder schlecht angepassten Artgenossen ausmerzenden, die tüchtigen oder gutangepassten auslesenden Intraspezialkampfes. Diesen Standpunkt vertritt denn auch mit bemerkenswerter, wenn auch unhaltbarer Begründung z. B. Kautsky, der bestreitet, dass in der Natur ein Kampf um den Futterplatz zwischen Individuen derselben Art in nennenswertem Umfange ausgefochten werde[1]). Die Antwort der orthodoxen Richtung auf den sozialdarwinistischen Einwand lautet also: wir verwerfen Fruchtbarkeitsbeschränkung, nicht weil sie die Voraussetzung der natürlichen Auslese und Artveredlung wegnimmt, sondern weil sie unnötig ist; am sozialistischen Lebenstisch finden alle Platz, gleichviel wie gross die Zahl der Gäste ist; Elends- und Entartungserscheinungen sind unzertrennbare Begleiter des Kapitalismus und verschwinden erst mit ihm.

Während also die meisten Sozialisten als Malthusgegner der Frage human selection oder natural selection ausweichen, verlangt das Bekenntnis zur Malthustheorie eine Entscheidung. Sie ergeht zugunsten einer Verknüpfung der sozialistisch humanitären Tendenz mit der Praxis des Präventivverkehrs, einer Synthese von Sozialismus und Neomalthusianismus. Dabei bleiben weder die gelegentlich von bürgerlicher Seite, noch die von den Selektionisten erhobenen Einwände ungeprüft. Sozialismus und Neomalthusianismus schliessen sich nicht aus, sondern ein. Sie haben eine gemeinsame Wiege: die Empfindung und Betrachtung menschlichen Elends. Sie haben auch ein gemeinsames Ziel: die Hebung menschlichen Loses. Die Mittel sind verschieden, können aber nur vereinigt zum Ziele hinführen. Rationelle Güterproduktion mit irrationeller Menschenproduktion vermag das Elend ebensowenig zu bannen wie rationelle Menschenproduktion mit irrationeller Güterproduktion.

Dabei sind diese neomalthusianischen Sozialisten keineswegs Fanatiker der kleinen Zahl, Befürworter eines Zweikinder- oder Einkindsystems, erstreben vielmehr einen Vermehrungstypus, der mit einem Minimum an Erzeugungen ein Optimum an Aufwuchs liefert. Anerkennenswerte Offenheit zeichnet den Sozialismus in dieser „heiklen"

[1]) Kautsky, Vermehrung und Entwicklung, IV. Kap. Dagegen Schallmayer, Sozialistische Entwicklungs- und Bevölkerungslehre, a. a. O. S. 514/515.

Frage aus. Begründet ist der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und Heuchelei, der der bürgerlichen Presse und „Forschung“ gemacht wird, soweit sie in sittlicher Entrüstung über den Neomalthusianismus schlechthin sich ergeht. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass Neomalthusianismus nicht nur in den Ein- und Zweikinderehen geübt werde, sondern auch noch Vier-, Fünf-, Sechskinderehen neomalthusianisch begrenzte Ehen seien. Will man im Ernst „unbegrenzte“ Ehen mit 12—18 Kindern? Will man im Ernst dies sinnlose Wüten mit Menschenkraft und Menschenleben? Will man, dass Millionen Leben nach kurzem Aufflammen wieder erlöschen, Milliarden des Volksvermögens in Kindersärge gelegt werden? Gegnerschaft gegen jede Fruchtbarkeitsbeschränkung ist ein volkswirtschaftlich und kulturpolitisch unhaltbarer Standpunkt.

Aber wird er nicht durch die „rassehygienischen“ Bedenken gegen die Milderung des Ausjäteprozesses gerechtfertigt? Darauf antworten die neomalthusianischen Sozialisten mit dem Hinweis auf den grundlegenden Unterschied zwischen natürlicher und sozialer Auslese. Erst die Schaffung gleicher Kampfesbedingungen könnte eine selektorisch vielleicht günstige Auslese in Gang setzen. Abzulehnen wäre sie aber auch dann, weil das eugenetische Ideal des Kulturmenschen ein anderes ist als das des Naturmenschen. Das wertvollste Erbgut sind die Hirnanlagen. Talent und Genie bergen sich aber oft in der Hülle schwacher Leiblichkeit. Scharfe Lebensauslese hätte einen Kant, einen Byron, einen Schiller, einen Beethoven vielleicht ausgemerzt zugunsten muskelstarker Durchschnittsmenschen. Die Ausschaltung der Lebensauslese durch Fruchtbarkeitsbeschränkung ist also gerechtfertigt, der Sozialismus darf alles ins Leben Tretende in seinen Schutz nehmen. Man verweist auf die Gefahren einer Degeneration und Degradation durch überdurchschnittliche Fortpflanzung der Minderwertigen, unterdurchschnittliche Beteiligung der Hochwertigen am Reproduktionsprozess, vermittelt durch sozialbiologisch fehlerhafte Fortpflanzungsgewöhnung und Fortpflanzungsauslese. Diese „kontraselektorischen“ Momente sind indessen nach sozialistischer Auffassung sämtlich auf gegenwartsbedingte Mängel im Aufstieg, im Fortkommen, in der Verteilung zurückzuführen. Gerade hier vermag verantwortungsbewusste Fruchtbarkeitsbeschränkung sozialbiologisch wohltätig zu wirken, indem sie minderwertige Komponenten nicht vom Liebesgenuss, wohl aber von der Fortpflanzung ausschliesst und darüber hinaus die Vermeidung von Artschädigungen in Zeiten gestörten körperlich-seelischen Befindens ermöglicht. Ersetzung der gemilderten Lebensauslese durch freiwillig geübte Fortpflanzungsauslese auf der einen Seite! Auf der anderen Seite aber wirtschaftliche Massnahmen im Sinne des Sozialismus, um die Konvenienzehe, die

dem Ideal der Artverbesserung fast immer zuwider, zu beseitigen, die Fortpflanzung unabhängig zu machen von Eigentums- und Erbrechtsinteressen, auf dem Boden der Gleichheit der sozialen Gelegenheit, wo nicht mehr alles Denken und Streben auf Geldbesitz und Gelderbschaft, sondern den wertvolleren Besitz und die grössere Erbschaft „hohen Charakters, fähigen Gehirnes, Schönheit und Kraft des Leibes" (Galton) gerichtet sein wird, um hier das Banner eines neuen eugenetischen Ideals, einer generativen Ethik, aufzupflanzen. So suchen die sozialistischen Neomalthusianer vor dem Forum einer höheren Sittlichkeit die Politik der Fruchtbarkeitsbeschränkung „nicht als ein Mittel zur Dezimierung, sondern zur Sublimierung der Menschheit" im Sinne einer „völligen Trennung des beabsichtigt folgenlosen von dem beabsichtigt fruchttragenden Geschlechtsverkehr", also eines Haftbarwerdens für Zahl und Art der Nachkommen zu rechtfertigen, und verknüpfen damit „Wirtschaftsdienst" und „Lebensdienst" zu einem allseitigen Streben nach wachsender Herrschaftsgewinnung über Natur und Gesellschaft[1]).

---

[1]) Die in unausgeglichenen Widersprüchen in die umstrittenen Gebiete der Vererbungsforschung, Rassentheorie, Eugenetik hineinragenden Erörterungen mussten hier, ganz breit gesehen, auf wenige einfache Linien zurückgeführt werden. Vgl. dazu u. a.: Kautsky, 1. Einfluss der Volksvermehrung, S. 171—195. 2. Vermehrung und Entwicklung, XVII. Kap. Henriette Fürth, 1. Die soziologische Seite des Geschlechtsproblems. 2. Die Frauen und der Neomalthusianismus. 3. Der Neomalthusianismus und die Soziologie (Soz. Monatsh. 1911). 4. Ein Beitrag zur Bevölkerungspolitik (Soz. Monatsh. 1915). David, 1. Säuglingsfürsorge und Rassenhygiene. 2. Bessere Sexualauslese (Neue Generation, 1910). 3. Darwinismus und soziale Entwicklung (In: Darwin, seine Bedeutung im Ringen um Weltanschauung und Lebenswert, Berlin-Schöneberg 1909). Oda Olberg, 1. Über den Neomalthusianismus (Neue Zeit 1905). 2. Bemerkungen über Rassenhygiene und Sozialismus. 3. Rassenhygiene und Sozialismus (Neue Zeit 1906). 4. Das Sexualproblem in Italien (Soz. Monatsh. 1910). Fischer, 1. Die sexuellen Probleme. 2. Das Lumpenproletariat (Soz. Monatsh. 1909). 3. Das sozialistische Werden (Leipzig 1918, S. 392ff.). Fehlinger, Natürliche Auslese und wahllose Vernichtung (Soz. Monatsh. 1911). Forel, Über die Stellung der Sozialisten zu den Entartungsproblemen (Soz. Monatsh. 1908). Schallmayer, Rassenhygiene und Sozialismus. Zepler, 1. Das Jahrhundert des Kindes. 2. Das Mutterschaftsproblem (Soz. Monatsh. 1903). Haustein, 1. Degeneration und Eugenik. 2. Die Bedeutung der Eugenik für den Staat (Soz. Monatsh. 1919). Grotjahn, Geburtenprävention und Bevölkerungsvermehrung (Neue Generation, 1912). Luigi Berta, Beiträge zum Probleme des Malthusianismus (Archiv für Sozialwissensch. 1914). Rutgers, Rassenverbesserung usw., 1908. Tönnies, Eugenik (Schmollers Jahrbuch 1905). Insbesondere aber das aufschlussreiche Werk Ludwig Woltmanns, Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus (Düsseldorf 1899), sowie die wertvollen Arbeiten A. Grotjahns.

Zusammenfassung.

In der Theorie der Lebenserneuerung und in der Stellung zu lebensdienstlichen Bestrebungen spiegelt sich der in der Theorie des Lebensraums gewonnene und begründete Standpunkt bevölkerungspolitischer Bejahung wieder. „Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder", ist das ursprüngliche bevölkerungswissenschaftliche Glaubensbekenntnis des Sozialismus. Das komische Zwischenspiel der Gebärstreikpropaganda besagt für die grundsätzliche Bevölkerungsansicht der Sozialisten nichts. So wenig aus der Budgetverweigerung als Kampfmittel einer Oppositionspartei auf die sozialistische Finanz- und Staatslehre geschlossen werden darf — man müsste dann folgern, dass der Sozialismus grundsätzlich tunlichste Beschränkung der öffentlichen Aufgaben und Ausgaben wünsche —, so wenig darf aus der von einzelnen als Kampfmittel gegen den Kapitalismus empfohlenen Geburtenverweigerung gefolgert werden, der Sozialismus wünsche grundsätzlich schwache Volksvermehrung.

Das trifft nicht einmal für die wenigen neomalthusianischen Vertreter des Sozialismus zu, die, weder Populationsschwärmer, noch Fanatiker der kleinen Zahl, einen eugenetisch betonten Neomalthusianismus, als ein Stück bewusster Lebensgestaltung, zum integrierenden Bestandteil des Sozialismus machen, indem sie betonen: Rationalisierung der Güterproduktion, der Verteilung, des Aufstiegs erstrebt der Sozialismus; Rationalisierung der Menschenproduktion im Sinne einer Anpassung an den Bedarf einerseits, die Erbqualitäten des Erzeugers anderseits erstreben Neomalthusianismus, Eugenetik; nur ihre Synthese führt, wenn überhaupt ein Weg in die Nähe dieses Zieles geht, zu einer neuen Wirtschaft und zu einer neuen Menschheit. —

Die Wirtschafts-, Bevölkerungs-, Gesellschaftsforschung verzweigt sich in eine bürgerliche und eine proletarische Richtung, die sich vielfach mit den kleinen Argumenten der Interessentenstandpunkte bekämpfen. Ein befruchtender Ausgleich ist um so eher möglich, je mehr weder die eine nur die gebende, noch die andere nur die empfangende ist. Das trifft in der Bevölkerungsfrage zu. Sie gilt als ein wunder Punkt der sozialistischen Theorie, zeigt aber auch die bürgerliche Sozialökonomik in einiger Ratlosigkeit, sobald die Aufgabe gestellt wird, den Punkt zu bestimmen, in dem die fortschritthemmenden und fortschrittfördernden Folgewirkungen menschlicher Vermehrung sich ausgleichen[1]). Eine Art Arbeitsteilung hat hier

[1]) Ein wenig übertreibend sagt Wicksell: „Man mag von heute bis nächste Weihnachten die gesamte Literatur über Nationalökonomie durchgehen: nicht ein einziges Mal wird man diesen springenden Punkt von den Nationalökonomen auch

Platz gegriffen, indem die Sozialisten zunächst den Einfluss der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung auf Nahrungsspielraum, menschliche Vermehrung und individuelle Lage betrachteten, die bürgerlichen Sozialökonomen dagegen mehr den umgekehrten Zusammenhang, den Einfluss des Bevölkerungswachstums auf die Wirtschaft und das individuelle Menschenlos untersuchten, dabei resigniert die fortschritthemmenden Tendenzen stark in den Vordergrund stellend, den Sozialisten den Nachweis der Gegentendenzen überlassend, in den diese dann ihre Hauptarbeit verlegten. Erst die Zusammenfassung der Wahrnehmungen dieser beiden Beobachtungsstellen würde, um ein artilleristisches Bild zu gebrauchen, einen einigermassen sicheren Anschnitt ergeben, auf Grund dessen eine umfassende wissenschaftliche und gegebenenfalls praktische Inangriffnahme der nach Gestalt und Lagerung festgelegten Probleme erfolgreich einsetzen könnte.

Schluss.

Ziel und Hauptprobleme der Bevölkerungsforschung.

In unabgegrenzten Zusammenhängen greift die Bevölkerungsforschung auf die verschiedensten Wissenschaftsgebiete hinüber. Leicht wird so der Bevölkerungstheoretiker zu einem „Spaziergänger längs der Grenzen der Wissenschaft" (Justus von Liebig), der eine bunte Fülle von Eindrücken in einem reichhaltigen, aber wenig einheitlichen Reisebericht niederlegt. Wenn einem solchen Bericht aber kein anderer Wert zukommt, so vermittelt er doch wenigstens die Erkenntnis, dass wir diese der ungeteilten Aufmerksamkeit wohl würdigen Fragen noch in keiner Weise ausgeschöpft haben. Erst wenn die Einzelwissenschaften verarbeitete Materialien und gesicherte Erkenntnisse bereitgestellt haben werden, kann daraus das Bild einer Gesamtansicht und -einsicht geformt werden.

Diese Gesamtansicht und -einsicht wird zu geben haben: eine Lehre von den Bedingungen der menschlichen Fortpflanzung und ihrer rationellen Beeinflussbarkeit, zwecks Verhinderung zu starker wie zu schwacher Vermehrung und Erzielung eines Reproduktionstypus, in dem die fortschrittfördernden und fortschritthemmenden

---

nur erwähnt finden!" . . . „Stellen Sie Ihren Gelehrten doch einmal folgende Fragen: „Was denken Sie, Herr Professor, über das Optimum der Bevölkerung z. B. in unserem eigenen Lande? Halten Sie es für noch nicht oder nur gerade erreicht oder es vielleicht für die jetzige Zeit schon längst überschritten?" . . . . sehr wahrscheinlich werden sie Sie nur fassungslos anstarren". Knut Wicksell, Das Optimum der Bevölkerung. Neue Generation 1910, S. 385 und 390/391.

Tendenzen des Volkswachstums in einer den gesellschaftlichen Fortschritt wie die Hebung der individuellen Lage sichernden Weise sich ausgleichen.

An drei Stellen ist hier der Spaten anzusetzen. Drei Probleme sind es, die im Mittelpunkt der Bevölkerungsforschung stehen.

Das erste Problem ist ein sozialökonomisches. Wir bezeichneten es als Theorie des Lebensraums. Es handelt sich um die Frage nach dem ökonomischen Optimum der Bevölkerung, um eine Theorie des optimalen Einsatzes menschlicher Arbeitskraft, der optimalen Bedarfsbefriedigung aus dem Gesichtswinkel des Bevölkerungsmoments.

Das zweite Problem ist ein sozialpsychologisches. Wir bezeichneten es als Theorie der Lebenserneuerung. Es handelt sich um die Frage nach der Gesetzmässigkeit in der Bewegung der Bevölkerung, um eine Theorie der tatsächlichen Vermehrung als milieubedingter Erscheinung des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Das dritte Problem ist ein sozialphysiologisches. Wir bezeichneten es als Theorie des Lebensdienstes. Es handelt sich um die Frage nach dem optimalen Vermehrungstyp, um eine Theorie der optimalen „Mortali-Natalität".

In den Falten zwischen optimaler und effektiver Bevölkerungsgrösse einerseits, optimalem und effektivem Vermehrungstyp anderseits liegen dann die Möglichkeiten von Über- und Untervölkerungserscheinungen und die schwierigen Aufgaben bevölkerungspolitischer Einflussgewinnung.

Nur wenn die Bevölkerungswissenschaft diese Probleme, von denen jedes eine Fülle von Einzelfragen umschliesst, der Lösung näherzubringen vermag, ist eine sichere Beherrschung des Lebens, wie sie der Sozialimus erstrebt, denkbar.

Sozialismus und Wissenschaft sind Gegensätze, wofern Sozialismus aus unüberprüften Oberbegriffen geheiligter Katechismen Doktrin und politisches Verhalten ableitet und auf dem schwachen Untergrunde solcher Ableitungen Neubauten errichten will. Sozialismus und Wissenschaft sind eins, wofern Sozialismus sich selbst als mit Bewusstheit geschaffene Ordnung sieht; denn von der Wirklichkeit zum gestaltenden Gedanken führt einzig die Brücke der Erkenntnis, die die Wirklichkeit zur Wahrheit wandelt, indem sie sie als aus erkannten Grundelementen notwendig gefügt und erwachsen begreift.

Sozialismus als Politik rückhaltloser Verwirklichung des Vernünftigen kann der richtunggebenden Einsicht in das gesellschaftliche

Werden nicht entraten. Zu den wichtigsten Problemen menschlichen Gesellschaftslebens gehört aber der Zusammenhang von Wirtschaftsentwicklung, Bevölkerungsentfaltung und sozialem Fortschritt. Ein hinter geistigen Stacheldrahtzäunen verharrender Marxismus mag diesen Fragen gleichgültig, ja ablehnend gegenüberstehen. Ein der Wirklichkeit des Lebens zugewandter organisatorischer Sozialismus hat ein Interesse daran, dass das Problem, in seiner ganzen Breite und Tiefe aufgerührt und durchwühlt, zur Klärung gelangt.

Möglich, dass hier Erkenntnis nur zu blassen Umrissbildern sich sammelt. Aber soll man auf wissenschaftliche Besinnung verzichten, weil sie nicht gleich letzte Einsichten vermittelt? Möglich, dass das Leben zutiefst nur in einem mystischen Sicheinfühlen begriffen werden kann. Aber weites Land dehnt sich bis zu dieser Grenze, des Pfluges der ordnenden Vernunft und Forschung harrend. Und es ist Pflicht und Lust zugleich, das Feld zu bestellen, wenn den Pflüger die Hoffnung beseelt, dass die Frucht seiner Arbeit doch irgendwie dazu mithelfe, menschliches Glück zu fördern, menschliche Leiden zu lindern.

Literaturnachtrag.

Vgl. ausser den im Text und in den Fussnoten genannten Quellen noch:

Besant, Annie: Das Gesetz der Bevölkerung. Deutsch von Dr. med. G. Stille, Vizepräsident der Malthusian league zu London. Berlin 1881.

Burgdörfer: Die Bevölkerungsentwicklung während des Krieges und die kommunistische Propaganda für den Gebärstreik. Münch. med. Wochenschrift. 1919.

Ferch: Liebe und Ehe in den arbeitenden Klassen. Oranienburg 1914.

Hesse: Natur und Gesellschaft. Jena 1904.

Ichenhäuser: Ein Beitrag zur Übervölkerungsfrage. Berlin-Neuwied 1888.

Janke: Die Übervölkerung und ihre Abwehr. Leipzig 1893.

Krafft: Bevölkerungsprobleme. Tübingen 1917.

Oth: Induktives und Deduktives zum Bevölkerungsproblem. Conr. Jahrb. 1912.

Platter: Karl Marx und Malthus. Hildebr. Jahrb. 1877.

Plenge: Die Revolutionierung der Revolutionäre. Leipzig 1917.

Salz: Kritische Betrachtungen zum Streite über das Bevölkerungsproblem. Archiv f. Sozialwissensch. 1912.

Theilhaber: Das sterile Berlin. Berlin 1913.

Unshelm: Bevölkerungsproblem und Bevölkerungspolitik im neuen Staate. Zeitschr. f. soziale Hygiene, Fürsorge und Krankenhauswesen, 1923.

Wagner: Grundlegung der politischen Ökonomie. 3. Aufl. I, 2. Leipzig 1892.

Wolf: Ein neuer Gegner des Malthus. Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1901.

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils no.6
304 M75
Monographien zur frauenkunde und konstit
3 1951 002 248 639 4

Aerztliche Beratung

als Ergänzung zur Sprechstunde.

Eine neue Sammlung guter, laienverständlicher Bücher auf dem Gebiete der Gesundheitspflege. Verfasser der einzelnen Bände sind ärztliche Schriftsteller ersten Ranges.

Es erschienen:

No. 1: Chronischer Darmkatarrh, Darmschmarotzer.
(Spulwurm, Madenwurm, Bandwurm usw.) Ursachen, Wesen und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M. IV u. 65 Seiten. 1920. G.-Z. *1,2

No. 2: Chronische Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden
ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp Frankfurt a. M. IV u. 57 Seiten. 1920. G.-Z. *1,2

No. 3: Gesundheits- und zeitgemäße Ernährung.
Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. A. Sopp, Frankfu a. M. VI u. 58 Seiten. 1921. G.-Z. *

No. 4: Schönheitsfehler und ihre Behandlung.
Von Sanitätsrat Dr. S. Jessner, Königsberg i. Pr. 5./6., verbesser Auflage. 160 Seiten mit 11 Abbild. im Text. 1923. G.-Z. *2,5, geb. 3,

No. 5: Leitfaden der weiblichen Gesundheitspflege.
Von Hofrat Dr. S. Platau. VIII u. 133 Seiten mit 18 Abbildungen im Text. 4., erweiterte Auflage. 1922. G.-Z. *2,5, geb. 3,5.

No. 6: Suggestion und Hypnose,
ihr Wesen, ihre Wirkungen und ihre Bedeutung als Heilmittel. Von Dr. med. A. Sopp. 3., ergänzte Auflage. VIII u. 75 S. 1922. G.-Z. *1,4.

No. 7: Die Gicht,
ihre Ursachen, Gefahren und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp, 50 Seiten. 1922. G.-Z. *1.

No. 8: Die Syphilis.
Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orlowski. 3., ergänzte Auflage. IV u. 47 S. 1923. G.-Z. *1.

No. 9: Der Tripper.
Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orlowski. 3., ergänzte Auflage. IV u. 47 S. 1923. G.-Z. *1

No. 10: Die Geschlechtsschwäche.
Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orlowski. 2., ergänzte Auflage. 35 S. 1923. G.-Z. *0,9.

No. 11: Die Gallensteinkrankheit
und andere Erkrankungen der Leber und Gallenblase, ihre Ursachen, Wesen, Verhütung und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp. IV u. 56 Seiten. 1923. G.-Z. *1.

No. 12: Die Schönheitspflege.
Dargestellt von Dr. Paul Orlowski. 5/6. verb. Auflage. V u. 126 S. mit 23 Abb. im Text. 1923. G.-Z. 2,5, geb. 3,5.

Die Zuckerkrankheit (Diabetes),
ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. IV u. 90 S. 1914. G.-Z. *1,5.

---

* **Grundzahl × Schlüsselzahl ergibt den Ladenpreis.**
Nach dem übervalutigen Ausland Berechnung in der betr. Landeswährung.

Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

MINITEX
Minnesota Library Access Center
9ZAR03D01S15THL